.S343
Copy 1

BV 4515
.S343
Copy 1

Ein Hundert
Erzählungen aus dem Leben.

Gesammelt und herausgegeben

von

J. P. Schäfer,

Lehrer am Taubstummen-Institut zu Friedberg in der Wetterau.

Zum Besten einer Rettungs-Anstalt

für

sittlich verwahrloste Kinder

innerhalb

des Großherzogthums Hessen.

SMITHSONIAN
18650

Friedberg

bei dem Herausgeber.

In Commission bei Heinrich Zimmer in Frankfurt a. M.

1846.

BV 4515
.S343

THE LIBRARY
OF CONGRESS
WASHINGTON

Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.

Colosser 3, 17.

Cyd S-26-41

IC 13 Jr 43

Vorwort.

Ein Vorwort bedürfte eigentlich dieses Büchlein nicht; denn was ist doch an einem, kaum fingerdicken Büchlein zu bevorworten?

Damit aber doch, wie dies bei den meisten Büchern der Fall ist, der geneigte Leser erfahre, wie dies Büchlein entstanden, und warum es gedruckt worden: so findet sich der Herausgeber veranlaßt, einige Bemerkungen vorauszuschicken, die zugleich den Zweck haben, Theilnahme für ein wohlthätiges Unternehmen zu bewirken.

Entstanden ist dies Büchlein durch Sammeln. Das Sammeln ist eine Lieblingsbeschäftigung des Herausgebers und gewährt demselben eine besondere Freude; er sammelt gerne für sich und alle diejenigen, die aus seinen Sammlungen irgend einen Gewinn zu ziehen wissen. Meistens waren Zeitschriften seine Quellen; auch gaben eigene Erlebnisse den Stoff zu einigen Erzählungen.

Warum wurde das Büchlein gedruckt? Nicht um den Büchermarkt Leipzigs zu vermehren, denn es ist durch den Buchhandel nicht zu haben, sondern um den lieben Kleinen, auch manchen Erwachsenen, ein Sträuslein von Hundert Blumen aus dem Lebensgarten zur erbaulichen Unterhaltung in Bescheidenheit zu bieten und zugleich ein Steinlein zum Baue des Reiches

Gottes durch den Reinertrag beizutragen. „Gold und Silber habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich.“ — Welchen Zweig des Reiches Gottes, denn es sind deren viele, der Herausgeber besonders dadurch gefördert wünschte, das ist auf dem Titelblatte zu ersehen; die Gründung eines Asyls für verlassene Kinder soll gefördert werden.

Daß es nöthig sei, solche Asyle zu eröffnen, glaubt der Verfasser nicht ausführlich beweisen zu müssen. Ein ernster Blick in's Leben wird alle derartigen Zweifel vernichten. Würtemberg stellt allein dem Beobachter zwei und zwanzig Rettungsanstalten für sittlich verwahrloste Kinder zu ernstem Bedenken vor die Augen [1]); laute Klagen werden von menschenfreundlichen Volksvertretern in den Ständekammern vernommen; angefüllt sind die vorhandenen Anstalten der Art [2]). Wahrlich Beweis genug für den Menschenfreund.

Ist nun die Nothwendigkeit einer Rettungsanstalt anerkannt, so wird man auch mit Recht fragen: „Wie wäre eine solche Anstalt einzurichten, wenn sie die erwünschten Früchte bringen soll?“ —

Die Erfahrung hat hier mancherlei mitzutheilen. Auf verschiedenem Wege hat man znm Ziele zu kommen gesucht [3]), aber immer sind noch viele fromme Wünsche unerfüllt geblieben. In nachfolgendem Entwurfe, welcher

---

1) Man lese hierüber das Werkchen von Ludwig Völter über die Rettungsanstalten Würtembergs.

2) Festbüchlein des rauhen Hauses zu Horn bei Hamburg. Man vergleiche besonders „Nachrichten über das Rauhe Haus zu Horn bei Hamburg. 1843—1844. Seite 30 ꝛc.“

3) Berichte aus Süd- und Norddeutschland liegen hierüber vor mir.

die leitenden Grundsätze der beabsichtigten Rettungsanstalt abgeben soll, hat der Verfasser, so viel wie möglich, die Irrwege zu beseitigen gesucht, welche sehr viele Anstalten laut beklagen [4]). Wie weit es ihm gelungen, das Rechte zu treffen, muß die Erfahrung lehren. Hat die Erfahrung gelehrt, was davon zu empfehlen und zu verwerfen sei, dann wird er darüber öffentlich Bekenntniß ablegen.

Leitende Grundsätze der Rettungsanstalt für sittlich verwahrloste Kinder zu *** [5]).

§. 1.

Zweck der Anstalt ist: Sittlich verwahrloste, oder der Verwahrlosung entgegengehende Kinder zu brauchbaren Gliedern für Kirche und Staat zu erziehen. Zu diesem Ende wird es eine der Hauptaufgaben der Anstalt sein, ihre Zöglinge zu tüchtigen Knechten und Mägden auszubilden; nur besondere Neigung und Anlagen zu einem anderen Berufe (Geschäft) wird die Anstalt berücksichtigen.

§. 2.

Die Kinder erhalten von der Anstalt Alles, was zur Befriedigung ihrer leiblichen und geistigen Bedürfnisse nöthig ist, jedoch immer nach dem Maßstabe einer Armenanstalt und des künftigen Berufes.

---

4) Verfasser selbst stimmt mit in diese Klagen ein, als Zögling der Anstalt zu Beuggen unter der Leitung des trefflichen Zeller.

5) Da der Ort, wohin die Anstalt verlegt werden soll, noch nicht bestimmt ist, so konnte hier natürlich kein Name angegeben werden.

§. 3.

Der Schulunterricht nimmt täglich, mit Ausnahme des Sonntags, vier volle Stunden in Anspruch und umfaßt alle Unterrichtsgegenstände, wie sie in jeder guten Volksschule gefordert werden. Die Morgen- und Abendandachten dürfen nur eine Stunde per Tag ausmachen.

§. 4.

Sonntags werden die Zöglinge wenigstens einmal zum öffentlichen Gottesdienste geführt. Nachmittags ist Kinderlehre, an welcher das ganze Hauspersonal Theil nimmt, sowie an den Morgen- und Abendandachten. Bei guter Witterung wird der Hausvater die Kinder in die freie Natur begleiten.

§. 5.

Am Stiftungstage, der so streng als möglich festgehalten wird, ist öffentliche Prüfung, zu welcher nicht nur die betreffende Schulbehörde, sondern auch alle Freunde Anstalt eingeladen werden. Besondere Festlichkeiten werden die Feier des Tages erhöhen.

§. 6.

Die Confirmation findet nach zurückgelegtem vierzehnten Lebensjahre statt, wie es das Schuledikt vorschreibt. Die confirmirten Zöglinge haben nicht mehr alle Unterrichtsstunden zu besuchen.

§. 7.

Die Leitung der Anstalt wird einem Hausvater, der zugleich Lehrer sein muß, übergeben. Dieser hat dem Begründer (resp. Comité), der (das) jede Verantwortlichkeit übernimmt, und alle Bestimmungen trifft, monatlichen Bericht zu erstatten.

§. 8.

Um den Zweck, der namentlich in der letzten Hälfte des §. 1. angegeben ist, zu erreichen, wird Landwirthschaft mit der Anstalt verbunden. Hierbei sollen die Zöglinge außer der Schulzeit thätig sein, damit sie Lust und Liebe, sowie auch Fertigkeit zu dem Stande gewinnen, dem sie später angehören sollen. (Mädchen werden im Kochen, Waschen, Stricken, Spinnen, Nähen und allen sonstigen häuslichen Arbeiten geübt.)

§. 9.

Die Mittel zur Gründung und Erhaltung der Anstalt wachsen auf dem Boden der freiwilligen Liebe. Einen Fond gründet deßhalb die Anstalt nicht. Hört die thätige Liebe auf, dann hört auch die Anstalt auf [6]), dies ist unwiderruflicher Grundsatz. Sind die Mittel vorhanden, dann wird eine zweite Anstalt in einem andern Landestheile errichtet u. s. w. Beiträge aller Art [7]) wird die Anstalt in ihren gedruckten Jahresberichten bescheinigen.

---

[6]) Siehe den Anhang.

[7]) Vor der Hand ist Geld das Nöthigste. Vom 23. December 1845 bis den 5. Januar 1846 gingen folgende Gaben ein: Von Herrn Lehrer R. zu F. 3 fl., ungenannt 5 fl., Herrn Candidat Sch. zu L. 1 fl., von einem Kinde Auguste 6 kr., von Herrn Lehrer K. aus F. 24 kr., von Frau A. in L. 6 kr., von Herrn Lehrer A. in L. 1 fl., ungenannt 10 fl. Summe 20 fl. 36 kr., welches Geld zu 4% angelegt ist.

Ist die Anstalt eröffnet dann werden mit herzlichem Danke alle Arten von Lebensmitteln bis zum kleinsten Maaße herunter angenommen. Jetzt aber erklärt sich der Verfasser, der derzeit noch alleine steht, bereit, alte Möbel (am 5. Januar 1846 wurde ihm schon eine Bettstelle übermacht), Bettwerk, Weißzeug, Küchen- und landwirthschaftliche Geräthe u. dgl. entgegen zu nehmen. Man halte

§. 10.

Die Anstalt ist keine Staatsanstalt, sondern eine freiwillige; doch soll der Staat um die Concession gebeten werden. Erst wenn diese wirkliche erfolgt ist, ist die Anstalt als eröffnet zu betrachten. In der Landeszeitung wird davon die nöthige Mittheilung gemacht.

§. 11.

Das aufzunehmende Kind muß ein Alter von sechs Jahren erreicht und darf das zwölfte Jahr nicht überschritten haben. Ausnahmsweise und in den dringendsten Fällen kann auch noch ein Zögling mit vierzehn Jahren eintreten.

§. 12.

Kein Kind, für welches der Staat oder sonst eine wohlthätige Stiftung [8]) zu sorgen hat, wird in die Anstalt aufgenommen, es sei denn, daß der Anstalt von dieser Seite Vertrauen geschenkt wird und derselben gegen ein festgesetztes Kostgeld Zöglinge zur Erziehung übergeben werden. Auf solche Zöglinge sind alsdann alle Bestimmungen der Anstalt anwendbar. Sind jedoch aufnahmsbedürftige Kinder vorhanden, die keine Ansprüche auf Unterstützung des Staates oder einer milden Stiftung haben, so werden dieselben vorgezogen, weil für solche das Rettungshaus gegründet ist.

§. 13.

Jedes Kind, das in die Anstalt aufgenommen werden soll, hat folgende Urkunden beizubringen:

---

nicht leicht Etwas für zu schlecht; in einer Armenanstalt hat oft das Kleinste seinen Werth.

[8]) Wie das allgemeine Waisenhaus.

1) Die schriftliche, von dem betreffenden Großherzoglichen Bürgermeister pflichtmäßig beglaubigte Einwilligung der Eltern, resp. Vormünder.
2) Einen Heimathschein.
3) Einen Taufschein.
4) Einen Impfschein.
5) Ein ärztliches Zeugniß, daß es keine ansteckende Krankheit hat, oder an keinem sonstigen unheilbaren körperlichen Uebel leidet.

Findet es sich innerhalb acht Wochen, daß ein Zögling trotz des Zeugnisses mit einem zurückgedrängten Ausschlage ꝛc. behaftet ist, so wird er bis zur völligen Herstellung den Seinen oder etwaigen Wohlthätern zurückgegeben.

§. 14.

Die Zahl der Kinder wird mit fünfzehn und in den dringendsten Fällen mit zwanzig abgeschlossen.

§. 15.

Die Zöglinge werden erst nach dem zurückgelegten sechszehnten Lebensjahre entlassen. Nur wenn ein Knabe ein Handwerk erlernen soll, ist eine frühere Entlassung zulässig. Ist aber ein Zögling erst nach dem zwölften Lebensjahre eingetreten, so findet auch eine verhältnißmäßig spätere Entlassung Statt.

§. 16.

Die Anstalt wird bemüht sein, beim Austritt ihrer Zöglinge für ein passendes Unterkommen zu sorgen. Gestatten es die Verhältnisse, so sollen die austretenden Zöglinge auch noch mit den nöthigsten Kleidungsstücken versehen werden.

§. 17.

Jedem Besuchenden ist zu aller Zeit des Tages offner Zutritt gestattet, um das Leben der Anstalt in jeder Gestaltung anzuschauen.

§. 18.

Ein Desiderienbuch (sogenanntes Merkbuch) wird in dem Geschäftszimmer der Anstalt offen liegen, in welches jeder Besuchende Bemerkungen einzutragen gebeten ist.

Nach diesen Grundsätzen und unter dem besondern Beistande Gottes, in dessen Namen und auf dessen Wort die Anstalt begründet werden und fortbestehen soll, glaubt dieselbe ihrer Benennung (Rettungshaus) zu entsprechen und zu retten, was verloren ist oder verloren zu gehen droht. Gott selbst aber, der da nicht will, daß Eins dieser Kleinen verloren werde, sage Amen.

Friedberg in der Wetterau
im Januar 1846.

Der Verfasser.

Ich will danken dem Herrn von ganzem Herzen und erzählen alle deine Wunder.

Psalm 9, 2.

1. Christus der Gekreuzigte.

Folgender Auszug aus einem Briefe Johann Newton's zeigt uns, daß das große Mittel, auch das verhärtetste Sünderherz zu erweichen, darin besteht, die Liebe Gottes in Jesu Christo und seine Bereitwilligkeit, Alle zu begnadigen und zu erretten, die sich zu ihm wenden wollen, demselben recht nahe zu legen.

„Einer meiner Freunde wurde gebeten, eine Frau, die im Gefängnisse saß, zu besuchen. Da er ihren schlechten Lebenswandel kannte, suchte er ihr Gewissen zu erschüttern durch Vorhalten der göttlichen Strafgerichte und des Fluches des Gesetzes. Sie hörte ihn einen Augenblick an, brach dann aber in freches Gelächter aus. Er änderte nun die Sprache, und redete ihr von dem Heilande vor, und was er für die Sünder alles erduldet hat. Kaum hatte er eine Zeitlang so zu ihr gesprochen, als er sah, daß die Augen des unglücklichen Weibes sich mit Thränen füllten. Sie unterbrach ihn endlich mit den Worten: „Wohlan, Herr! Glauben Sie denn, daß noch eine Hoffnung der Rettung für mich Sünderin sei?" — „Allerdings," erwiederte er, „wenn Sie darnach verlangen, und solche auf dem Wege suchen wollen, den Gott verordnet hat. Ich bin überzeugt, daß das Heil Ihnen so offen steht, wie mir." — „Ach!" versetzte sie, „hätte ich das geglaubt,

so befände ich mich jetzt nicht in diesem Gefängnisse. Seit langer Zeit hege ich die Ueberzeugung, daß ich unwiederbringlich verloren bin, und meine Sünden so groß sind, daß sie mir unmöglich vergeben werden können: und dieser Gedanke hat mich an mir verzweifeln lassen." — Mein Freund wiederholte seine Besuche bei ihr, und als sie abreiste, sie wurde nämlich nach Botany-Bai abgeführt, hatte er Ursache, sie für wahrhaft bekehrt zu halten. Diese Erzählung wurde mir vor mehr als vierzig Jahren gemacht, und sie war mir in meinem Berufe nützlich. Christus der Gekreuzigte ist: „die Weisheit und die Kraft Gottes." —

1. Tim. 2, 4. Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

---

2. Heilsame Früchte christlicher Geduld und Nachgiebigkeit.

Der nächste Nachbar des seligen Pfarrers Weihe zu Hohfeld, mit Namen Sp., ein Taglöhner, war ein unwissender und selbstgerechter Mann, der bei seinen äußerlichen gottesdienstlichen Handlungen der Seligkeit nicht zu verfehlen glaubte. Seine Ehefrau hingegen war eine ächte Christin, welche die gute Anweisung zum thätigen Christenthume von dem seligen Weihe faßte und ausübte, die aber darin bestand: „Ein wahrer Christ müsse Alles leiden, es als eine von der Vaterhand Gottes zugerichtete Liebesruthe geduldig übernehmen und auf keine Weise Befreiung davon suchen; er müsse das Leiden selbst lieb gewinnen, als eine gewisse Vorbereitung zum Genusse großer Gnade und

Barmherzigkeit in diesem und jenem Leben.“ Die gute Frau hatte viele Gelegenheit, diesen Unterricht ihres Lehrers in der Stille zu üben.

Sie und ihr Mann waren einmal in der Beichtrede mit dem Vorsatze, des andern Tages das heilige Abendmahl zu genießen. Als sie aus der Beichte nach Hause gingen, dachte der Mann (nach seiner eigenen Aussage): „Nun wird dein böses Weib wieder gleich beten wollen, wenn sie nach Hause kommt!“ Diesem vorzubeugen, befahl ihr der Mann beim Eintritt in's Haus eine gewisse Arbeit, er aber ging an seine Holzarbeit vor dem Hause. Die gute Frau hatte nach dem Unterricht ihres Lehrers, daß Christen neben dem fleißigen Gebete auch treu und emsig arbeiten müßten, die befohlene Arbeit eher verrichtet, als der Mann vermuthete. Er kam in's Haus, fand wohlverrichtetes Geschäft, seine Frau aber in ihrem Kämmerlein betend, wo er sie schon oft grausam behandelt hatte; er schlug sie auch jetzt wieder jämmerlich, und wies ihr darauf so viele Geschäfte an, daß sie nach seiner Meinung bis zum späten Abend die Hände voll zu thun hätte, und ging nun wieder zu seiner vorigen Arbeit. Die gläubige Frau griff mit Munterkeit ungeachtet ihrer geschlagenen Glieder an ihre Arbeit und vollendete sie bald und wohl, und ging abermals in ihr Kämmerlein, zu beten.

Der Mann ahnte: sollte wohl deine Frau auch wieder beten? — Er kam in's Haus, sah Alles gut verrichtet, aber seine Frau betend. Da ergrimmte er ganz; wüthend ergriff er einen Dornenstecken, in der Absicht, seiner Frau gewiß einmal das Beten zu entleiden. Als er aber vor das Kämmerlein kam, hörte er sie ohngefähr mit folgenden Worten inbrünstig Gott

loben und danken: „Ich danke dir, lieber Vater! für meinen lieben Mann, den du mir zur Züchtigung meines wilden Fleisches gegeben hast, in dessen Lüsten und Begierden ich nach dem Lauf der Welt vormals der Sünde diente, und wohl noch dienen würde. Ich lobe und danke deinem Namen, mein Heiland! daß du mich durch meinen lieben Mann und durch keinen Fremden etwas von deinem schmerzlichen Leiden empfinden lässest, da ich morgen deine große Liebe, womit du mich am Kreuze liebtest, im Abendmahle gerne schmecken wollte. Wenn du nun, mein Herr, deinen Liebeszweck an mir erreicht hast, so wollest du doch ja meinen lieben Mann nicht den Peinigern zum ewigen Verderben übergeben, sondern der großen Wohlthat, die du mir durch ihn erzeigt hast, mit großer Barmherzigkeit theilhaftig machen und ihn aus der Finsterniß zum Lichte bringen." — Hier fing der Mann zu zittern an, ließ den Stecken aus der Hand fallen, kam mit Weinen und lautem Klagen zu seiner Frau in das Kämmerlein und fragte, ob sie auch noch für ihn beten könnte? und ob für einen solchen Höllenhund, wie er sei, auch noch Gnade vorhanden sei? —

Was die liebe Frau antwortete und that, kann man sich leicht vorstellen. Sie konnte aber diese Freude nicht für sich allein behalten, sondern brachte noch selbigen Abend diese angenehme Beute ihrer Leiden und ihres Gebets zum seligen Weihe, der eben vom Gebet um Aufweckung sicherer Sünder aufstund. Beide Eheleute gingen nun mit munteren Schritten den Weg der Buße und des Glaubens fort.

Ebr. 10, 36. Geduld aber ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfanget.

3. Halte, was du hast.

Ein Mädchen, unter dem Namen: Hirtin der Alpen bekannt, nach F. R. Tagebücher, hatte zu seiner Zeit eine Art von Berühmtheit erlangt, wegen seines einfältigen und kindlichen Christenthums. Es war aus innerer Ueberzeugung aus dem Schatten des Papstthums getreten, trotz dem, daß die Eltern ihm entgegen waren und es sogar verfolgten. Dieses war alles damals wahr, aber jetzt sieht es ganz anders bei diesem Kinde aus.

Best erzählt: „Als wir in das Haus des Mädchens kamen, war sie nicht daheim, ihr Bruder und ihre Schwester sagten uns, daß sie in der Nachbarschaft herumlaufe; bald trafen wir sie an; ganz in Thränen saß sie allein am Boden, stieß ein Geschrei aus und sagte, was uns nicht einmal wahrscheinlich schien, ihre Eltern hätten sie geschlagen. Ihr fürchterlicher Kropf war durch mehrere Schrammen zerrissen und Blut war auf ihr Kleid geflossen; in ihren Reden war etwas ganz Unordentliches. Und doch muß ich sagen, leuchteten aus ihr heraus noch einige Strahlen eines früheren ganz anderen Zustandes; und man hat mir gesagt, daß sie, als sie sich für eine Zeitlang zum römischen Kultus zurückziehen ließ, in einer Art von prophetischem Tone mit dem Priester gesprochen habe, ihn als einen Miethling behandelnd, der ihren Zustand nicht kenne."

„Jetzt ist sie," erzählt B. weiter, „im Leiblichen wie im Geistlichen tief, tief herunter gekommen — etwas Unmoralisches kann man ihr nicht vorwerfen — sonst ist sie in einem Zustande trauriger Entwürdigung."

Matth. 26, 41. Wachet und betet.

4. Eine gewaltige Täuschung.

In der Mitte des Jahres 1720 verließ der Oberst Gardiner das für ihn so gefahrvolle und doch auch so gesegnet gewesene Frankreich, und kehrte wieder in seine Heimath nach England zurück. Hier hatte sich unter seinen ehemaligen Bekannten und Freunden das Gerücht verbreitet und Glauben gefunden, Gardiner sei im höchsten Grade verrückt geworden. Da er dieses schon in Frankreich erfuhr, so gedachte er, er wolle der Sache auf einmal ein Ende machen. Zu diesem Ende bat er einen vornehmen Freund, welchen er auf seinem Landgute besuchen wollte, er möge auf einen bestimmten Tag mehrere von ihren ehemaligen lustigen Jugendgenossen zu sich einladen, er wolle dann der Gesellschaft einige Worte zu seiner Vertheidigung sagen. Der Tag kam und die Gesellschaft erschien. Bei Tafel gab es schon einige anzügliche Scherzreden, auf welche der Oberst nur wenig antwortete. Als aber das Tischtuch hinweggenommen war, bat er, man möge ihn einige Minuten mit Geduld anhören. Hierauf erklärte er sich ernst und offen über seine innere Ueberzeugung, und sprach seinen Vorsatz aus, „mit der Hülfe Gottes dieser Ueberzeugung treu zu leben und zu sterben, möchte er auch Alles darüber verlieren, und ein Gegenstand des schärfsten Tadels und Spottes darüber werden."

Nachdem er denn auf die gemäßigste und einleuchtendste Weise es ausgesprochen, was die Ueberzeugung und Richtschnur seines Lebens sei, und die Gründe dafür ruhig auseinandergesetzt hatte, forderte er die Anwesenden auf, sie sollten nun ihrerseits, wenn sie es vermöchten, den Beweis führen: daß ein irreligiöses

und ausschweifendes Leben besser sei, als ein Leben in der Furcht und Liebe Gottes. „Er selber habe ja die Erfahrung gemacht: alle Vergnügungen der Sinne, alle Wollüste und Freuden der Welt habe er gekostet, in keiner aber das wahre, rechte Glück gefunden, das ihm die Religion gewährte. Hier sei der rechte Frieden, hier allein sei eine wahrhaft selige Vergnügung zu finden." — Mehrere der Anwesenden mochten sich schon zu einer Gegenantwort rüsten, da machte der wackere Hauswirth dem Streit mit den Worten ein Ende: „Laßt uns jetzt von etwas Anderem reden. Wir hielten diesen Mann für einen Narren, und nun hat er uns bewiesen, daß wir welche sind."

Röm. 1, 22. Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden.

---

5. Wer sucht, der findet.

Als Salzmann 1784 seine Erziehungsgebäude in Schnepfenthal baute, fehlte es einst an Geld in der Kasse. Er sah sich genöthigt, nach Gotha zu gehen um Geld zu entlehnen. Einer der Ersten am Hofe hatte ihm öfters Geld angeboten, zu diesem verfügte er sich nun. Im Vorzimmer kam ihm ein altes Erbauungsbuch in die Hände; er schlug es auf, und seine Blicke fielen auf die Ueberschrift einer Betrachtung: „Verlaß dich nicht auf Menschen, sondern auf Gottes Hülfe!" Er schlug das Buch zu, und ging davon, entschlossen, dies Mal keine Schulden zu machen. Als er bei dem Postamte vorbei ging, fragte er, ob keine Briefe an ihn da wären? Welche Ueberraschung für ihn, als man ihm ein Päckchen, mit einer beträchtlichen

Anzahl Louisd'or beschwert, reichte! Es kam von einem Freunde, der ihm meldete, er schicke ihm Geld, weil er glaube, daß er es bei seinem Bau werde brauchen können. Die Rückzahlung könne er nach Bequemlichkeit leisten.

Jerem. 17, 5. Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom Herrn weicht.

---

6. Gellert's letzte Stunden.

Als der wahrhaft christlich gesinnte Gellert in seiner letzten Krankheit — ach, sein ganzes Leben war fast ein beständiges Siechthum gewesen — als er da fühlte, daß sein Ende sich näherte, wollte er noch einmal vor seinem Tode das heilige Abendmahl aus den Händen seines treuen Seelenfreundes, des würdigen Thalmann, empfangen. Mit theilnehmender Rührung verrichtete dieser sein Amt; und jedes seiner Worte drang tief in die Seele des christlichen Dulders. Vor allem aber waren es die Betrachtungen über die unendliche Liebe des Erlösers, die einen wunderbaren Eindruck auf das Gemüth des Kranken machten. Die freudige Begeisterung seiner gottgeweihten Seele überwand den Schmerz des Körpers, und sprach sich in jeder Miene, wie in dem gen Himmel gerichteten Blicke deutlich aus. Da vergaß sich, von dieser Begeisterung ergriffen, das Herz des mitfühlenden Freundes in ein salbungsvolles Gebet, in welchem unter anderm die Worte aus der Geschichte des Lazarus gebraucht wurden: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. — Kaum hatte Gellert diese Worte vernommen, als er, von ihrer Kraft gerührt,

lebhaft ausrief: Ach, wenn ich das wäre! — Nun, ich hoffe zu deiner Gnade, mein Heiland, daß du auch mich als den Deinigen lieb hast. — Nach genossenem Abendmahle sprach er zu seinen Freunden: „das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." Dies ist mein Glaubensbekenntniß auf meinem Todtenbette. „Und auch mir ist Barmherzigkeit wiederfahren." Auch dies ist ein Bekenntniß, auf das ich lebe und sterbe. — So machten ihn die Lehren und Verheißungen getrost in seinen schmerzlichsten Leiden, und himmlisch vergnügt bei der sichtbaren Annäherung des Todes. Ich kann nicht mehr viel fassen, sagte er da zu seinen Freunden; aber rufen Sie mir nur den Namen meines Erlösers zu; wenn ich den höre, so fühle ich neue Kraft und Freudigkeit in mir. Zuletzt fragte er, wie lange wohl sein Kampf noch dauern könnte? Auf die Antwort, vielleicht noch eine Stunde, erhob er freudig seine Hände und sprach: Nun Gottlob! nur noch eine Stunde! wendete sich mit heiterem Angesichte auf die Seite, betete im Stillen unter der rührenden Einsegnung seines Herzensfreundes und — entschlummerte.

Phil. 1, 21. Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.

---

7. Ein Beispiel, wie Luther gebetet hat.

Am 9. Juni 1532 ging Dr. M. Luther, als es eben lange nicht geregnet hatte, in seinen Garten spazieren. Als er sahe, daß alles sehr dürre war, betete er zu Gott und sprach: Lieber Gott, du hast gesagt

durch den König David, du seiest nahe Allen, die dich anrufen, Allen, die dich mit Ernst anrufen; wie kommt's denn, daß du uns nicht willst Regen geben, ob wir schon lange schreien und bitten? Wohlan, gibst du uns keinen Regen, so willst du uns was Besseres geben. Friede im Lande und schmale Bissen daneben, ist doch besser, als ein fruchtbar Jahr, das der Feind verzehret. Aber lieber himmlischer Vater, laß dich doch erbitten um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen, der da gesagt hat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen." Nun würden wir uns vor deinen Feinden schämen müssen, hinfort dieses in der Kirche zu predigen, wenn du uns nicht wolleſt erhören. Ich weiß, daß wir von Herzen schreien und sehnlich seufzen; ach erhöre uns! —

So redete der Mann voll Geistes mit Gott im Glauben, und noch dieselbe Nacht regnete es.

Mark. 11, 24. Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfahen werdet, so wird's euch werden.

---

8. Eine Frage ohne Antwort.

Ein Einwohner aus der Provinz Delekarlien in Schweden arbeitete bei einem reichen Herrn in der Nähe von Stockholm. Der Herr unterhielt sich auf einem Spaziergange mit dem Arbeiter und fragte ihn, ob er wisse, wem dieses oder jenes Gut gehörte. Der Dalekarl verneinte es, und erhielt jedesmal von dem Herrn die Aufklärung, das gehöre ihm. Ja, Alles, fügte der Herr hinzu, Alles was du hier sehen kannst, ist mein.

Der Dalekarl stand einen Augenblick stille, drückte den Spaten in die Erde, nahm die Mütze ab, und, indem er auf den Himmel zeigte, sagte er mit tiefer Stimme: „Hier sehe ich den Himmel. Ist der auch dein?"

Joh. 18, 36. Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

---

9. Die Desperationskur.

Zu dem alten Pfarrer Flattich, der als besonders glücklicher Lehrer und Erzieher bekannt war, brachte einst ein Oberamtmann seinen Sohn, mit der Bitte, denselben in Zucht und Unterricht zu nehmen. Als er mit dem Pfarrer allein war, fing der Beamte an: „Ich muß Ihnen gestehen, daß mein Sohn ein ganz desperater Mensch ist, an dem bisher alle Lehren, alle Zucht und Strafe verloren waren. Ich habe den Buben im Guten ermahnt, ich habe ihn geschlagen, habe ihn hungern lassen, habe ihn vor andern Leuten beschämt, aber er blieb eben ein desperater Mensch, dem Lob und Tadel alles einerlei ist, bei dem weder Schläge noch die Hungerkur etwas helfen." Der Pfarrer fragte den Beamten, ob er denn in solchem Falle keine andere Desperationskur versucht habe, als die Hungerkur und die Schläge. — „Ja," sagte der Vater, „ich habe den Jungen eingesperrt bei Wasser und Brod, einmal zwei ganze Tage lang." — Der Pfarrer fragte wieder, ob er nicht noch etwas Anders versucht hätte. —

„Frieren lassen," sagte der Amtmann, „habe ich den Buben auch." — So nannte er noch etliche Hausmittel dieser Art, die er bisher ohne allen guten Erfolg bei seinem Sohne angewendet habe; auch gelindere

Mittel seien nicht vermögend ihn zur Raison zu bringen. Darauf sagte der alte Pfarrer, das seien noch immer nicht die rechten Mittel; er seiner Seits wisse eine bessere Desperationskur für solche desperate Leute, wie der Amtmann seinen Sohn nenne, nämlich das Gebet. Er solle ihm doch sagen, ob er denn auch recht fleißig und ernstlich für seinen Sohn mit diesem gebetet habe? Der Amtmann gestand, er habe das nicht gethan. Hierauf erwiederte der alte Flattich, dann dürfe es ihn nicht befremden, daß alle die Mühe, die man auf die Haut des Jungen gewendet habe, so umsonst gewesen sei. Man habe eben versäumt, der Haut erst ein Leben und das natürliche Gefühl zu geben: das bloße Gerben auf ein todtes Fell könne diesem freilich nichts nützen.

Flattich versuchte nun seine Kur an dem Knaben, und sie schlug so vortrefflich an, daß aus dem desperaten Menschen ein respektabler Mann wurde.

Jak. 5, 16. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

---

10. Der alte Confirmand.

Als einst der verstorbene französische Pfarrer Gonthier seine Confirmanden in der Kirche versammelte, um sie zum erstmaligen Genusse des heiligen Abendmahles zuzulassen, so erblickte man in der Mitte der Knaben und Mädchen einen alten Soldaten, der an der ganzen Feierlichkeit den gerührtesten Antheil nahm. Und wenn man fragte: wie kommt denn dieser Alte unter die jugendliche Schaar der Confirmanden? so war die Antwort: das war die Frucht einer Predigt, welche Gonthier über den Text 1. Kor. 7, 16 gehalten hatte:

„Was weißest du aber, du Weib, ob du den Mann werdest selig machen?“ Die Worte der Ermahnung, welche er bei dieser Gelegenheit gesprochen, waren dem frommen Weibe des alten Soldaten so zu Herzen gegangen, daß sie von der Zeit an nicht mehr nachließ, bis er ihr versprach, er wolle einmal einen Besuch beim Pfarrer machen. Was er versprochen, hielt er auch; er kam zu dem Pfarrer, sagte ihm aber aufrichtig, er wisse eigentlich keinen andern Grund seines Kommens, als den, sein Weib, die er herzlich liebe, zu beruhigen. Sie sage ihm tagtäglich, besonders seit jener Predigt, immer von Dingen vor, die er in seinem Leben nie gehört, und die ihn ganz und gar nicht bekümmern, und meine, wenn er einmal zum Herrn Pfarrer ginge, würde er auch Geschmack daran bekommen. Gonthier empfing ihn mit vieler Liebe, und begnügte sich bei der ersten Unterredung damit, das Vertrauen des Soldaten in dem Grade zu gewinnen, daß er wieder zu kommen versprach. Bei der zweiten Unterredung kam es schon so weit, daß er bat, in der Religion unterrichtet zu werden, und bei der dritten, daß er erklärte, er werde künftig nicht mehr zur Hinterthüre heimlich ins Pfarrhaus kommen wie bisher. Endlich erbat er sich, weil er die Geschäfte des Pfarrers nicht ohne Grund vermehren wolle, er wolle an dem gewöhnlichen Confirmanden-Unterricht mit den Kindern Antheil nehmen, ja sogar in ihrem Kreise zum ersten Male am Tische des Herrn erscheinen. Gewiß eine edle seltene Einfalt — und eine hocherfreuliche Frucht einer Predigt.

Matth. 20, 6, 7. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand Andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?

Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedungen. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; und was recht sein wird, soll euch werden.

---

11. Kohlen, aber kein Feuer.

Die Frau eines in sich selbst gerechten Stadtschreibers in Würtemberg hörte einmal den am 26. Februar 1743 verewigten Pfarrer Johann Georg Seeger zu Riethenau predigen, kam mit vieler Bewegung nach Hause, und erzählte ihrem Manne, was für eine gewaltige Predigt Seeger gethan habe, mit der Bemerkung: „wenn es dieser nachginge, so wären sie beide verloren." Der Stadtschreiber aber sagte: „Ja, den wolle er sehen, der ihm seine Seligkeit absprechen solle!" Da antwortete die Frau: „Wenn du den Pfarrer hörtest, so würdest du ganz anders von dir denken lernen." — „Ich kann ihn ja hören," versetzte der Stadtschreiber; „ich will ihn nächstens zum Essen bitten."

Dies geschah, und der Stadtschreiber hatte dafür gesorgt, daß in Seeger's Gegenwart alles still und ordentlich zugehen mußte. Nach der Mahlzeit fragte er: „Herr Pfarrer, jetzt haben Sie gesehen, wie es in meinem Hause steht; nur sagen Sie mir, wie ich d'ran bin; kann ich auf solche Weise in den Himmel kommen?" Der Pfarrer Seeger, der ein gar gewissenhafter Mann und treuer Knecht Gottes war, versetzte: „Mein lieber Herr Stadtschreiber! Kohlen sind wohl da, aber das Feuer fehlt ihnen noch" — und mit diesen Worten verurlaubte er sich von demselben.

3. Mos. 10, 1 u. 2. Und die Söhne Aarons, Nadab und Abihu, nahmen ein jeglicher seinen Napf (Pfanne), und thaten

Feuer darein, und legten Räuchwerk darauf, und brachten das fremde Feuer vor den Herrn, das er ihnen nicht geboten hatte.

Da fuhr ein Feuer aus von dem Herrn, und verzehrete sie, daß sie starben vor dem Herrn.

---

12. Feindesliebe.

Als zu den Zeiten der Reformation der unmenschliche Herzog von Alba gegen die Protestanten in den Niederlanden mit so unglaublicher Grausamkeit wüthete, daß er bei seinem Abzug sich rühmte, während seiner Statthalterschaft 18,000 Ketzern durch des Büttels Hand das Leben genommen zu haben, die ungerechnet, welche im Kriege umgekommen waren, erfuhr man folgendes rührende Beispiel von Feindesliebe:

Dirk Wilhelmsson, ein Taufgesinnter zu Asperen, wurde von einem Inquisitions-Bedienten über's Eis verfolgt. Wilhelmsson kam glücklich hinüber, sein Verfolger aber brach ein, und würde ohne Zweifel sein Leben eingebüßt haben, wenn nicht jener mit Gefahr seines eigenen Lebens, sich wieder auf's Eis zurück gewagt, und seinen Verfolger heraus gezogen hätte. Der Gerichtsdiener wollte seinen Erretter aus Dankbarkeit gehen lassen; allein eine obrigkeitliche Person, die nicht ferne davon war, rief: „Bedenke deinen Eid!" worauf er den Wilhelmsson gefangen nahm. Dieser ward am 16. Mai zum Feuer verdammt, und erlitt einen sehr schmerzlichen und langwierigen Tod, indem der Wind die Flamme abwärts trieb; ja man hat ihn zu Leedam über eine halbe Stunde und über siebenzig Mal schreien hören: „O! mein Herr! und mein Gott!"

Matth. 5, 44. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.

---

13. Die Berufstreue eines Christen.

Während Obrist Gardiner zu Bankton war, beehrte ihn einst der General-Feldmarschall der königlichen Armee (derdam als in Edinburgh verweilte), und mit ihm mehrere Officiere vom höchsten Range, mit ihrem Besuch und nahmen ein Mittagsmahl bei ihm ein. Als die ehrenwerthen Gäste sämmtlich bei einander waren, redete sie Gardiner bescheiden und voll Hochachtung, zugleich aber mit seinem gewöhnlichen Ernste an, und erklärte ihnen, daß er durch die Gnade Sr. Königl. Majestät zum Friedensrichter dieses Distrikts bestellt sei. Er habe bei dem Antritt dieses Amtes schwören müssen, die Gesetze, namentlich auch die gegen das unnütze Schwören und Fluchen, aufrecht zu erhalten, und er halte sich in seinem Gewissen für verbunden, diese Amtspflicht unparteiisch, gegen Jedermann, sei er von was Stand er wolle, auszuüben. Er müsse daher seine ihm sehr werthen, edlen Gäste bitten, seine legale Ahndung dieser Verletzung des Gesetzes nicht aus Mangel an Hochachtung herzuleiten, sondern dieselbe als eine gewissenhafte Handhabung seiner Richterpflichten anzusehen. — Der Feldmarschall unterstützte sogleich Gardiner's Erklärung fand die Amtstreue desselben sehr lobenswerth, versprach, wenn er selber in einen solchen Fehler fallen sollte, willig das Strafgeld zu entrichten, und war auch bei Tafel Gardiner's Absichten so behülflich, daß, wenn dieser einmal hinweg-

gerufen wurde, er selber indeß über die Gäste Aufsicht führte und jeden, gegen das Gesetz Fehlenden, zur Strafe zog.

Lucä 16, 10. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Größten treu, und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Größten unrecht.

---

14. Was die Treue eines Weibes vermag.

Eine arme, thätige Wäscherin, welche eine ungemeine Liebhaberin von religiösen Traktaten war, befand sich in dem eben nicht gerade seltenen Fall, daß ihr Mann ein Trunkenbold und Grobian war. Wegen Krankheit mußte er in's Spital gebracht werden, und zwei Mal kam er wegen Mißhandlung seines Weibes in's Gefängniß. Während seiner Abwesenheit besuchte einst ein Mann, der jetzt Parlamentsglied ist und nicht weit von dem Häuschen des Trunkenbolds wohnte, die Mutter und ihre Kinder. Sie las eben in einem Traktat, den sie, als der Herr eintrat, auf den Tisch legte. „Was habt ihr da für einen Wisch?" fragte er. „Es ist kein Wisch, mein Herr," antwortete das Weib milde, „es ist ein guter Traktat, welchen mir einige wohlwollende Damen zum Lesen gegeben haben, denen ich für diese Gefälligkeit sehr dankbar bin." Der Herr erwiederte: „sie hätten besser gethan, wenn sie euch anstatt eines solchen Wischs etwas zu essen gebracht hätten.—" „Ich aber will lieber wenig zu essen haben, und diesen Traktat dazu, als genug zu essen und keinen Traktat," sagte die Wäscherin, indem sie den Traktat, dessen Blätter der Herr in der Stube herum zerstreut hatte, auflas. „Wie so?" fragte er. „Darum, weil ich Nahrung

für meine Seele darin finde, welche mir noch mehr anliegt als mein Leib.“ Dieses Weib hatte drei Kinder, welche ihr Brot bei ihr suchten; aber obgleich sie weiter als irgend eines von der Sonntagsschule entfernt wohnten, so kamen sie doch zuerst und am nettesten angezogen. Bei zwei Missionskassen gab sie einen wöchentlichen Beitrag, sie zahlte für die Kinder in die Schulkrankenkasse, und hatte seit mehreren Monaten nicht fünf Schilling von ihrem Manne erhalten.

Aber sie war eine Christin. Während nun ihr Mann bei größerem Verdienst Alles für sich selbst gebrauchte, versorgte sie sich und ihre Kinder allein auf's Beste.

Matth. 4, 4. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.

---

15. Der große Entschluß.

Bei einem Missionsfeste in Nordamerika trat im Hintergrunde des Versammlungssaales ein schöner Knabe auf und fragte mit zitternder Stimme: „Darf ich reden?“ Aller Augen wandten sich dahin, woher die Stimme erscholl; es ward ihm Erlaubniß gegeben, und unter großer Stille der ganzen Versammlung hub der Knabe an: „Ich bin fünfzehn Jahre alt; seit drei Jahren habe ich das Bedürfniß eines Erlösers gefühlt; ich habe ihn gesucht und gefunden, und seit der Zeit ist meines Herzens Verlangen, den Heiden das Evangelium bekannt machen zu können. Ich habe in der Schule oft von dem Missionswerke in Birma gehört und habe große Freudigkeit, den Birmanen zu pre-

digen. Das theile ich euch heute mit, und wenn ihr mich zum Missionsdienste geeignet findet, so bin ich hier, und übergebe mich dem Herrn und seiner Kirche zum Dienste.“ Als er geredet hatte, trat ein ehrwürdiger Mann auf und sprach also: „Dieser Knabe ist mein Sohn; ich habe es mir lange gedacht, daß er den Herrn liebe; aber ich wußte nicht, welcher Wunsch in seinem Herzen lebte. Gott verhüte, daß ich ihm Hindernisse in den Weg legen sollte, wenn er sich Christo und der Kirche zum Dienste ergibt. Ich gebe ihn ab, aber ich habe kein Geld, ihn in eine Vorbereitungsschule zu schicken.“ Sogleich trat ein anderer Mann in der Versammlung auf und sprach: „Ich habe Vermögen; ich bezahle alle Kosten für ihn und schicke ihn später nach Birma; ich hoffe, wir werden uns im Himmel begegnen und mit einander unsere Krone zu Jesu Füßen niederwerfen und ihn anbeten.“

Sprüch. 23, 26. Gib mir, mein Sohn, dein Herz; und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.

---

16. Der Löwe und das Kind.

Herr Campbell hörte auf seiner Reise in's südliche Afrika folgende Geschichte:

Ein Buschmanns-Kind, das nicht über vier Jahre alt war, schlief neben seinen Eltern in einer halboffenen Hütte. Gegen Mitternacht wachte es auf, und wollte sich neben das noch brennende Feuer setzen. Der Vater, welcher ein wenig nachher aufwachte, suchte sein Kind mit den Augen, und sah mit Schrecken einen Löwen, der in die Hütte trat, und sich dem Feuer von der dem

Kinde entgegengesetzten Seite näherte. Der arme Kleine, der die Gefahr nicht kannte, und von keiner Furcht wußte, fing an, mit dem Thiere zu sprechen, und warf heiße Asche nach ihm. Der Löwe brummte und näherte sich mit offenem Rachen. Da nahm das Kind einen glühenden Feuerbrand, und warf ihn dem Löwen in den Rachen, der sogleich davon lief. Der arme Vater war regungslos geblieben und zitterte vor Furcht, sowohl für sich selbst als seinen Sohn, während der himmlische Vater des Kindes die Schwachheit und sogar die Unwissenheit desselben als ein Mittel zu seiner Erhaltung gebrauchte.

Ps. 121, 4. Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.

---

17. Der durch eine Frau entwaffnete Mann.

In Silo, einem Missionsplatze der evangelischen Brüdergemeinde in Südafrika, waren (um Weihnachten 1833) wider Vermuthen des Missionars, der ruhig bei den Seinigen saß, die Tambukkis nach ihrer alten Weise in blutigen Kampf gerathen. Es gelang dem herbeigeeilten Lehrer indeß, unter Mitwirkung der Bessergesinnten, dem Blutvergießen bald ein Ziel zu setzen. Bei dieser Gelegenheit bemüht sich unter andern eine Dolmetscherin, Wilhelmine mit Namen, einen erbitterten Kämpfer zur Ruhe zu bringen. „Was hast du mit mir zu thun?“ schreit dieser aber in der Hitze der Leidenschaft, „was hast du mit mir zu thun, ich fürchte mich vor keinem Menschen?“ — „Fürchtest du dich auch nicht vor dem allwissenden Gott, dem solche Dinge ein Gräuel sind?“ erwiederte ihm gelassen und

ernst die Christin. „Ja," spricht er, **Gott allein fürchte ich;**" und mit diesen Worten legte er die Waffen aus der Hand.

Hiob 28, 28. Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand.

---

18. Der zweijährige Greis.

Man wird nicht als ein Christ geboren, derjenige nur allein, der von Neuem geboren ist, kann sich einen Jünger Christi nennen. — Der Sohn eines reichen Viehhändlers hatte das Glück gehabt, die gute Botschaft des Heils verkündigen zu hören und in seinem Herzen aufzunehmen. Nachdem er ein lebendiger Christ geworden, sprach er mit Freuden mit seinem alten Vater über die Gnade, welche ihm der Herr erzeigt hatte. Der achtzigjährige Greis, erstaunt über die glückliche Veränderung, welche sich in dem ganzen Wesen seines Sohnes Johannes kund that, bekannte, daß er weit entfernt sei, den Frieden zu haben, den das Evangelium gibt. — Der Verkauf seines Viehes und die Sorge der Welt hatten sein ganzes Wesen in Anspruch genommen. — Seine Seele, seine Ewigkeit, ach! wie wenig hatte er sich darum bekümmt! Die Welt war sein Gott. Nun fing er an zu begreifen, daß, obgleich er getauft, er doch kein Christ sei. — Er fühlte sich gedrungen, den Geistlichen zu hören, der so wohlthätig auf seinen Sohn gewirkt hatte; die Entfernung war groß, er hatte fast sieben Stunden zu gehen. Es hindert ihn nicht, er geht den Sonnabend, von Johannes begleitet, weg. Den Sonntag Morgen be-

gibt er sich frühzeitig zur Kirche. — Der Saame des Wortes Gottes wird in das Herz des Greises gestreut und darin gesegnet. Der Greis erkennt von Stunde an Jesum als Erlöser und Herrn; er wird ein Christ durch die Kraft des heiligen Geistes; sein Glaube zeigte sich in seinen Werken. So vergingen zwei Jahre. An das Ziel seiner langen Laufbahn gelangt, ließ er denselben Geistlichen zu sich bitten, der ihm das Wort des Heils verkündigt hatte. Mit welcher Lebendigkeit sprach er nun von der Liebe seines Gottes. — „Wie alt seid Ihr, ehrwürdiger Greis?" fragte ihn der treue Seelsorger. „Zwei Jahre," erwiederte er mit tiefer Beschämung, „denn ich kann mein eigentliches Leben erst von der Zeit an rechnen, wo ich den Herrn kennen lernte. Meine achtzig vorhergehenden Jahre waren ein Zeitraum der Finsterniß und des Todes." — Bald nachher ging er zur ewigen Ruhe ein.

Maleachi 4, 6. Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da kommt der große und schreckliche Tag des Herrn.

Der soll das Herz der Väter bekehren zu (mit) den Kindern, und das Herz der Kinder zu (sammt) ihren Vätern.

---

19. Besännen sich doch Alle so!

Zur Zeit König Friedrich's in Preußen, befand sich am Berliner Hofe eine Dame, welche ihr Gemüth in weltlichen Dingen ziemlich vereitelt hatte. Einst wurde dieser Prinzessin eine sehr vortheilhafte Vermählung mit einem katholischen Prinzen angetragen, sofern sie sich entschließen wollte, die römische Religion anzunehmen. Diese Bedingung schien ihr Anfangs sehr

hart und bedenklich; endlich aber blendete sie der Glanz der bevorstehenden Hoheit und Ehre, dieselbe zu bewilligen. Als die Sache am Hofe ruchbar wurde, ließ sich der König angelegen sein, dem Entschlusse der Prinzessin vorzubeugen. Man räumte ihr auf dem Lustschlosse Charlottenburg die schönsten Zimmer ein, um sich daselbst ein wenig in die Stille zu begeben; der gottselige Spener aber erhielt vom Hofe den Auftrag, sich zu der Prinzessin zu begeben, und ihr gehörige Vorstellungen wegen ihrer vorhabenden Religionsveränderung zu machen. Da Spener diesen Auftrag, seiner kränklichen Umstände wegen, nicht selbst ausrichten konnte, übertrug er solchen dem Prediger Lysius, einem sehr rechtschaffenen Manne; Lysius reiste dann zu der Prinzessin, belehrte sie aus den göttlichen Schriften der Bibel von der reinen evangelischen Wahrheit, und zeigte ihr, in welche Gefahr sie ihre Seele setzen würde, wenn sie sich durch zeitliche Absichten bewegen ließe, dieselbe zu verleugnen. Die Prinzessin hörte dieses Alles mit einem indifferenten und kaltsinnigen Gemüthe an, und that, als wenn es sie nichts anginge. Einst kam Lysius auf die Worte des heiligen Paulus, Hebr. 11, 24—26. Durch den Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharao, und erwählte viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, denn die Schätze Egyptens; denn er sahe an die Belohnung. — Er erklärte diese Worte mit großem Nachdrucke, und machte die Anwen-

wendung davon auf den gegenwärtigen Zustand der Prinzessin. Diese schien auch jetzt bei ihrer bisher bezeigten Kaltsinnigkeit zu verharren, und auf Alles das, was Lysius sagte, sehr wenig zu achten; denn bald nahm sie etwas zu thun vor, bald stand sie auf und sahe zum Fenster hinaus. Allein kaum hatte er seine Rede geendiget, so fragte sie ihn, wo denn dieser Spruch stände. Lysius schlug ihr solchen alsobald auf. Die Prinzessin nahm die Bibel aus seiner Hand, las den Spruch, und empfand davon einen so kräftigen Eindruck in ihre Seele, daß sie sich augenblicklich mit großer Freudigkeit erklärte: „Nun so will ich's auch machen; es soll mir die Schmach Christi viel höher sein, als alle Pracht und Güter dieser Welt." Sie blieb auch bei diesem Entschlusse, und verharrte beständig, mit Hintansetzung alles zeitlichen Interesses, bei der reinen evangelischen Lehre.

Offenb. J. 2, 10. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

---

20. Was ein Stückchen Papier aus einem alten Buche vermag.

Eine Frauensperson welche zur Schwermuth geneigt war, gerieth einmal, bei einem besondern starken Anfall derselben, auf den unglücklichen Gedanken, ihrem Leben ein Ende zu machen. Schon war sie entschlossen, sich in das Wasser zu stürzen. Ehe sie aber aus dem Hause ging, fühlte sie einen inneren Trieb, noch ein Mal in die Küche zu gehen. Hier sahe sie ein Stückchen Papier, das aus einem Buche abgerissen war,

auf dem Boden liegen; sie hob es auf, und las, was darauf stand. Es waren aber einige Zeilen aus einem Gespräche zwischen einer bekümmerten Seele und Jesu, dem Tröster der Bekümmerten. Die Seele that die Frage: „Warum kommt so viele Noth und Plage über mich?“ — Die Antwort war: „Weil ich keine dienlicheren Mittel und Wege für dich weiß.“ —

Wie eine göttliche Stimme sprachen diese Worte sie an. Die Unruhe ihres Herzens wurde augenblicklich gestillt; sie gab ihren unglücklichen Entschluß auf, und faßte einen andern, den heilsamsten, den sie fassen konnte: Sich dem ganz zu ergeben, der durch Leiden zur Herrlichkeit eingegangen ist, um die Seinen demselben Ziele zuzuführen.

Wunderbar sind Gottes Wege!
Denk ich, wenn ich überlege,
Wie er oft die Seinen zieht!

Psalm 86, 11. Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte.

---

21. Gott sorgt für uns.

Ein armer Schuhmacher, der weder Geld noch Arbeit hatte, und dessen Frau und Kinder der Nahrung ermangelten, wollte sich von einer Frau, welche ihm einige Gulden schuldig war, dieselben geben lassen. Er fand sie nicht zu Hause. Da dachte er in der Angst seines Herzens: Herr, wo soll ich mich hinwenden, es ist Mittag und die Meinen haben kein Brot? Plötzlich fiel ihm ein, daß ihm früher einmal gesagt worden, wenn er keine Arbeit habe, solle er zu einer christlichen

Familie kommen. Er ging eilend dahin; es traf sich, durch die Führung des Herrn, daß gerade ein armer Knabe vom Lande hier anwesend war, und so erhielt der Schuhmacher den Auftrag, demselben ein Paar Schuhe zu machen. Es ward ihm nicht nur das nöthige Geld für das Leder, sondern auch für Lebensmittel, geschenkt. Die Güte des Herrn preisend kehrte er freudig zu den Seinigen zurück.

Phil. 4, 6. Sorget Nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Dankſagäng vor Gott kund werden.

22. Das Gespräch im Postwagen.

Ein Herr, der in einem Postwagen reiste, suchte die Gesellschaft zu unterhalten und seine Feindschaft gegen die heilige Schrift dadurch an den Tag zu legen, daß er dieselbe, so viel er konnte, in ein lächerliches Licht stellte. „Was die Weissagungen betrifft," sagte er unter andern, „so sind dieselben gewiß erst geschrieben, nachdem die Begebenheiten sich schon ereignet hatten." — Ein Prediger, der bis jetzt geschwiegen hatte, nahm nun das Wort: „Mein Herr," sagte er, „es sei mir vergönnt, als Ausnahme wenigstens eine merkwürdige Weissagung anzuführen. Und wisset das auf's erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln (2. Petri 3, 3.). Nun überlasse ich es der Gesellschaft, zu beurtheilen, ob die Erfüllung nicht lange nach der Weissagung stattgefunden hat." — Der Spötter verstummte.

Psalm 31, 19. Verstummen müssen falsche Mäuler, die das reden wider den Gerechten, steif, stolz und höhnisch.

23. Das Abendgebet in der Scheuer.

An einem Winterabende, an welchem starker Schnee fiel, kam in der Grafschaft Esser in England eine arme Frau mit ihren fünf Kindern vor dem Thore einer Scheune an, als eben ein junger Knecht sie schließen wollte. Sie näherte sich dem jungen Menschen, und bat ihn, bei seinem Herrn anzufragen, ob sie nicht die Nacht mit ihren Kindern in der Scheune zubringen dürfe. Von Mitleid bewegt, erfüllte er diese Bitte mit freudiger Bereitwilligkeit, und sein Herr, der sehr menschenfreundlich gesinnet war, befahl ihm, einige Bund Stroh zurecht zu machen und so den armen Leuten ein Lager zu bereiten. Nachdem er dieses geordnet hatte, fragte ihn die Frau, welche ihm ihre Erkenntlichkeit bezeugen wollte, ob er gerne singen höre. Der junge Mann, welcher ohne Zweifel einen belustigenden Gesang erwartete, erwiederte, daß ihm dies angenehm sein würde. Sie sang also mit ihren Kindern ein sehr schönes geistliches Lied, und da sie bemerkte, daß ihr Zuhörer große Aufmerksamkeit bewies, fragte sie ihn, ob er die Gewohnheit habe, jeden Tag zu Gott zu beten und ihm für alle seine Wohlthaten zu danken. Dann fügte sie hinzu, daß sie jetzt mit ihren Kindern ihr Abendgebet verrichten wolle, und er, wenn er es für gut hielte, demselben beiwohnen und mitbeten könnte.

Der junge Mann blieb. Sie richtete ein inbrünstiges Gebet zum Herrn, in welchem sie ihm für alles Gute dankte, das er ihr erwiesen habe, und ihn bat, auch ferner seine Segnungen über sie, ihre Kinder und besonders den jungen Menschen zu verbreiten. Dieser

konnte die ganze Nacht nicht schlafen, das Gehörte hatte einen zu tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Sobald er erwachte, eilte er zu der Scheune, voll Verlangen, sich noch einmal mit der armen Frau zu besprechen. Sie war indessen mit ihren Kindern schon weg gegangen; er konnte sie also nicht mehr sehen, aber von dem Tage an fing er an, sich ernstlich mit seinem Seelenheile zu beschäftigen, und wurde ein ganz anderer Mensch. —

Lukas 18, 1. Er sagte ihnen aber auch davon ein Gleichniß, daß man allezeit beten, und nicht laß werden sollte.

---

24. Wer Christo angehöret, der kreuziget sein Fleisch.

Einst gab der holländische Gouverneur der Colonie Surinam den angesehensten Herren in Paramaribo ein glänzendes Fest; und da ihm daran lag, bei der Zurüstung zu demselben und bei der Bedienung der Gäste treue und zuverlässige Leute zu haben, so bat er sich eine Anzahl *getaufter* Neger und Negerinnen von ihren Herrschaften hiezu aus. Sie wurden ihm gern überlassen, und ihr Dienst entsprach seiner Erwartung.

Zur Belohnung veranstaltete er auf den folgenden Sonntag für sie und die andern Dienstpersonen eine Mahlzeit, auf welche ein Tanz folgte. An letzterem nahmen aber die getauften Neger und Negerinnen keinen Antheil. So leidenschaftlich sie *vor* ihrer Taufe die Sache getrieben hatten; so wollten sie jetzt nicht einmal als bloße Zuschauer dabei zugegen sein, wenn sie nicht wegen ihrer Verrichtungen bleiben mußten.

Die anwesenden weißen Leute wunderten sich sehr darüber, und da auch der Gouverneur selber herzu kam, so beliebte es ihm, einen Versuch zu machen, ob nicht eine junge Negerin, die er von ihrer Kindheit an kannte, durch ihn sich würde bewegen lassen, dem Reigen beizutreten. Er redete sie darum an und ermunterte sie, ihre Geschicklichkeit zu zeigen, allein sie weigerte sich standhaft; und als er ihr ein Geschenk anbot unter der Bedingung, daß sie mit ihm tanzen würde, antwortete sie: „Herr Gouverneur, Sie wissen, daß ich nicht mehr Kra, sondern Elisabeth heiße." —

Der Gouverneur verstand, was sie sagen wollte, und erwiederte mit freundlicher Miene: „Ja, ich weiß das wohl, und du thust recht daran, daß du dir etwas versagest, wovon du Schaden befürchtest. Bleibe bei dieser Gesinnung bis an's Ende deines Lebens, so wird es dir wohlgehen."

Matth. 16, 26. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?

---

25. Das Mißverständniß.

Ein Mißverständniß war Ursache gewesen, daß Ludwig Choquet, ein Colporteur im Dienste der evangelischen Gesellschaft von Lille, in der Stadt Calais in's Gefängniß kam. Ruhig, wie Jeder, der ein gutes Gewissen hat vor Gott und vor den Menschen, aber ermüdet, gab er sich hier Nachmittags dem Schlafe hin, als plötzlich ein Geräusch ihn aufweckte. Er blickt um sich her und glaubt einen Menschen zu sehen, der

sich hin und her bewegt. Sogleich steht er auf, nähert sich und erblickt wirklich einen Menschen, der auch in das Gefängniß gebracht worden war, aber hier sich selber noch in einen gar viel schrecklicheren Zustand gestürzt hatte. — Denn er hatte an seinem Nastuch sich aufgehängt und machte nun solche Bewegungen, als wenn er doch noch gegen den Tod sich sträubte. — Ludwig knüpfte dieses Nastuch los und redete mit dem Unglücklichen über die schreckliche That, die er begehen wollte. —

Der Herr segnete die Worte unsers Bruders und reichliche Thränen strömten aus den Augen des armen Gefangenen, welcher den traurigen Entschluß aufgab, sich das Leben zu nehmen und mit Dank die Rathschläge annahm, welche der Colporteur ihm gab. —

Jak. 5, 19. 20. Brüder, so Jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und, Jemand bekehrete ihn: der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehret von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden.

---

26. Stille, stille!

Der russische Generalfeldmarschall Graf von Münnich war ein Mann, dessen unaufhörlich geschäftiger Geist ihn beständig zur Arbeit antrieb. Um so empfindlicher mußte ihm der unglückliche Zustand sein, in welchen er im Jahre 1741 gerieth, da ihn die Kaiserin Elisabeth nach dem geringen Städtchen Pelim in Sibirien verwies, und welcher über zwanzig Jahre dauerte. Nichts desto weniger versicherte dieser große Mann selbst, daß er in seinem vieljährigen Elende

niemals traurig, viel weniger niedergeschlagenen Gemüths, sondern allezeit im Vertrauen auf Gott und eines gelassenen, ja fröhlichen Muthes gewesen sei. Entstanden ja einige unruhige Gedanken in seinem Gemüthe, so wiederholte er oft die Worte: „Stille, stille, Seele, stille!“ und „o Wille, gib dich in Gelassenheit! trau' auf Gott, so wird dein Klagen, sammt den Plagen sich verändern bald in Freud'!“ — Er beschäftigte sich in dieser seiner langen Verbannung damit, daß er viele zur Kriegswissenschaft gehörige Zeichnungen verfertigte, über die meisten Grundsätze der christlichen Lehre seine Gedanken niederschrieb, in Reime faßte und Gebete beifügte, dann einen beträchtlichen Theil jeden Tages entweder zu gemeinschaftlichen oder zu besondern Andachtsübungen anwandte, und im Sommer einen kleinen Garten zu seinem Vergnügen oder zu seiner Gesundheit bearbeitete. Zum Gebete hatte er sich in diesem vieljährigen Elende dergestalt geübt, daß, da er des Nachts nur einige Stunden schlief, er sogleich, wenn er aufwachte, seine Gedanken auf Gott richtete, und nicht eher aufhörte zu beten, als bis er entweder wieder einschlief, oder aus dem Bette aufstand und die Morgenbetstunde anfing. Von seinem Glaubensbekenntnisse erklärte er, daß es in folgenden kurzen Begriffen bestehe: „Ich glaube, was die Propheten und auserwählten Männer Gottes, getrieben durch den heiligen Geist, uns schriftlich hinterlassen — und was unser theuerster Heiland, Jesus Christus, und seine Apostel gelehrt. Ich hoffe, was diese heiligen Männer gehofft, und Christus den Gläubigen verheißen, und habe das Vertrauen, daß Gott um Christi seines theuren und bittren Leidens und Verdienstes willen mir großen

Sünder werde gnädig sein, mir meine Sünden vergeben und mich in sein Reich aufnehmen."

Seine sämmtlichen Zeichnungen und Schriften, die er in dieser Zeit verfertigt, mußte er kurz vor seiner Erlösung und des Frevels eines Soldaten willen verbrennen.

Seine Freiheit erlangte er am 11. Februar 1762 wieder. Da fiel er auf seine Knie nieder und dankte mit gerührtem Herzen seinem gnädigen Erretter. Jetzt ward er auf's Neue mit Ehren und Würden überhäuft, und beschloß seine Tage im ruhigen Genusse des Segens, den ihm seine vieljährige Verbannung bereitet hatte.

Psalm 62, 2. Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.

---

27. Das nachgesandte Geschenk.

Ein junger Mensch aus einer Stadt, welche ich lange bewohnte, erzählt ein christlicher Freund, wurde Soldat, nachdem er seine Mutter, eine Wittwe, durch sein schlechtes Betragen tief betrübt hatte. Bald darauf ging das Regiment, bei dem er stand, nach Malta. Die Mutter fand Gelegenheit, ihm eine Bibel dahin zu senden. — Erst nach der Rückkehr des Regiments erhielt sie die Nachricht, daß er in Amerika in einer Schlacht geblieben sei. — Aber der Jüngling hatte die Bibel in Malta erhalten, und das Lesen dieses heiligen Buches hatte ernste Gedanken in ihm erweckt. Er hatte seinen bösen Gewohnheiten und Lastern entsagt, und seine Seele hatte dauernden und wahren Frieden gefunden. Nach der Schlacht, in welcher er die tödt-

liche Wunde empfing, fand man ihn in der Nähe eines Strauches, das göttliche Buch geöffnet und mit seinem Blute gefärbt, vor sich, und mit seiner erkalteten Hand sich auf die Bibel seiner Mutter stützend. Ein solches Ende muß uns Veranlassung geben, den Heiland der Sünder zu loben und zu preisen, der dies köstliche Kleinod den Sterbenden zum Labsal macht, und die Seele des Glaubigen mit überschwänglich herrlicher Freude erfüllen kann.

Sprüchw. 23, 22. Gehorche deinem Vater, der dich gezeuget hat; und verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt wird.

---

28. Der reiche Arme.

Ein Jüngling mit Namen S. reiste vor einigen Jahren von B. nach Hause. Sein Weg führte ihn durch L. In B. gab ihm ein Freund einen Brief, den er in L. an einen christlichen Freund abgeben, und durch diese Gelegenheit auch jenen Freund kennen lernen sollte. S. fragte nach der Wohnung und wurde in ein kleines, ärmliches Haus gewiesen. Er erkundigte sich unten, ob hier die Wittwe B. wohne, die einen kranken Sohn habe? Die Antwort war ja, und man wieß ihn noch zwei Treppen hoch, so daß er sich unter dem Dache befand. Hier wohnte gedachter Freund. S. gab den Brief ab; er wurde eingeladen zum Essen, und blieb auch, bis das Essen bereitet war. Arm waren die Leute im höchsten Grad; aber auch eben so reich. — Als sie bei Tische saßen, sagte der Kranke zu S.: „Es ist arm, lassen Sie sich das aber nicht stören, denn es ist mit Liebe gewürzt."

Noch selten hatte es S. so wohl geschmeckt, als bei jenem Freunde. Wer wollte hier nicht an die Worte des weisen Königs denken:

Sprüchw. 15, 17. Es ist besser, ein Gericht Kraut mit Liebe, denn ein gemästeter Ochse mit Haß.

---

29. Ein Bauernhaus wird zur Hochschule.

Ein römisch-katholischer Familienvater zu W. in der Schweiz hatte mehrere Male seinen Geistlichen sich sehr unwillig über die Verbreitung der Bibel äußern hören. Da ihm bis jetzt dieses Buch ganz unbekannt geblieben war, fühlte er sich von Neugier getrieben, doch ein Mal das verderbliche Buch kennen zu lernen. Er kaufte sich also eine Bibel und ließ sie sich von einem Knaben, der eben aus der Schule entlassen war, vorlesen. Zu diesen Vorlesungen fanden sich auch einige Nachbarn ein, die von gleicher Neugierde gelockt wurden, und allmählig wuchs die Zahl der Zuhörer zu einer bedeutenden an. Nun ward die Sache dem Geistlichen hinterbracht, er ging in das Haus, wo die Vorlesung Statt fand, und wollte sich des Buches bemächtigen. Aber die Frau des Hauses gab ihm, als er die Auslieferung der Bibel von ihr verlangte, derben Bescheid: „Bisher wußten wir nicht, daß wir das ganze Evangelium von unserm Herrn Jesu Christo gedruckt verkauft bekommen konnten: Sie gaben uns nur immer Brocken daraus. Nun haben wir aber einen vollständigen Abdruck und danken unserm Gott dafür. Und um kurz von der Sache zu kommen: wir geben gerne Alles hin, selbst Geld und Gut und Haus und

Hof, nur nicht die Bibel.“ Mit dem Bescheide mußte der Geistliche sich begnügen.

Psalm 93, 5. Dein Wort ist die rechte Lehre. Heiligkeit ist die Zierde deines Hauses ewiglich.

---

30. Sei wacker allezeit.

In meinem fünf und zwanzigsten Jahre arbeitete ich bei einem Meister, bei dem ich Vieles von der himmlischen Wahrheit hörete, wodurch der gute Geist Gottes in meinem Herzen Platz gewann, mich zur lebendigen Erkenntniß meiner Sünden, und nach ausgestandenem Bußkampf auch zur Versicherung der Vergebung meiner Sünden brachte, vermittelst des Zurufs in mein Herz: Sei getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben. Ich übte mich eine geraume Zeit in der Gottseligkeit, mit dem festen Vorsatze, dem dreieinigen Gott getreu zu bleiben. Aber ich armer, sündiger Mensch verließ gleichwohl diesen seligen Weg schändlich; gerieth in fleischliche Sicherheit, in welcher Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Wesen bis an die Pforten der Hölle brachten. Die Ursache hievon war anfänglich Trägheit zum Wachen und Beten, und endlich völlige Unterlassung desselben. Doch die unendliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes, meines Heilandes, der bei seinem Leben geschworen, daß an seinem Theile kein Mensch verloren gehen soll, ließ mich wieder aus dem Sündenschlaf erwachen. Darum sind mir auch die abscheulichen Sünden von Herzen leid; und ich nahe mich auf's Neue zu dem Gnadenstuhle, und suche Trost in den Wunden Christi Jesu; weil ich

in dem göttlichen Worte finde, daß Jesus Christus auch für die Abtrünnigen sein theures Blut vergossen hat. Ich erbitte mir des Herrn Jesu Gnade, und seine Fürsprache bei seinem himmlischen Vater.

1. Petri 5, 8. Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.

---

31. Eine gute Lehre.

Als ich von einem Landmann einige Haushaltungsbedürfnisse kaufte, fragte ich ihn: ob er seinen Roggen gesäet hätte? —

Ja! war die Antwort. Ich fragte ferner: Lieber Freund! wann er mit der Arbeit fertig ist — steht er am Ende des Ackers alsdann nicht still, und sagt etwa: Lieber Gott! Hier ist der Acker, den ich gedünget, gepflüget, besäet und geegget habe. Mehr kann ich nicht dabei thun. Soll der ausgesäete Same nun fortkommen, und Frucht bringen, damit ich einmal wieder einen Segen einernten kann: so mußt du das Gedeihen geben. Und wenn du thust — wie du mich sonst schon auf so vielfältige Weise gesegnet hast — so erfülle mein Herz mit Liebe und Dank, und zeug mich durch solche deine Güte zu dir? — Mein Ackermann schwieg, wie es schien, aus Beschämung hiezu still; da ihm wohl das Bewußtsein, es nicht gethan zu haben, gemangelt haben mag. Und wirklich schämte ich mich mit ihm, daß ich's in ähnlichen Fällen nicht auch öfters thue, — mit meinem guten Herrn über meine Angelegenheiten fleißiger, kindlicher, vertraulicher und offener rede.

1. Corin. 9, 27. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige, und selbst verwerflich werde.

---

32. Der gute Rath.

Philipp V. bot der Prinzessin Wilhelmine Charlotte von Anspach die Ehre an, Königin von Spanien zu werden, dieser Ehre aber sollte sie ihren evangelischen Glauben aufopfern. Da sie deßwegen den sel. Dr. Spener um Rath fragte, so widerrieth er ihr ernstlich, um einer Krone willen dem Evangelio zu entsagen, und gab ihr zugleich, mit recht prophetischem Glauben, die Versicherung, daß wenn ihr Gott den Rang einer Königin ersehen hätte, ihr derselbe ohne Verleugnung werde zu Theil werden. Die Prinzessin folgte diesem Rathe, und kurze Zeit hernach wurde sie die Gemahlin Georgs II., Königs von England!

Wer sieht aus dieser kurzen Geschichte nicht, wie der Herr die Treue belohnt? Uns Allen hält er aber eine größere Krone vor, wenn wir ihm treu bleiben wollen, als alle irdischen Kronen zusammen sind, indem er spricht: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben, Offenb. 2, 10. Zu dieser himmlischen Krone, d. h. zu seiner Herrlichkeit jenseits beruft er uns Alle, und will sie uns einst schenken, wenn wir ihm treu bleiben bis in den Tod. Darauf kommt es daher an. Es hilft uns nichts, wenn wir auch einmal anfangen den zu lieben, der uns zuerst geliebt hat bis in den Tod, wenn wir ihm nicht auch treu bleiben bis an's Ende. Ende gut, Alles gut. Darum rufe den Herrn an, daß er dir wahre

Treue gebe im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung, und daß er dich in dieser Treue erhalte bis an's Ende. Denn getreu ist er, der dich ruft, welcher wird es auch thun. Aber wenn er sein Werk, das Werk der Gnade an dir vollenden soll, so verlangt er von dir, daß du ihm stets dein Herz öffnest, und ihn in dir wirken lässest. Ach, und da gibt es so viele Lockstimmen, welche uns von ihm abbringen und uns verführen wollen, daß wir seinen Namen verleugnen sollen! Der Satan und die Welt bieten uns ihre Freuden, Schätze und Güter an, wenn wir ihnen folgen, und Christo den Rücken zukehren wollen. Ja, wir sind auf allen Seiten mit Versuchungen umgeben, die auf uns eindringen, unser Herz aus der Gemeinschaft mit dem himmlischen Bräutigam zu rücken, und die uns endlich, wenn wir ihnen folgen, in's Verderben stürzen. Darum wache und bete, und weise von dir weg, was dich von Christo trennen und scheiden will. Du wirst aber nicht besser geschickt dazu, als wenn du die Krone des Lebens stets im Auge behältst, Alles von dir wirfst, und wie ein Wettläufer nach dem Kleinod läufst, welches dir vorhält die himmlische Berufung in Christo. Darum sei wacker und höre, was dir dein Herr zuruft:

Offenb. 3, 11. Siehe, ich komme bald. Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.

---

33. Wie viel ist eine Bibel werth? —

Eine fromme Frau hatte in ihrem Hause eine arme Arbeiterin und sie suchte Gelegenheit, mit derselben über das Heil ihrer Seele zu sprechen. Die Arbeiterin

schien sehr aufmerksam und angezogen von dieser Unterredung, und betrübte sich unendlich, nicht lesen zu können. Im Laufe des Tages wurden ihr mehrere Stellen des neuen Testamentes vorgelesen. „Ach!" sagte die Arbeiterin, „welch ein köstliches Buch ist dies, wie würde es mich freuen, eins für meinen Mann, der lesen kann, zu erhalten; wenn ihr mir eins verschaffen wollt, werde ich es euch nach und nach abbezahlen." — „Nun gut", sagte Frau S., „nehmt dieses mit nach Hause." — Abends kehrte die Arbeiterin zu ihrem Manne zurück und zeigte ihm das Buch. „Was ist das?" fragte der Mann. „Ein neues Testament." — „Hast du es gekauft?" — „Ja." „Ich wünschte, du hättest es nicht gethan, denn dies Geld ist nicht gut angewandt; dies Buch ist gar nichts werth." — „O, gerade das Gegentheil," erwiederte die Frau, „es enthält sehr gute Dinge; ich habe es selbst gehört, und wenn du darnach suchen willst, wirst du sie wohl auch finden, denn sie stehen darin." Die unerschütterliche Ueberzeugung seiner Frau machte Eindruck auf ihn, er öffnete das Buch, und die Vorsehung fügte es, daß seine Augen gerade auf die Stelle fielen: (Mark. 10, 46) „Und sie kamen gen Jericho. Und da er aus Jericho ging, er und seine Jünger, und ein großes Volk, da saß ein Blinder, Bartimäus, Timai Sohn, am Wege, und bettelte. Und da er hörte, daß es Jesus von Nazareth war, fing er an zu schreien, und zu sagen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner." Dies war unwiderstehlich, das Buch zog ihn mit aller Gewalt an, er las Stunden lang darin, und als er spät in der Nacht aufhörte, so sagte er: „Wirklich es sind gute Dinge darin enthalten, das Buch ist unbezahlbar."

Jerem. 23, 29. Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

---

34. Allein, und doch nicht ganz allein.

Eine schon ziemlich bejahrte kinderlose Wittwe ernährte sich nothdürftig mit Waschen und Putzen. An einem kalten Wintertage hatte die Frau einen Zuber mit Wasser auf dem Kopfe, gleitete auf der dunkeln Stiege des Hauses, wo sie waschen sollte, aus, und brach das rechte Bein. Die Hausfrau war abwesend; die beiden Kinder derselben in der, eine halbe Stunde entfernten Schule. Da lag nun die arme Martha, unfähig, sich aufzurichten. Sie rief zum Herrn, er möge ihr Hilfe senden. Zwei vorübergehende Leute hörten sie rufen, und eilten, ihr beizustehen. Sie ward in eine Kammer gebracht und auf ein höchst dürftiges Lager gelegt. Der Chirurg mußte aus der Stadt geholt werden, und so vergingen zwei lange Stunden, während welcher Martha unendliche Schmerzen litt. Herr S., ein sehr theilnehmender, christlicher Mann, fand bei seiner Ankunft die Arme ganz allein in der kalten, feuchten Kammer. Als er das Bein eingerichtet und ihr wegen ihrer traurigen Einsamkeit Trost zusprechen wollte, sagte sie ganz freudig: „Ich war nicht allein, meine Gedanken sind stets mit meinem Herrn und Heilande beschäftigt, er hat doch viel, viel mehr als ich gelitten, und alle haben ihn verlassen! Ihn rief ich in meiner Noth an und er sandte mir unverhoffte Hilfe; denn heute ist Markttag, und es ist ein seltener Fall, daß die Bewohner des Dorfes vor Abend zurückkehren." — Herr S., der die gute Martha meh-

rere Monate hindurch besuchte, fand sie immer heiter, geduldig und Gott ihren Erlöser preisend.

Matth. 28, 20. Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

---

35. Das umgewandte Ehepaar.

In England lebt jetzt ein glückliches Ehepaar, das vor nicht gar langer Zeit noch zu den sehr unglücklichen gehörte. Der Mann war ein Trunkenbold erster Art; was er die Woche über verdiente, ward am Samstag Abend und Sonntag im Bierhause durchgebracht, die Frau bekam keinen Heller in ihren Hausstand; wollte sie Kleider über den Leib und Speise auf den Tisch haben, so mußte sie selbst so viel zu verdienen suchen, als von Nöthen war. Sie ging auch darauf ein und nährte in der That sich wie ihren Mann, dem sein Verdienst blos ein Taschen- oder Trinkgeld wurde. Hätte die Frau mit freudiger Geduld tragen können, so wäre nur der Mann unglücklich gewesen, allein die Frau war danach nicht gestimmt. Sie fing an zu zanken und bald kam es zu Schlägen von des Mannes Seite. Vierzehn Jahre dauerte diese Lebensweise, bis vor einem Jahre. Um diese Zeit erkrankte die Schwägerin dieser Frau, und ward auf ihrem Lager oft von christlichen Menschenfreunden besucht. Diese hielten ihr den Glauben an den Gekreuzigten vor und hatten bald die Freude zu sehen, daß die weltlich Gesinnte sich mit ihren Gedanken auf ihr Seelenheil richtete und Christum im Glauben ergriff. Die Frau merkte bei ihren Besuchen, daß mit ihrer Schwägerin eine große Ver-

wandlung vorgegangen sei, ward begierig, zu erfahren, wie das zugegangen, und als sie es erfuhr, auch voll Verlangens nach der göttlichen Wahrheit, die hier eine so wunderbare Kraft geübt hatte. Von der Zeit an besuchte die Frau die Kirche, zu welcher die frommen Menschenfreunde sich hielten, lernte mehr und mehr vom Wege des Lebens und spürte auch die Arbeit des heiligen Geistes an ihrem Herzen. Bald fühlte sie sich innig glücklich; und da sie ihren Mann liebte oder nun doch wieder zu lieben anfing, hatte sie keinen sehnlicheren Wunsch, als ihren Mann gleiches Glück theilhaftig zu sehen. Sie forderte ihn auf, mit ihr zur Kirche zu gehen; aber er weigerte sich. Ja, als sie dann allein ging, verschloß er das Haus und ließ sie nicht ein, sondern gab sie der Nacht und dem Winterwetter auf offener Straße blos, so daß die arme Frau bei ihren Nachbarn Unterkommen suchen mußte. Viele gaben ihr den Rath, ihren Gatten zu verlassen oder sich von ihm scheiden zu lassen. Aber es war ihr immer, als solle und müsse es noch anders und besser mit ihm und mit ihnen beiden werden. Sie konnte jetzt auch Alles mit Geduld ertragen; ohne ein Schelt- oder Zankwort ließ sie sich die abscheuliche Behandlung ihres Mannes gefallen und benahm sich wie ein wehrloses Lamm. Sie konnte es durch die ihrem Glauben inwohnende Kraft. Was war die Frucht? Eines Abends kommt der Mann, wie gewöhnlich aus der Bierschenke nach Hause. Die Frau zittert, als sie seine Schritte vernimmt, sie erwartet irgend eine Mißhandlung; aber zu ihrer größten Verwunderung tritt er freundlich ein, grüßt sie herzlich. Er hat eingesehen, daß seine Frau auf rechtem, er selbst auf verkehrtem Wege ist. Am

nächsten Gottesdienst-Abende forderte sie ihn auf, mit ihr die Kirche zu besuchen. Er ging hinein, geht seitdem regelmäßig hinein und das Wort Gottes hat auch an ihm seine wunderbare Kraft bezeuget; er ist ein verwandelter Mann geworden. Früher kam keine Rede ohne Zusatz eines Fluches aus seinem Munde, jetzt läßt er keinen mehr hören; früher ging er unsauber, jetzt hält er auf Reinlichkeit. Aus einem Bären ist ein Lamm worden. Gott sei Dank!

Psalm 33, 10. Der Herr machet zu nichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker (auch der einzelnen Menschen).

---

36. Nicht viele Bücher machen den Menschen selig.

Ein junger, reicher Engländer, der um seiner Gesundheit willen Calkutta hatte verlassen müssen, war auf dem Meere noch kränker geworden. Er hatte in seiner Jugend eine fromme Erziehung genossen, hatte aber, gleich vielen andern seiner Landsleute, die in fremde Länder ziehen, in den Tagen des Glücks den Gott seines Heils vergessen. Als er zu Schiff auf dem Krankenbette lag, verlangte er sehnlichst nach einer Bibel; diese wurde ihm gegeben, und sie wurde von nun an sein einziger Rathgeber und Tröster, bis zu der Stunde seines Todes. Vor seinem Tode drückte er freudig den hohen Trost und Segen aus, den das Lesen des Wortes Gottes ihm gebracht hatte, und er starb voll Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit. — So wurde eine einzige Bibel das Mittel, eine unsterbliche Seele vom ewigen Tode zu erretten, und in Tagen,

wo jeder äußerliche Troſt von ihm ferne war, das Krankenlager zu verſüßen und die Sterbensſtunde aufzuheitern.

Pſ. 119, 50. Das iſt mein Troſt in meinem Elend; denn dein Wort erquicket mich.

---

37. Nur Geduld!

In einem würtembergiſchen Städtchen wohnte eine fromme Wittwe, die eine einzige Tochter, aber ſonſt nichts hatte, als was ſie täglich mit einander verdienten. Da ſahe es oft gar knapp um die tägliche Nothdurft aus. Dabei war es ihr doch ein großes Vergnügen, wenn Jemand zu ihr kam, ihm, ſo gut ſie es eben hatte, etwas zu genießen zu geben. So wurde ſie auch von einem Pfarrer beſucht, der ſowohl ihre Gaſtfreundſchaft, als auch ihre Armuth wahrzunehmen Gelegenheit hatte.

Eines Tages ſagte ihre Tochter zu ihr: „Mutter, heute haben wir nichts zu eſſen, wenn Sie mir doch nur ſo viel Geld geben möchten, daß ich ein Gericht Kartoffeln haben könnte.“ Die Mutter ſagte: „Mein Kind! ich habe jetzt kein Geld, gedulde dich noch ein wenig. Der Herr wird uns gewiß eine Hülfe ſenden.“ Unterdeſſen bemerkte ſie, daß ein Wagen vor's Haus gefahren kam, und ein Mann ihren Namen nannte, indem er frug, ob dieſe Frau hier wohne? Das war ein Bauer, der ihr einen ganzen Sack voll Kartoffeln brachte, die ihr von dem obenerwähnten Pfarrer zugeſandt wurden.

Röm. 5, 3. 4. 5. Nicht allein aber das, ſondern wir rühmen uns auch der Trübſal, dieweil wir wiſſen, daß Trübſal Ge-

duld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

---

38. Das schöne Bekenntniß.

Polykarpus starb des Martyrertodes im Jahre 167 am 26. Januar. Er war Bischof zu Smyrna. Im sechsten Jahre des Kaisers Marcus Aurelius traf die Christengemeinde in Smyrna eine schwere Verfolgung. Diese traf denn auch den Bischof. Um die Zeit des Abendessens kamen die Häscher und nahmen den Greis gefangen. Sie setzten ihn auf einen Esel, nachdem er noch inbrünstig zum Herrn gebetet hatte, und führten ihn nach der Stadt. Auf dem Wege dahin kam ihnen der Friedensrichter Kleronomus Herodes entgegen mit seinem Vater Viketas; diese nahmen ihn zu sich auf den Wagen und suchten ihn zum Widerrufen zu bewegen, aber er blieb standhaft. Da sie sahen, daß ihre Mühe vergeblich war, warfen sie ihn aus dem Wagen, daß Polykarp sich den Fuß verletzte. Allein wie wenn ihm gar nichts zu leid geschehen wäre, setzte er seinen Weg mit heiterem Sinne bis an den Ort seiner Bestimmung fort. Dort angekommen fragte ihn der Prokonsul: „Bist du Polykarp?“ — „Ja, der bin ich.“ — „Nun, so bedenke dein hohes Alter, schone deiner grauen Haare, schwöre bei dem Glück des Kaisers, zeige dich reumüthig, und sprich mit uns: Nimm weg die Gottesverächter!“ Polykarp wandte sich mit ernstem Blicke zu dem Volke, hob seine Hand gen Himmel empor, und rief mit tiefem

Seufzer: „Nimm weg die Gottesverächter!“ Allein der Prokonsul gab sich damit nicht zufrieden, sondern drang noch weiter in ihn: „Schwöre bei dem Glück des Kaisers, lästere Christum und sage dich von ihm los.“ Polykarp erwiederte: „Sechs und achtzig Jahre diene ich Ihm, und Er hat mir nie Etwas zu Leide gethan, wie kann ich meinen König lästern und verfluchen, der mein Heiland ist.“ Auf dieses und noch ein und anderes wurde er zum Feuertode verdammt.

Offenb. 3, 5. Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angethan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.

---

39. Der Herr gibt es den Seinen im Schlaf.

Ein frommer Pfarrer hatte sich durch den Eifer in seinem Beruf eine Brustentzündung zugezogen. In Folge dieser Krankheit blieb ihm in der Lunge ein starker Schmerz, als dessen Ursache man bald ein inneres Geschwür erkannte, das sich unvermerkt gebildet hatte. Lange gab der gewissenhafte Seelsorger dem Schmerze nicht nach, obgleich seine Schwäche immer beängstigender wurde, und sein Leib sichtbar abzehrte. Endlich mußte er seine Berufsarbeiten einstellen, und konnte das Bett nicht mehr verlassen. Um sein Schmerzenslager her vergossen seine Frau und ein zahlreiches Häuflein unerzogener Kinder Ströme von Thränen. Von Tag zu Tag verschlimmerte sich die Krankheit, und die Schwäche wurde so groß, daß seine Frau ihre Ohren an seinen Mund halten mußte, um ihn zu hören. Der Arzt erklärte, das Geschwür werde mit Nächstem auf-

brechen und dann müsse plötzlich der Tod erfolgen. Die ganze Gemeinde, und besonders die Familie des Kranken wurde dadurch in die tiefste Trauer versetzt, während der Kranke in stiller Heiterkeit sich seinem Herrn überließ. Zahlreiche Gebete stiegen für sein theures Leben auf. In der Nacht, welche allem Anscheine nach die letzte seines Lebens werden sollte, saß seine Frau, die sich nicht trösten konnte, neben seinem Bette, als er auf einmal ein großes Bedürfniß fühlte, ruhig und ungestört zu schlafen. Er bat seine Frau, das Nachtlicht zu entfernen und sich in einem anstoßenden Zimmer niederzulegen. Sie folgte seinem Willen, und hörte ihn bald athmen, wie Einen, der in einem sanften Schlafe athmet; darüber verfiel sie selbst in einen Schlummer. In diesem kurzen Zeitpunkte nun, wo er menschlicher Hülfe entblöst war, erschien der längst gefürchtete Augenblick. Der Kranke träumte, er höre seine Kinder hinter seiner Thüre das schöne Lied singen, das mit den Worten beginnt: „Befiehl du deine Wege ꝛc." Und da dieses immer sein Lieblingslied gewesen war, dessen Worte ihm oft in seiner Krankheit Trost gereicht hatten, so konnte er sie nicht singen hören, ohne mit ihnen anzustimmen. Die Erschütterung, welche dadurch bewirkt wurde, führte das Aufbrechen des Geschwüres herbei. Aber die freudige Bewegung des Ringens hatte den glücklichen Erfolg, daß die in solchen Fällen unvermeidliche Gefahr zu ersticken glücklich vorüberging. So erhielt der Kranke seine Gesundheit im Schlafe; denn ehe er ganz zu sich gekommen war, war er bereits von dem Uebel befreit, das nach menschlichem Ansehen ihn zu einer sichern Beute des Todes machen sollte. Unglaublich schnell erholte er

sich, und lebte noch viele Jahre zum Segen seiner Gemeinde und der Seinen. Sein ganzes Leben hindurch blieb sein Wahlspruch:

Ps. 37, 5. Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn: Er wirds wohl machen.

---

40. Ehe sie rufen, will ich antworten.

Eine Liebhaberin Jesu im Churfürstenthum Hessen, Gattin eines gottvergessenen, gefühllosen Eisenarbeiters, der ohne an Weib und Kinder zu denken, seinen Arbeitslohn täglich versoff und verspielte, mühte sich Tag und Nacht, um sich und ihre 8 Kinder gegen Hunger und Blöße zu schützen. Eines Tags, da sie, wie mehrmals, keinen Bissen Brods aufzutreiben wußte, ging sie in ihren Holzschuppen, warf sich auf's Angesicht und betete: Mein Herr Jesus, Du bist reich über Alle; laß mir heut nur so viel zukommen, daß ich und die Kinder nicht völlig verhungern. Sie war kaum aufgestanden, als eine christliche Frau von einem andern Dorfe mit Brot, Fleisch und Grütze hereintrat. Jene war vor Erstaunen außer sich; „ach Gott!" sagte sie, „jetzt gleich bat ich meinen Heiland nur um einen Bissen Brot; und —" die Fremde ließ sie nicht ausreden. „Ich merke," sagte diese, „was Sie meint. Mir wurde es im Herzen so: Geh' und bringe der armen Frau im andern Dorfe zu essen. Ich that's. Nun ist es gut; sei Sie stille und danke dem Herrn."

Jes. 65, 24. Und soll geschehen, ehe sie rufen, will Ich antworten; wenn sie noch reden, will Ich hören.

---

41. Trachte nicht nach hohen Dingen!

Ein Mann in St., unweit S., hatte einen redlichen Vater, der ihm eine gute Erziehung und ein gutes Beispiel gab. Er machte wirklich dem Vater und Allen, die wahre Gottseligkeit und Jesusreligion liebten, besonders in seinen Jünglingsjahren, mit seinem rechtschaffenen und ungeheuchelten christlichen Wandel, Freude. Er war ein Schuster von Profession, verehelichte sich, und ward in einen Lederhandel und in die Lust, reich zu werden, verwickelt. Diese Lust wurzelte so tief in ihm, daß sie die Sorge für seine Seele und ihr Heil verdrängte; und er also von der guten Spur wieder abzukommen das Unglück hatte. Er erreichte dabei so wenig seinen Zweck, daß er vielmehr nicht nur nicht reich wurde, sondern zurück kam, und auch das Gute, das er für seine Seele erarbeitet hatte, verlor. Statt sich zu besinnen und wieder umzukehren, fiel er, weil er seines Zweckes verfehlte, in die Traurigkeit der Welt, die den Tod gebiert.

O Gott! was kann aus einem armen Menschen werden, wenn das Auge ein Schalk wird!

Der wahre Christ hat, nach Luther's Ausdrucke, seinen Schatz in den Schooß Gottes gelegt, und spricht: Lieber Gott! Ich weiß, daß du noch mehr hast, denn du je austheilen magst; es wird mir in dir nicht mangeln; und wenn es Noth wäre, müßte Geld vom Himmel regnen. Sei du mein Kasten, Keller und Söller! In dir hab' ich alle Schätze.

Dies ist die Sprache rechter Christen. Wo sind sie aber? — Sie sind gar dünn gesäet; des Unkrauts wächst wohl genug; es wird aber ausgerottet. Aber

das Geschlecht der Gottesfürchtigen muß empor, und wird genug haben.

1. Tim. 6, 9. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viele thörichte, schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdammniß.

---

42. Ein Lichtpunkt in der Finsterniß.

An dem Abende eines der schlimmsten Tage im Winter 1842 kam ein Bibelträger der evangelischen Gesellschaft in Frankreich ganz durchnäßt und mit Koth bedeckt in ein kleines Landstädtchen, und lief vergebens an allen Herbergen umher, ein Obdach zu suchen, da der morgende Jahrmarkt eines Theils alle Wirthshäuser überfüllt hatte, und andern Theils sein ärmlicher Anzug die Wirthe nicht gerade sehr begierig machen konnte, einen so wenig versprechenden Gast aufzunehmen. Endlich nahm ihn eine der geringsten Herbergen unter der Bedingung auf, daß er in einer großen Kammer mit vielen Betten, deren manche schon von Reisenden besetzt waren, schlafen wolle. Als er eintrat führten die Reisenden aus ihren Betten eine ziemlich lebhafte Unterhaltung, der harte Winter, das schlechte Wetter und die schlechte Aussicht, die dies dem morgenden Jahrmarkt verspräche, wie der Handel dadurch ruinirt werde, wie die Lösung so schlecht sei, daß man kaum die Zehrkosten einnehme u. s. w., war der Inhalt ihrer Gespräche. — Auf einmal rief eine Stimme hinten aus der Ecke eines Bettes so laut, daß sie alle andern Stimmen übertönte: „Meine Herren, quälen Sie sich doch nicht mit solchen Sorgen; unser Vater im Himmel weiß, was wir bedürfen; lassen Sie uns zuerst

trachten nach dem Reiche Gottes und dessen Gerechtigkeit, so wird solches Alles uns zufallen!" — „Dies Wort," erzählt der Bibelbote, „brachte auf ein Mal alle Klagen zum Schweigen, und eine allgemeine Stille trat ein. Ich aber, voll Freude, harrte mit Ungeduld auf den Anbruch des Tages, bis ich diesem so unerwartet begegneten Bruder in Christo die Hand drücken konnte. Aber denken Sie sich erst meine Freude, als ich am andern Morgen in ihm einen jungen Mann entdeckte, mit dem ich mich vor einem Jahre lange unterhalten und dem ich ein neues Testament verkauft hatte. Er erkannte mich jetzt zuerst, fiel mir um den Hals und zeigte mir sein neues Testament. „Sehen Sie da," sagte er, „das Buch, das ich von Ihnen habe. Es ist mein größtes Glück und all mein Trost in jeder Noth." Er bat mich, den Tag bei ihm zu bleiben und ich konnte mich deutlich während dessen überzeugen, daß das Herz dieses jungen Handelsreisenden sich ganz und aufrichtig seinem Heilande übergeben habe."

2. Tim. 4, 2 Predige das Wort, halte an, es sei zur rechten Zeit, oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre.

---

43. Der arme Mann in Wales.

Vavasor Powell, ein ausgezeichneter Geistlicher in Wales, starb im Jahre 1670 im Gefängnisse wegen seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an die Wahrheit. Einst hörte er von einem armen Manne in seiner Nachbarschaft, der auch am Sonntage in seinem Berufe arbeitete; er ging zu ihm und fragte ihn, weß-

halb er den Sabbath bräche? Der Mann erwiederte, daß er nur mit genauer Noth vermögend sei, seine Familie durch das, was er außer seiner Wochenarbeit auch noch am Sonntage verdiene, zu ernähren. Herr Powell fragte ihn, wie viel er an dem einen Tage verdiene, und als er das gehört hatte, sagte er dem Manne, daß er ihm, wenn er am Sonntage in die Kirche gehen wolle, so viel geben werde, als er bis jetzt an dem Tage verdient habe. Der Mann ließ sich das gefallen, besuchte regelmäßig die Predigt des Herrn P. und erhielt eine Zeitlang auch regelmäßig das Geld, worüber man überein gekommen war. Als aber Herr P. einst einige Mal vergessen hatte, ihm sein Geld auszuzahlen, ging er zu ihm und sagte ihm in freundlichem Tone: „ich bin ihr Schuldner." Der Mann erwiederte: „Nein, Sie sind das nicht, mein Herr." „Wie so?" fragte Herr P., „ich habe Ihnen schon einige Male Ihr Sonntagsgeld nicht bezahlt." Der Mann antwortete: „Ich kann jetzt Gott vertrauen, denn ich habe gefunden, daß Er meine sechstägige Arbeit so segnen kann, daß ich vermögend bin, meine Familie eben so gut zu ernähren, als wenn ich sieben Tage arbeitete." Er hielt von jetzt an das Gebot des Herrn, und fand, daß „in dem Halten der Gebote des Herrn großer Lohn ist."

Sprüchw. 10, 22. Der Segen des Herrn machet reich ohne Mühe.

---

44. General Washington.

Im Jahre 1777 ging ein alter Mann, Namens Potts, durch einen dicken Wald, während die ameri-

kanische Armee im Thale Forge lagerte. Als er so durch das dichte Gebüsch hinging, hörte er in einiger Entfernung eine Stimme, welche, als er näher kam, feuriger und anziehender wurde. Sich langsam und vorsichtig nähernd, erblickte er in einer dicht geflochtenen Laube, welche augenscheinlich zu dem Zwecke angelegt zu sein schien, den Obergeneral der Armeen der vereinigten Staaten auf seinen Knieen liegen und sich in feurigen Gebeten zu dem Lenker des Weltalls wenden. In dem Augenblicke, als Potts näher trat, und sich hinter die Bäume versteckte, ergoß sich Washington im ernsten Gebete und demüthiger Fürbitte für sein geliebtes Vaterland. Er sprach den herzlichsten Dank aus, und es ward seinem Herzen schwer, sich in passenden Worten Luft zu machen. Er betete die ewige Güte an, welche ihn aus der Tiefe seiner Verborgenheit hervorgezogen und ihn an die Spitze eines so großen Volkes gestellt habe, welches jetzt mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen habe. In Demuth bekannte er vor dem Herrn seine Unfähigkeit, den ernsten Kampf durchzufechten, bei dem Gedanken, daß seine Mißgriffe zum Verderben seines Vaterlandes gereichen könnten und rief den Herrn um Hilfe und Gnade an. — Sobald der General geendigt hatte, zog sich Potts zurück. Er ging nach Hause, warf sich in einen Stuhl, und sein Herz ward so von Gefühlen bestürmt, daß er eine Zeitlang unfähig war, nur ein einziges Wort aussprechen zu können.

Ephes. 6, 18. Und betet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen.

45. In der Bibel ist das Heil zu finden.

Ein Mitglied der Londoner Bibelgesellschaft traf bei Einsammlung der Subscriptions-Gelder in einer sehr ärmlichen dunkelen Kammer eines Hinterhauses einen, dem Tode nahen, jungen Mann. Alles um ihn her zeugte von der größten Armuth, Elend und Leiden, allein der Zustand seines Geistes war ein Vorgefühl des Himmels. Seine Seele war ruhig und glücklich. Seine Hoffnung war auf ein Gut jenseits des Grabes gegründet, und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, verlieh seinem Herzen und Gemüthe eine heilige Freudigkeit und Ruhe. Als er gefragt wurde, durch welches Mittel er zu diesem glücklichen Seelenzustande gelangt sei, versicherte er, seine kleine zehnjährige Schwester habe die Gewohnheit, ihm täglich aus der heiligen Schrift vorzulesen. Dies gab ihm die Kraft, geduldig seine Leiden und sein Elend zu ertragen, denn er glaubte fest an das Wort Gottes, hielt sich an die so vielfältig darin ausgesprochenen Verheißungen: daß ein seine Sünden aufrichtig bereuender Mensch, der sich mit vollem Vertrauen in die stets offene Arme seines liebevollen Erlösers wirft, durch ihn ein Kind Gottes wird, und die Macht empfängt, sich auch also zu nennen. — Durch den segensreichen Einfluß der Bibel auf sein Herz war er glücklich in seinem Elende, reich in seiner Armuth, freudig in seinen Schmerzen und voll wahrer Lebenskraft in seinem Dahinscheiden aus diesem Leben.

1. Tim. 6, 6. Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt ihm genügen.

46. Wer ist den meisten Dank schuldig?

In einem Theile Frankreichs wandelte, bei sehr übeler Witterung, ein Bibelbote matt und müde von dem langen Tagemarsch durch die tiefen Feldwege einher, überdies von einem Fieberanfall so angegriffen, daß er kaum einen Fuß vor den andern setzen konnte. So kroch er, fast zu Boden gekrümmt, unter der Last seines Ranzens, der ganz voll Bibeln war, als ein Mann hinter ihm herkommt, ihn eine Zeitlang ansieht und zu ihm sagt: „Guter Freund, Ihr seid wohl krank, gebt mir Euren Ranzen, ich trage ihn, und dann stützt Euch nur recht stark auf meinen Arm, er kann was aushalten.“ Der Bibelbote dankte dem Unbekannten herzlich für diese Liebe. Ach, erwiederte dieser, das ist nicht des Redens werth; im Gegentheil, ich bin Euch eigentlich Dank schuldig. Wisset Ihr noch wohl, daß wir eines Tages uns in dem Gasthause zu P. trafen, damals machte ich mich über Euch und Eure Bücher lustig. Nachher, ich weiß eigentlich selbst nicht, wie es kam, ließ ich mich doch verleiten, eins Eurer Bücher zu kaufen. Ich nahm es mit nach Hause, las es mit meiner Frau, und wir beide fanden bald, welch' einen Schatz wir daran hatten. Nun könnt Ihr entscheiden, wer von uns Beiden dem Andern den meisten Dank schuldet. Gott sei gelobt, daß er mir eine Gelegenheit verschafft hat, Euch meine Spöttereien abzubitten, und Euch von dem Heile zu erzählen, welches durch Euch mir wiederfahren ist.

Gal. 6, 2. Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

47. Die Mitgabe auf die Reise.

Ein Indianer Nordamerika's war im Begriff, von seinem Sohne Abschied zu nehmen, der eine lange und gefahrvolle Reise unternehmen sollte; er sprach zu ihm also: „So lange du im Schooße deiner Familie gewesen bist, hast du täglich deinen Vater zu Gott beten sehen; erinnere dich daran, daß es einen Gast gibt, den wir nicht sehen können, und der uns doch Alles spendet. Du bist zur Kirche gegangen, da hast du vernommen, daß dieses große Wesen, welches die bösen hassen und fürchten — die Liebe ist."

„Wenn du aber inmitten der Ebene sein wirst, dann wirst du deinen Vater nicht mehr beten sehen, wirst nicht mehr davon hören, daß Gott die Liebe ist; Menschen wirst du antreffen, deren Herz grausam ist; Menschen, welche sich wider dich erheben, welche für dich kein Gefühl von Mitleid empfinden werden. Mit einem Pfeile werden sie dein Herz durchbohren wollen, sie werden Lust haben, die Haut von deinem Haupte zu ziehen und dein Blut zu trinken. Mein Sohn, wenn die Nacht kommen wird, so bete, ehe du die Augen zum Schlummer schließest, zu Ihm, der die Finsterniß rings um dich ausbreiten wird, daß Er wache zu deinem Schutz, daß Er Mitleid habe mit dir, daß er seine schützende Hand über dich ausstrecke — du wirst allein sein, fern von deinen Eltern, ohne einen andern Freund als Ihn. Wenn dann der Morgen kommen wird und die Augen sich öffnen zum Lichte, dann danke Ihm, dem besten aller Wesen für seinen Schutz, flehe zu Ihm, daß Er mit dir gehe auf deiner Reise, daß Er die Menschen bösen Herzens von deinem Wege abführe,

auf daß du nicht das Schlachtopfer ihrer grausamen Absichten werdest. Wenn du in Gefahr bist, so vergiß nimmermehr, daß das Blut Jesu Christi uns rein macht von aller Sünde. Vertraue dich ihm an; Gott hat Sein Blut angenommen zur Vergebung auch für deine Sünden; durch Ihn wirst du Eingang finden in den Himmel!"

So redete der Vater zu seinem scheidenden, heißgeliebten Sohne. „Mein Herz," sagte der Vater später, „war heiter und glücklich, als ich meinen Sohn seine Bibel und einige geistliche Schriften angreifen sah und er mir die Hand drückend, Thränen in den Augen, also sprach: „Ich werde an Den gedenken, der über Alle ist, bis ich dich wiedersehe."

3. Joh. 4. Ich habe keine größere Freude, denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln.

---

48. Christus ist auferstanden, ich fürchte Nichts.

In dem Tagebuch des Missionar Wolf liest man folgende Thatsache.

„Vor einigen Jahren war ein junger Grieche, Namens Paniotes, Bediente bei Osman Efendi, einem Muselmann von Geburt. Er begab sich mit seinem Herrn nach Jerusalem, und als dieser die Omarsmoschee besuchte, begleitete ihn der junge Grieche dahin. Kurze Zeit darauf unternahm Osman Efendi eine Reise nach Damaskus, und in der Hoffnung, bald nach Jerusalem zurück zu kehren, ließ er daselbst seinen Diener bis zu seiner Rückkunft.

Während dieser Zwischenzeit machte der Pascha von Damaskus seinen jährlichen Besuch zu Jerusalem, und Paniotes wurde vor ihm angeklagt, die Omarsmoschee mit seiner Gegenwart besudelt zu haben. Von dem Pascha darüber befragt, antwortete er, er sei seinem Herrn in die Moschee gefolgt und habe nur seine Pflicht erfüllt. Die für dieses Verbrechen festgesetzte Strafe ist nach dem muhamedanischen Gesetz der Tod, ausgenommen, wenn der Schuldige zum Islamismus übergeht. Man drang sehr in Paniotes, diesen letzteren Ausweg zu wählen.

„Nein," antwortete er, „Christus ist von den Todten auferstanden, er ist der Sohn des lebendigen Gottes; ich fürchte Nichts."

„Sei nicht hartnäckig," rief der Pascha, „sage: Alah ist Gott, und Mahomed ist sein Prophet, so will ich dich als meinen Sohn annehmen."

„Christus ist auferstanden," wiederholte Paniotes, „ich fürchte Nichts."

Man führte ihn vor die Davidsburg und Soldaten umgaben ihn mit gezogenen Säbeln, aber Paniotes rief von Neuem: „Ich bin ein Christ; Christus ist auferstanden, ich fürchte Nichts."

Er kniete nieder und rief Jesum Christum, den Sohn Gottes an, und wiederholte nochmals: „Christus ist auferstanden, ich fürchte Nichts."

Selbst Griechen forderten ihn auf, lieber Mohamedaner zu werden, als die Todesstrafe zu leiden. „Christus ist auferstanden," antwortete er ihnen, „ich fürchte Nichts."

Der Scharfrichter schnitt ihm die langen Haare ab, die er nach Sitte der Griechen trug, und berührte

ihn mehrmals mit seinem Beil, in der Hoffnung, daß der Anblick seines Blutes ihn zur Unterwerfung bringen würde, aber Paniotes hörte nicht auf, zu wiederholen: „Christus ist auferstanden, ich fürchte Nichts."

Endlich wurde der bestimmte Befehl gegeben, ihm den Kopf abzuschlagen, und im Augenblick, als der Scharfrichter ihm den letzten Hieb gab, rief er noch: „Christus ist auferstanden, ich fürchte Nichts."

Joh. 16, 2. 3. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich erkennen.

---

49. Der erschrockene Verfolger.

Der treffliche Isaak Ambrosius erzählt in seinem Buche „Ueber die Engel," wie einst ein ruchloser Verfolger der Christen auf eine merkwürdige Weise dahin geführt wurde, die Gnade Gottes zu suchen. Als er nämlich mit seiner gottesfürchtigen Frau auf einer Reise begriffen war, wurden Beide von einem schweren Gewitter überrascht. Eine große Angst bemächtigte sich des Mannes. Dier Frau, verwundert hierüber, fragte um die Ursache. „Wie?" erwiederte er, „solltest du dich nicht fürchten?" Sie antwortete: „Nein, denn ich weiß, daß es die Stimme meines himmlischen Vaters ist, und sollte sich ein Kind vor der Stimme eines gütigen Vaters fürchten?" Tief ergriffen von diesen Worten fing der Mann endlich an zu glauben, daß die Christen etwas Himmlisches in sich haben müßten, welches die Welt nicht kennt, sonst könnten sie solche Ruhe nicht genießen, wo Andere mit Entsetzen erfüllt

werden. Mit diesen neu erweckten Gefühlen ging er zu einem im Segen wirkenden Prediger, dem er früher hartnäckig widerstanden hatte, bekannte und bereute seine Sünden und gab genügende Beweise eines veränderten Herzens.

Hiob 37, 2. Lieber, höret doch, wie sein Donner zürnet, und was für Gespräch von seinem Munde ausgehet.

---

50. Ein Muselmann preist einem Christen das Evangelium an.

Noch ist es nicht sehr lange her, daß ein König, der von Herzen dem christlichen Glauben zugethan ist, bei einer Gelegenheit einige hohe Personen seines Hofes fragte, auf welche Weise sie zu einer christlichen Ueberzeugung gelangt seien. Da sagte ein Gesandter, bei seiner Sendung nach Constantinopel habe er kurz vor seiner Abreise dem Großmufti, dem Haupte der muhamedanischen Religion, einen Besuch gemacht, und habe denselben im Evangelium lesend angetroffen, und es habe sich nun folgendes Gespräch entsponnen:

„Ich lese in einem Ihrer Religionsbücher," sagte der Mufti, „es sind sehr schöne Sachen darin."

„Das habe ich selber nie gelesen," erwiederte der Gesandte.

„Lesen Sie es, ich will es Ihnen geben."

„Ich will Sie nicht desselben berauben."

„Sie berauben mich desselben nicht, ich habe zwei Exemplare, hier ist eines für Sie, das andere behalte ich für mich."

Der Gesandte, heimgekommen, öffnete das Buch

und liest folgende Worte: „Was muß ich thun, um selig zu werden?“ „Ich bin ein rechtschaffener Mann,“ sagte er zu sich selber, „ich habe nicht nöthig, mich um's Seligwerden zu bekümmern“ und schließt das Buch zu. Aber er fühlt sich doch beunruhigt: „Die Antwort, welche das Buch auf diese Frage gibt,“ sagt er zu sich selber, „muß es mir zeigen, ob dieses Buch von Gott ist. Wenn es mich nichts lehrt, wenn es mir nichts sagt, als was ich schon ohnedem weiß, so ist's keine Offenbarung.“ Er öffnet das Buch auf's Neue; aber es ist ihm unmöglich, den Vers wieder zu finden, der so einen Eindruck auf ihn gemacht hatte, — so sehr war er ein Fremdling in der Bibel. Da schien es ihm das Kürzeste zu sein, das Buch von Anfang an zu lesen, bis er eben finde, was er jetzt suchte. Aber bevor er zu dieser Stelle kam, fand er auf jeder Seite die Antwort auf das, was er suchte. Ueberall fand er das Zeugniß von der Gnade, die uns zu unserem Heile umsonst angeboten wird — und dieses Zeugniß drang ihm in's Herz und er wurde ein treuer Jünger Jesu Christi.

Apost. Gesch. 16, 31. Sie (Paulo und Sila) sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.

---

51. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten.

Claudius Brousson hielt einst, Abends 10 Uhr zwischen Brige, Valenze und St. Maurice eine große Versammlung, zu der die Evangelischen von 35 Dörfern herzugeströmt waren. Ohngeachtet aller Vor-

sichtsmaaßregeln brachte eine solche Bewegung die Feinde auf ihre Spur, und sie wurden mitten in dem Gottesdienste von einer Menge Soldaten umringt. Einige der Versammelten blieben auf dem Platze todt, andere wurden verwundet oder gefangen, aber der Pfarrer entkam, indem er in ein dichtes Gehölz flüchtete. Der Anführer des Heeres sandte 16 Kompagnieen aus, um die Gegend zu durchforschen. Drei Nächte nacheinander lagerten sich die Soldaten unter beständigem Regen auf diesem Platze, in der Hoffnung, daß Brousson endlich genöthiget sein würde, seinen Schlupfwinkel zu verlassen. Aber er schlich sich unbemerkt unter einem Felsen, und die Soldaten gingen wohl hundertmal an diesem vorüber, ohne darauf zu achten, gleich als wären sie mit Blindheit geschlagen. Oft auch befand er sich in Häusern, welche die Soldaten durchsuchten, und wurde nie ergriffen. Nachdem endlich alle Oerter, an welchen man sich versammeln konnte, nacheinander aufgefunden und die bewaffnete Mannschaft noch vermehrt worden war, verließ der treue Knecht Gottes, mit sehr geschwächter Gesundheit, im Jahr 1693 Frankreich. 1698 kehrte er wieder zurück und begann von Neuem das Evangelium zu verkündigen; doch noch in demselben Jahre wurde er zu Oleron gefangen genommen und den 4. November in Montpellier hingerichtet.

Matth. 10, 28. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor Dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

52. Wer das Recht liebt, den hasset die Welt.

Auf der Insel Raratonga, erzählt der treffliche Missionar Williams, trat vor unsere Augen der Mann Tupä; einst ein Hauptvertheidiger des Götzendienstes, wirkte er jetzt für die Sache Christi. Mitten unter die wildesten Horden will er, um Frieden zu stiften; das war ein kühnes, gefährliches Unternehmen. „Rechtfertigt," so fragte er den Missionar, „das Wort Gottes mein Verfahren?" Und als dieser ihm mit ja antwortete, so rief er: „dann hindert mich Nichts;" es gelang ihm auch, unter den schrecklichsten Menschen Frieden zu stiften. Als Richter, als Mann war er im Rechten unerschütterlich; um so mehr haßten ihn aber seine Feinde; zwar gelingt es ihnen nicht, ihn zu ermorden, wie sie beabsichtigen, aber Hab und Gut verbrennen sie ihm, und auch die Kapelle wurde verbrannt! eine Bibel, die er besessen, hatte er vergebens noch retten wollen. Seine Klage über das verbrannte Gotteshaus, über das verlorne Bibelbuch war unbeschreiblich. Dieses kann ihm der Lehrer wieder geben; dann ist sein Erstes, wieder Hand anzulegen zum Aufbau der Kapelle: „Lehrer," sagte er, „laß sie anzünden, wir wollen bauen." Später wurde Tupä Diakon, da zeichnet ihn heiliger Eifer, tiefe Demuth aus. Vor drei Jahren ergriff ihn eine quälende, dem Aussatze ähnliche Krankheit. — Glied um Glied fiel unter entsetzlichen Schmerzen von seinem Körper ab; er starb wie ein Christ, sein Weg war ihm klar; Christus mit ihm.

Hiob 5, 19. Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren.

53. Der Bär wird zum Lamme.

In ** besteht ein weiblicher Hülfs-Bibelverein. Ein Frauenzimmer, Mitglied des Vereins, lieh einer armen Frau ein neues Testament, welches diese wegen großer Armuth nicht anschaffen konnte. Nach ungefähr sechs Wochen ging jenes Frauenzimmer am Haus der armen Frau vorbei, wurde von dieser angerufen und vernahm Folgendes von ihr: „Mit Freuden muß ich Ihnen sagen, daß das von Ihnen erhaltene neue Testament sehr vortheilhaft auf meinen Mann gewirkt hat; indem es das gesegnete Mittel zur gänzlichen Umänderung seines bisherigen Betragens geworden ist. Bis daher war er äußerst zanksüchtig, ein leidenschaftlicher Besucher der Bierhäuser, und Verächter aller öffentlichen und besondern gottesdienstlichen Uebungen. Seitdem er aber das neue Testament liest, sind alle seine Leidenschaften besänftigt, jetzt mag er in kein Bierhaus mehr gehen, verlangt nach keinem öffentlichen Orte, ist nirgends lieber als zu Haus, und thut nichts lieber, als seinen Kindern aus dem neuen Testament vorlesen; auch besucht er seitdem die Gottesdienste regelmäßig.

„Wenn das Wort Gottes solche Eindrücke auf Euren Mann gemacht hat," erwiederte das Frauenzimmer, „so behaltet das geliehene Testament in Gottes Namen als Eigenthum. Möge es auch an Euern Kindern gesegnet sein!"

Jesaia 55, 10. 11. Denn gleich wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt; sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen, und Brot zu essen: Also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt und soll ihm gelingen, dazu ich es sende.

54. Wie ein Mensch der Bibel glaubt.

Im Winter des Jahres 1840 auf 1841 schrieb ein Bibelträger der Genfer Gesellschaft: „Ich hatte Trost nöthig, denn ich war entrüstet, so viel Unglauben und Gleichgültigkeit anzutreffen. Da fand ich in einem Hause einen Mann, der seit 18 Monaten auf seinem Schmerzenslager ausgestreckt liegt. Als ich ihm von Jesus gesprochen, antwortete er mir, er habe Frieden gefunden für seine Seele und seine Sünden seien ihm vergeben. Erfreut ob einer solchen Antwort, die man nicht oft hört aus dem Munde eines römischen Katholiken, fragte ich ihn, wer ihm eine solche Zuversicht geben könne? Er antwortete mir, das Wort Gottes habe ihm verkündet: Wer an Jesum glaubt, der habe das ewige Leben, und das habe er in seiner Seele empfunden. Zufrieden schied ich von diesem Manne, nachdem ich für ihn gebetet hatte. Das ist die Frucht eines Testamentes, das vor einigen Jahren in diesem Hause niedergelegt wurde. Beim Abschiede hatte mir dieser Mann noch gesagt, er sei nicht mehr für lange in dieser Welt, aber es sei ihm viel lieber zu seinem Heilande zu gehen, als hienieden zu bleiben."

Johannes 6, 40. Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

---

55. Des Gerechten Gebet vermag viel.

In dem Dörflein St. Jean de Horens, unfern Mens in Frankreich, erkrankte im August vorigen Jahres ein gewisser Herr X. am Nervenfieber. Ein Kind

hörte es beklagen, daß dieser Mann, der seinem Tode so nahe zu sein schien, ein Feind sei des Wortes Gottes. Bald darauf drang dieses Kind, man weiß nicht wie, in das Zimmer des Kranken und sagte zu ihm: Hr. X. Sie werden bald sterben, werden bald vor Gott erscheinen, und doch sind sie nicht bekehrt! Soll ich für Sie Gott bitten — daß Er Ihnen Vergebung schenke und ein neues Herz gebe? — „Ach! wenn du willst, mein Kind!" Und alsobald fing das kleine, liebe Kind an für ihn zu beten, und zwar mit so viel Innigkeit und Wärme, daß er seine Thränen nicht zurückhalten konnte. Lea hat auch nichts davon erzählt, von dem Hrn. X. hat man alles erfahren. Drei Tage später wurde dann Lea selber von dem Nervenfieber auf eine solche Weise ergriffen, daß sie während 39 Tage in einem furchtbaren Zustande war und auch starb, ohne zu sich selber zu kommen. Dem Hrn. X. aber ist das Wort Gottes von dem an lieb geworden; er kömmt es nun zu hören, wenn es ihm möglich ist, und kann nicht von der kleinen Lea reden, ohne Thränen zu vergießen.

Ps. 8, 3. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet.

---

56. Wenn's Gott gefällt.

Vor einigen Jahren machte eine Frau von England aus eine Seereise. Unterwegs fragte sie einen Matrosen: „Wie lange wird die Fahrt noch dauern?" „Wenn's Gott gefällt, sind wir in 14 Tagen an Ort und Stelle" — war die Antwort. „Wenn's Gott ge-

fällt?" glaubte die ungläubige Frau antworten zu dürfen: „das ist ein dummes Geschwätz; — wißt Ihr denn nicht, daß Alles, was geschieht, vom Zufalle abhängt?" — Der Matrose suchte hierauf seinen Glauben zwar zu vertheidigen, aber die gelehrte Dame wußte ihn mit ihren Spitzfindigkeiten bald zum Schweigen zu bringen. Nach einiger Zeit brach ein heftiger Sturm los und das Schiff kam in große Gefahr. Als nun gerade der Sturm auf's Fürchterlichste tobte, und die Frau in der schrecklichsten Angst in der Kajüte saß, kam der Matrose, der ruhig seinem Berufe nachging, vorüber. „Was meint Ihr?" fragte sie, „wird der Sturm nicht bald vorübergehen?" — „Nach den bisherigen Vorzeichen noch nicht so schnell!" — „Ach, so betet doch, daß wir nicht umkommen." Da sah sie der Matrose bedeutungsvoll an und sagte: „Soll ich zum Zufall beten?" —

Jak. 4, 14. 15. 16. Die ihr nicht wisset, was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit erscheinet, hernach aber verschwindet.

Dafür ihr sagen solltet: So der Herr will und wir leben, wollen wir Dies oder Das thun.

Nun aber rühmet ihr euch in eurem Hochmuth. Aller solcher Ruhm ist böse.

---

57. Welches ist das beste Buch?

Eine Anzahl junger Leute, aus dem gebildeten Stande, kamen, da sie leider vom Glauben abgeführt waren, öfters zusammen, um über die Wahrheit des Christenthums sich lustig zu machen. Ihre Gottlosigkeit ging so weit, daß sie den Beschluß faßten, die

Bibel feierlich zu verbrennen; denn sie war ihnen, wie heute noch so Vielen, als ein Buch verhaßt, das ihre Gesinnungen verdammte, und ihr Gewissen beläſtigte. Der Tag erschien. Die Gesellschaft ist beisammen. Ein großes Feuer ist angezündet, und die Bibel liegt auf dem Tische. Das große Werk soll nun ein Jüngling, der Sohn eines vornehmen Staatsmannes verrichten. Er übernimmt das Amt. Unter dem Beifalljauchzen der ganzen Gesellschaft naht er zum Tische, nimmt die Bibel und geht, um sie ins Feuer zu werfen. Doch bei einem Blicke auf das heilige Buch entfärbt er sich und zittert. Er geht zurück, legt die Bibel hin und sagt mit nachdrucksvoller Stimme: „Wir verbrennen das Buch nicht, bis wir ein besseres haben!“

Dieser muntere Jüngling wurde späterhin krank. Er that auf dem Todtenbette Buße und verlangte Vergebung der Sünden. So ward eben das Buch, welches er hatte verbrennen wollen, ihm die Quelle des Trostes und der Hoffnung des ewigen Lebens.

Ps. 119, 50. Das ist mein Trost in meinem Elende; denn dein Wort erquicket mich.

---

58. Kann auch aus der Matrosenwelt was Gutes kommen?

Ich sah kürzlich einen Matrosen sterben — so schreibt der Korrespondent einer englischen Zeitschrift; — nimmer werde ich dieses feierliche Erlebniß in der Mitternachtstunde auf den Fluthen des weiten Ozeans vergessen. Gewiß war Gott nahe. Ich näherte mich dem Matrosen, um seine letzten Worte zu vernehmen. „Ihr

werdet," sagte er, „meiner Mutter erzählen, daß ich sterbe, in der Hoffnung einer glücklichen Auferstehung! Ich übergebe mich der Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu. Ach, sagt doch meiner Mutter, wie ich meine letzte Reise vollendet habe und welchen Frieden ich genieße in der Todesstunde." „Ja, mein Herr," fügte er bei, „ich sterbe. Schon fühle ich, wie ich vergehe, aber die Hoffnung ist mein Halt. O! was ist doch Jesus Christus für ein großer Heiland! Er rettet den größten der Sünder! Gott befohlen, Gott befohlen!" — Dann wendete er sich zu einem Matrosen, der ihn auf's sorgfältigste gepflegt hatte. „Mein Bruder Johann," sagte er zu ihm, „werde ich dich im Himmel wiederfinden?" — „Ja, durch die Gnade Gottes," erwiederte der Kamerad, und ein Lächeln der Freude drückte sich dann auf den Zügen des sterbenden Matrosen ab. „Der Himmel," fuhr er fort, „ist einem Sünder, wie ich einer bin, aufgeschlossen! Jesus ist mir entgegen gekommen! Meine gute Mutter wird auch im Himmel sein!" Seine beiden Hände auf die Brust legend, übergab er seine Seele Gott! —

Glücklich die Kinder, welche christliche Mütter haben.

Epheſ. 6, 4. Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn; sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

---

59. Was thut das Evangelium?

Ein europäischer Zimmermann arbeitete in seiner Werkstatt in Neu-Seeland, dessen Bewohner von Natur sehr zornig sind und die kleinste Beleidigung mit dem Herzblut ihrer Beleidiger abwaschen. Ein solcher Neu-

seeländer hatte für den Zimmermann in Taglohn gearbeitet und trat in die Werkstatt, um zu warten, daß ihm der Lohn ausbezahlt würde. Der Zimmermann fuhr ihn an, hieß ihn sich hinauspacken, und als dieser ganz sanftmüthig erwiederte, er wolle nicht hindern, fiel der erzürnte Europäer über ihn her und trat ihm mit dem Fuß in die Seite und schlug ihn. Der Neuseeländer ließ dies ruhig geschehen. Als aber der Europäer aufgehört hatte, faßte der Neuseeländer ihn mit einer Hand, warf ihn, als wäre er ein Kind, auf den Boden, griff nach einem Beile und schwang es über seinem Haupte. „Jetzt siehst du," sprach er, „ist mein Leben in deiner Hand. Du verdankst es nur dem Evangelio. Du merkst wohl, mein Arm ist stark genug, dich zu tödten. Mein Arm will dich todt schlagen, aber mein Herz sagt nein! denn ich habe die Missionare predigen gehört. Wäre mein Herz noch so finster, wie vormals, als ich das Evangelium noch nicht kannte, so hieb ich dir jetzt den Kopf ab. — Er ließ ihn nun los und that ihm auch nicht das Geringste zu leid. Das thut das Evangelium.

Röm. 12, 19. 20. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein, Ich will vergelten, spricht der Herr.

So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

---

60. Sie beschließen einen Rath, und es wird Nichts daraus.

Ein englischer Edelmann, Herr Lyttleton, hatte den Vorsatz gefaßt, durch ein Buch, das er im Begriff

war zu schreiben, die Unächtheit des Christenthums unwiderlegbar zu beweisen. Die Bekehrung Pauli sollte ihm dazu den Stoff liefern. Als er aber genau die große Umwandlung las und erwog, so wurde er von dieser wunderbaren Thatsache so ergriffen, daß er, anstatt daraus den Beweis gegen das Christenthum zu nehmen, das Gegentheil zu thun genöthigt war. Er verfaßte ein Werk, in welchem er die Wahrheit des Christenthums sehr einleuchtend nachwies. Die Bekehrung Pauli, seine Arbeit als Bote Gottes, der Erfolg derselben, trotz allem Widerstand, und den heftigsten Verfolgungen, die er erfahren mußte, dies bot jenem den Stoff dar, wodurch nicht bloß er, sondern auch Andere durch ihn von dem Irrthum zur Wahrheit geführt wurden. Die Wahrheit des Wortes Gottes hat eine Macht, die alle Lüge und allen Trug überwindet. Herr Lyttleton beschloß einen Rath, und es ward Nichts daraus. —

Jes. 55, 7. 8. Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter von seinen Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen; und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.

Denn meine Gedanken sind nicht euere Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr.

---

61. Wie ein Kind dem andern Buße predigt.

„Gestern," erzählt ein Schüler in der Schule, „wurde N. (ein Mitschüler) zornig und haßte mich. Es war 11 Uhr. Ich ermahnte ihn, daß wir alle Brüder seien; aber er wollte die Ermahnung nicht annehmen. Ich ermahnte ihn wieder, aber vergebens.

denn er befahl mir, zu schweigen. Dennoch ermahnte ich ihn wieder. Darauf drohte er mir, mich zu schlagen. Ich forderte ihn auf, mit mir zu beten, aber er wollte nicht beten. Ich ging allein fort und betete zu dem Herrn um Vergebung für N. Nachher ging ich zu N. und fragte ihn: Willst du Buße thun? Er antwortete mir: Nein, ich will nicht Buße thun. Ich sagte ihm: Du kannst vielleicht heute Nacht sterben und in die Hölle kommen. Er sagte mir: Ich will in die Hölle. Ich sagte ihm: Nein, du sollst nicht in die Hölle, sondern in den Himmel; thue Buße und bete! N. will nicht. Er war trotzig. Nach dem Mittagessen ging ich in die Küche und betete für N. Ich ging zu N. und fragte ihn: Willst du dich bessern? Er antwortete mir nicht. Nach der Schule forderte ich N. wieder zum Beten auf; aber er wollte nicht beten. Nachher dachte N. an das Sterben und bekam Angst. Er that Buße und bat um Vergebung. Ich freute mich über N. und dankte dem Herrn für seine Buße.

Matth. 18, 2. 3. Jesus rief ein Kind zu sich, und stellete es mitten unter sie, und sprach: Wahrlich ich sage euch: es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

---

62. Das gemischte Essen.

Ein Regierungs-Statthalter in einem paritätischen Waadtländer Bezirke, lud eines Tages die katholischen und reformirten Geistlichen seines Bezirkes mit einander zum Mittagessen ein, um sich boshafter Weise an ihrem Streite zu belustigen. Er ließ auch nicht nach, bis einer der katholischen Pfarrer in langer und schöner

Rede die Vorzüge der katholischen Religion hervorhob und nach seiner Weise und Meinung die Protestanten hart angriff. Er hatte geschlossen; eine Pause trat ein; triumphirend sah er sich um, als einer der reformirten Geistlichen ganz bescheiden sagte: „Herr Pfarrer! wollten Sie wohl die Güte haben, uns Ihre Sätze in der Bibel nachzuweisen?" „Ja freilich!" Man bringt die Bibel, der katholische Streiter schlägt auf, blättert vorn und hinten, vorwärts und zurück, ohne seine Beweisstellen zu finden; die Gesellschaft wartet, lächelt, wird ungeduldig. — Endlich schlägt er das Buch zu, nimmt Hut und Stock und geht fort.

Jerem. 49, 7. So spricht der Herr Zebaoth: Ist denn keine Weisheit mehr zu Theman? Ist denn kein Rath mehr bei den Klugen? Ist ihre Weisheit so lose? —

---

63. Hilft das Beten!?

Einige, ächt evangelisch gesinnte Männer fanden in ihrer Dorfkirche nicht, was der Seele Hunger und Durst stillte. Daher besuchten sie die Gottesdienste zweier gläubigen Pfarrer, die, der eine 3, der andere 6 Stunden von ihrer Heimath wohnten. Gelegentlich klagten sie diesen ihren Nothstand und empfingen die Weisung, daß sie sich vereinigen sollten, für ihren Pastor zu beten. Sie versprachen's und hielten's. Aber statt zunächst Frucht davon zu spüren, mußten sie vielmehr erfahren, daß von der Kanzel herab gegen sie polemisirt werde. Um desto mehr ermuntert, nicht laß zu werden, beteten sie fort, und siehe eines Tages, als einer der Männer in der Gegend des Pfarrhofes auf dem Felde arbeitete, kommt die erwachsene Tochter des

Pfarrers und fragte unsern Arbeiter mit heißen Thränen: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ Erstaunt, aber freudigen Herzens, sagt ihr dieser von der Gnade Gottes in Christo Jesu und der Versöhnung durch des Heilandes Blut, und sie lernt glauben und den Herrn preisen. Der Taglöhner lobet auch seinen Gott, kann's aber nicht zurückhalten: „Wir haben dich gebeten nicht um die Pfarrerstochter, sondern um den Pfarrer!“ Nach einer Weile wird dieser auf's Krankenbett gelegt und muß sich zuletzt einer lebensgefährlichen Operation unterziehen. Die Züchtigung lehrt auf's Wort merken — die Pfarrerin schlägt in sich und wird gläubig; aber der Pfarrer, sobald er genaß, fängt auf's Neue an zu widerstreben. Indeß, unser Arbeiter und seine Freunde haben durch die Bekehrung der Pfarrerin neuen Muth geschöpft und fahren fort, den Herrn zu loben, daß er Tochter und Gattin aus dem Verderben herausgeholt, erinnern aber dabei, ohne Aufhören, daß der Pfarrer selbst auch müsse ein anderer Mensch werden. Da kehrt bei diesem das vorige Leiden in gleicher Bösartigkeit zurück und nun wird ihm der Herr zu stark. Kommt unser Taglöhner gelaufen zu einem der Pastoren, welche ihm den guten Rath gegeben, für die Bekehrung des Pfarrers zu beten, schwingt triumphirend den Hut und ruft: „Heil unserm König! der Pastor ist durchgedrungen!“

Habak. 2, 3. Die Weissagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit, und eilet zum Ende, und wird nicht lügen. Ob sie aber verzeucht, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen und nicht ausbleiben.

64. Ein Duell verhindert.

Auf einem religiösen Feste zu Lausanne in der Schweiz erzählte Pfarrer Stufenacht aus Wattwyl folgende Geschichte:

Ich war noch Pfarrer im Münsterthale, als ein Basler Freund mich besuchte; er hatte einige gute französische christliche Schriften bei sich, um sie zu vertheilen, und da er von mir weg in deutsche Dörfer ging, so überließ er mir diese französische Schriften. Ich hatte ihn eine Strecke weit begleitet und besah im Heimgehen die Büchlein. Da war gerade das erste ein Werkchen gegen den Zweikampf. Ach! dachte ich, dafür habe ich Gottlob in meinen Bergen keine Verwendung! Das hätte mein Freund mit heim nehmen können!

Es wurde Abend; ich war bald in meinem Dorfe angelangt, als ein Mann hastig hinter mir drein kam. Es war — wunderbar — einer der im Lande befindlichen Polen, der mit mir französisch zu reden anfing, und der sehr aufgeregt schien. Bald kam es heraus, daß er einen Landsmann suchte, der ihn beleidigt hatte und mit dem er sich duelliren wollte. Diesem Polen schickte Gott das kleine Schriftchen gegen den Zweikampf; er las es und stand von seinem Vorhaben ab.

Jes. 65, 2. Denn ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist.

---

65. Ein Kind preist das neue Testament an.

Neulich, erzählt ein Beförderer der Evangelisation Frankreichs, bot ich meine Bücher in einem Hause an,

wo ich zuerst sehr unfreundlich aufgenommen wurde. Während ich den Hausvater besser zu stimmen suchte, kam ein kleines Kind herzu, das, nachdem es einen Augenblick meine Gründe angehört hatte, ein neues Testament aufschlug, und sich zu seinem Vater wandte mit den Worten: „Vater, wenn du wüßtest, was das für ein Buch ist, das man dir anbietet, so stehe ich dafür, du würdest es kaufen. Ich kenne es ein wenig, denn ehe man das Lesen in der Schule verbot, ließ uns unser Schulmeister sehr schöne Stellen daraus auswendig lernen." Hierauf citirte das Kind zwei oder drei Gleichnisse, dann einige Verse, die einen tiefen Eindruck auf seine Seele gemacht hatten, und schloß damit, seinen Vater zu bitten, ihm ein neues Testament zu kaufen. Die Bitten des kleinen Kindes waren so inständig, daß sie die Aufmerksamkeit einer Arbeiterin auf sich zogen, welche in dem Zimmer mit Nähen beschäftiget war. „Nun gut, unser Herr," sagte diese Frau, „nachdem, was das Kind erzählt, erweisen Sie mir den Gefallen, mir an meinem Tagegeld das vorzustrecken, was nöthig ist, um dieses Buch meiner kleinen Tochter zu kaufen, die ich gerne auch lernen lassen möchte, was Ihr Knabe uns aufgesagt hat." Was immer das Gefühl gewesen sein mag, das alsdann diesen Mann leitete, so viel ist gewiß, daß er mir zwei neue Testamente abnahm, eines für seinen Sohn, das andere für die Tochter der Nähterin.

2 Petri 1, 19. Wir haben ein festes prophetisches Wort; und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

66. Was zwei Worte an einen Schmeichler vermögen.

Als Papst Pius VII. im Jahr 1804 zu Paris anwesend war, lag dem Kaiser Napoleon Alles daran, den Papst für sich und seine Zwecke zu gewinnen, und er ließ zu dem Ende kein Mittel unversucht. Da hatte der Kaiser den Papst zu einer geheimen Conferenz eingeladen; jetzt wollte er endlich nach vielen Umwegen mit dem herausrücken, was er eigentlich wollte und bezweckte. Unruhig erwartete der Kaiser den Papst. Ein Kammerdiener beobachtete ihn aus einem Alkoven. Da trat endlich ernst, ruhig, feierlich der Papst herein; ehrerbietig bot ihm der Kaiser einen prachtvollen Sessel an, den er als ihm gebührend einnahm.

Jetzt trug der eben zum Kaiser gekrönte mächtige Mann in vertraulicher, süßer, einschmeichelnder Rede dem h. Vater seine Wünsche vor, bittend, rathend, den Sitz von Rom nach Paris zu verlegen, wo er dann in einem der kaiserlichen Schlösser seinen h. Stuhl errichten möchte. Mit ihm gemeinschaftlich wolle er dann von der Weltstadt Paris aus, die heilige, allgemeine apostolische, römisch-katholische Kirche des ganzen Erdkreises regieren, seine Einkünfte verdoppeln, eine päbstliche glänzende Leibwache ihm geben, und alle Herrschaft, Macht und Herrlichkeit mit ihm als Confrater theilen.

Papst Pius VII. hörte diese schwunghafte Rede mit all ihren Verheißungen ruhig an und antwortete am Schlusse derselben nur mit dem einzigen wiederholten Worte: Comödiante!

Was! rief jähzornig aufspringend, der Kaiser wüthend aus: „Ich ein Komödiant! Pfaffe, nun ist es

aus mit uns.“ Heftig und schnaubend auf- und abgehend, ergriff er auf dem Tisch stehendes Kunstwerk in Mosaik, die Peterskirche in Rom vorstellend, und vor den ruhig sitzen gebliebenen Pabst hintretend, warf er es in Stücke zur Erde mit den donnernden Worten: „Sieheſt Du, so werde ich nun Dich, Deinen Stuhl, Deine Kirche und Dein Reich zerschmettern; der Tag des Zorns ist über Dich ausgebrochen.“

Der h. Vater aber sprach in derselben feierlichen Haltung, klar und fest, wie das erste Mal nur ein Wort; jetzt das Wort: Tragödiante! und verließ dann ruhig das Zimmer. — Und er, der alte Mann, sah noch den Untergang Napoleons auf der einsamen Insel; er starb erst zwei Jahre später hochbetagt im Vatikan zu Rom.

Ps. 101, 7. Falsche Leute bleiben nicht in meinem Hause; Lügner (Schmeichler) bestehen vor meinen Augen nicht.

---

67. Bete zum Heiland.

In den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts wurde ein Elementarschüler einer würtembergischen Gelehrtenschule auf eine eigene Weise zum Gebete getrieben.

Der arme Junge war durch die Menge von Fehlern, die er sich gewöhnlich bei der Ausarbeitung der Platzveränderungs-Aufgaben zu Schulden kommen ließ, in lange und große Noth gerathen. Denn nicht genug, daß er in dem Rang unter seinen Mitschülern immer tiefer sank und jedes Mal noch eine besondere Schulstrafe zu erleiden hatte; nach allem Diesem erwartete ihn zu Hause noch die strengste Zucht seines Vaters.

Mit jeder Woche gab er sich daher neue Mühe, sich Kenntnisse zu sammeln, die begangenen Fehler sich stets vor Augen zu halten und arbeitete mit allem ihm möglichen Fleiß jede neue Platzveränderungs-Aufgabe aus. Aber nichts wollte fruchten. Als er dann wieder einmal einer Ausarbeitung für die Versetzung mit bebendem Herzen entgegen sah, sprach eine Simme in ihm: „Bete zum Heilande; Er kann allein helfen, und Er wird es auch thun." Der Knabe gehorchte, betete inbrünstig zu seinem Heilande und siehe da! seine nächste Ausarbeitung war gänzlich fehlerfrei und trug ihm den ersten Platz seiner Classe ein. Lehrer und Mitschüler staunten; es wurde eine Untersuchung angestellt, ob nicht die gute Arbeit eine fremde sei; aber die Untersuchung lieferte nur die Ueberzeugung, daß etwas Außerordentliches sich hier ereignet habe. Niemand außer dem Eigenthümer der gelungenen Arbeit wußte, woher dies kam. Dieser wußte wohl, daß ihm sein Heiland geholfen hatte, aber er behielt sein Geheimniß für sich und machte noch ferner davon Gebrauch. Es gelang ihm auch jedes Mal, so oft er inbrünstig zu seinem Heiland betete. Als er aber mehrmals die Probe gemacht hatte, konnte er es nicht über's Herz bringen, einem lieben Kameraden, den er in gleicher Noth sah, in welcher er selbst früher gewesen war, das Geheimniß zu entdecken und denselben aufzufordern, dieselbe Probe zu machen. Auch dieser gehorchte und siehe da! auch ihm gelang's.

Matth. 7, 7. 8. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.

Denn wer da bittet, der empfähet, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan.

68. Gott widerstehet den Hoffährtigen.

Ein Schiffshauptmann kam einst mit seinem Schiffe aus der Nordsee nach Baltimore, daß selbst die schnellsegelnden Amerikaner in Erstaunen geriethen, und dem geschickten Kollegen das höchste Lob spendeten. Die Rückfahrt ging eben so schnell von Statten, bis in den Kanal. Nun aber kam Gegenwind. Der Hauptmann harrte lang; er ward mißmuthig; er betete. Endlich ward ihm klar: das komme vom Herrn. Es sei ihm nur darum zu thun gewesen, sich mit seiner Geschicklichkeit groß zu machen. Nun demüthigte er sich vor Gott, und ergab sich kindlich in seinen Willen. Ein englisches Fischerboot nahete sich, von dem man nach Gewohnheit Lebensmittel einhandelte. „Was haltet Ihr vom Wetter?" „Es ist schlecht. Dieser konträre Wind kann noch vier Wochen anhalten." „Gestern hättet ihr mich mit dieser Nachricht erschreckt," sagte der Hauptmann; „aber heute kann ich sie gelassen anhören." Am andern Morgen schlug der Wind um, und das Schiff flog in den heimathlichen Hafen.

1. Petri 5, 5. Aber den Demüthigen gibt er Gnade.

---

69. Ist es wahr, daß eine Schwalbe keinen Sommer bringt?

In einer Stadt im Staate Konnektikut in Nordamerika bestand seit langer Zeit der treffliche Gebrauch einer Gebetvereinigung, welche an den Mittwochen im Schulsaale von frommen Gliedern der Gemeinde gehalten wurde. Da sich aber in der Gemeinde Kälte und Mattigkeit einschlichen, so wurde diese Betstunde

allmälig immer mehr verlassen und man sprach davon, sie aufzuheben. Nur eine christliche Frau in diesem Orte erhob sich dagegen und that, was sie konnte, um die einflußreichsten Glieder der Gemeinde zu bewegen, die Versammlung, statt sie aufzuheben, neu zu beleben. Aber Alles war vergebens; man sagte ihr, man habe Alles gethan, aber vergebens; Niemand komme mehr, und die Vereinigung wurde aufgehoben. Aber die eifrige Magd des Herrn ließ sich dadurch nicht irre machen. „Wenn Niemand mehr gehen will," sagte sie, „so werde ich doch noch gehen." Und wirklich begab sie sich am folgenden Mittwoch zur gewohnten Stunde in den Saal der Schule. Hier betete sie, sang ein Lied, las in der Bibel und schloß wieder mit einem Gebete, und die Freude des Herrn im Herzen, machte sie sich auf den Heimweg. Unterwegs hielt sie sich beim Nachbar auf, mit dem sie zu reden hatte. „Ich bitte Sie, wo kommen Sie her," fragte dieser. „Ich komme vom Gebetsverein." — „Wie? ist dieser nicht aufgehoben, wer war denn dort?" — „Ach!" antwortete sie, „Gott war dabei, und dann auch ich; es war eine schöne, gesegnete Stunde; und am künftigen Mittwoch wird wieder eine sein!" — Bald sprach man nun hie und da in der Stadt und in verschiedenem Sinne von dem Eifer der Frau. Ihr Beispiel machte auf verschiedene Christen des Orts einen Eindruck; und als sie sich wieder am folgenden Mittwoch in die einsame Versammlung begeben wollte, war sie erstaunt, den Saal angefüllt zu sehen mit christlichen Leuten, die in Demuth den Herrn suchten und ihn unter Thränen baten, um ein neues Maaß seines Geistes. — Die Gebetsversammlung wurde nicht allein wieder hergestellt,

sondern sie wurde auch die Veranlassung zu einer allgemeinen Erweckung der Frömmigkeit an diesem Orte. —

1. Thess. 5, 17. Betet ohne Unterlaß.

---

70. Wer klopft?!

Unlängst schickte eine Frau von A. durch einen dortigen Bürger die Summe von 1 fl. 30 kr. an . . . in . . ., mit der Erklärung: vor acht Jahren habe sie in dem und dem Wirthshause daselbst gedient; während dieser Zeit sei es geschehen, daß ein Kaminfegergeselle in der Wirthsstube saß und sein Geldbeutelchen, ohne es zu bemerken, aus der Tasche schlenkerte. Kurz nachher sei er wieder gekommen, und habe gefragt, ob Niemand das Geld gefunden hätte. Sie, die dasselbe aufgehoben und in der Stille behalten habe, erwiederte ihm ausdrücklich, daß sie nichts davon wüßte. Da der Eigenthümer des verlornen Geldes von dem Meister, in dessen Dienste er früher gestanden, nicht mehr auszumitteln war, so wurde das Geld einer wohlthätigen Anstalt übergeben.

Aber nicht lange stand es an, so kam die Person, die sich das Geld ungerechter Weise zugeeignet, selbst in das gedachte Haus, und äußerte noch weiter: acht Jahre lang habe sie sich über das begangene Unrecht beruhigen können; vor nicht langer Zeit aber habe sie des Nachts ein ununterbrochenes Scharren in ihrem Kamine gehört, so daß sie des Morgens gleich nach dem Aufstehen ihre Hausgenossen gefragt hätte, ob denn in dieser Nacht ein Kaminfeger da gewesen wäre? Man versicherte ihr, daß das nicht der Fall gewesen

sei. Das habe sie nun zum Nachdenken gebracht, und alsbald sei ihr eingefallen: das ist eine Mahnung an deine begangene Untreue. Sie hatte zwar das Geld nun zurückgegeben, aber noch habe sie keine Ruhe in ihrem Gewissen: immerfort müsse sie einen Vogel in ihren Ohren krächzen hören, was gerade so thue, wie wenn ein Kamin abgescharrt werde.

Man suchte der Frau nahe zu legen, daß es vielleicht noch andere Unredlichkeiten seien, an die das Krächzen des Vogels sie mahne, — worauf sie auch sogleich einen weitern ähnlichen Fall bekannte; wies sie aber zu demjenigen hin, der jeder Seele, wenn sie in ihrer innern Unruhe zu Ihm kommt und Ihm aufrichtig die ganze Wahrheit bekennt, die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Untugend.

1. Joh. 1, 9. So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt, und reiniget uns von aller Untugend.

---

71. Ein Rother wird eher bekehrt, als ein Weißer.

Es wird aus einer glaubwürdigen Quelle erzählt, daß ein Indianer und ein Weißer bei einer gottesdienstlichen Versammlung zugegen gewesen wären, und daß Beide von derselben Predigt von der Wahrheit überzeugt, tief gebeugt aus der Kirche weggegangen seien. Bald darauf konnte sich der Indianer seines Gottes und seines Heilandes freuen und hatte Ruhe gefunden für seine Seele. Aber der Weiße blieb noch lange in großer Unruhe des Gemüths und verfiel beinahe in Verzweiflung — doch endlich siegte auch Er durch den

Glauben an Den, der die Sünde tilgt. Nach Verlauf einiger Tage begegnete er seinem rothen Bruder. Wie kommt es, sagte er zu ihm, daß ich so lange trostlos nnd bekümmert war, und Du fandest alsobald Trost und Ruhe.

„O Bruder," sagte der Indianer, „ich dir sagen will. Es kommt her ein reicher Prinz. Er verspricht dir zu geben ein neuer Rock. Du guckst nach deinem Rock, den du an hast und sagst: Ja, ich weiß nicht, mein Rock ziemlich gut wär'; ich denk', er ist eine Weile gut genug. Nun gibt er mir den Rock. Ich sehe nach meinem Teppich und sage: der ist zu nichts mehr nutz — Bruder, just so ist's mit dir und deiner eigenen Gerechtigkeit. Du denkst, sie thut noch eine Weile ziemlich gut. Du gibst sie nicht gerne auf. Aber ich armer Indianer habe keine, und daher auf einmal mit zwei Händen zugreife, die Gerechtigkeit des Herrn Jesu Christi anzunehmen."

Jes. 64, 6. Wir sind allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid. Wir sind alle verwelket wie die Blätter; und unsere Sünden führen uns dahin, wie ein Wind.

---

72. Ist das Zufall?

Im Canton Uri in der Schweiz wurde ein Haus im Riedt — die Wohnung einer armen, zahlreichen Familie — von dem durch eine Lawine, welche in der Nacht vom 13. auf den 14. März 1844 von hoher Firne in's tiefe Thal hinab stürzte, entstandenen Luftzug ganz auseinander gerissen und bis auf den Boden zerstört, so daß man kaum die Stelle sieht, wo das Haus

gestanden; selbst das Gemäuer ward zertrümmert und doch kam Niemand von Allen, welche während diesem furchtbaren Augenblicke im Hause waren, um's Leben. Der Hausvater und ein Kind, das bei ihm im gleichen Bette lag, wurden — es ist seltsam zu hören — auf dem Bettsacke, der auf einer Mauer stecken blieb, beisammenliegend gefunden, während die Bettstelle zerstückelt weit entfernt lag. Die Frau und die übrigen Glieder der Familie wurden in verschiedenen Richtungen eine Strecke vom Hause weggetragen, aber alle, gottlob! lebend gefunden. Alle, bis auf ein Kind, welches etwas beschädigt und unwohl wurde, blieben unversehrt.

Luk. 21, 18. Und ein Haar von eurem Haupte soll nicht umkommen.

---

73. Das Wort Gottes ist der beste Trost.

„Von Zeit zu Zeit," erzählt ein Agent der evangelischen Gesellschaft in Frankreich, „führt uns der Herr Personen zu, die wir nicht aufgesucht hätten und nicht aufsuchen konnten, damit sie die Wahrheit hören, welche sie wiedergebiert, und welche sie unter dem gedoppelten Einflusse des Evangeliums und des Geistes Gottes aus dem Reiche der Finsterniß in das herrliche Licht der Kinder Gottes versetzt. Hievon ein Beispiel:

Vor einiger Zeit machte ein junges Mädchen bei einer ihrer Basen hier einen Besuch; sie war religiös, wie es oft ist, ohne alle Erkenntniß; sie war unwissend, aber aufrichtig; einige harte Ereignisse in ihrer Familie stimmten ihre Seele traurig; sie bedurfte des Trostes; diesen suchte sie ganz natürlich in der Religion, welche sie bisher bekannt hatte. Aber sie fand ihn hier nicht.

Die kleinen Mittel, welche ihr angegeben wurden, die Absolution des Beichtvaters brachten ihr keine Hülfe; sie war so traurig als zuvor, ohne sich über den Grund dieser Stimmung Rechenschaft geben zu können. Ihre Base, schon seit langer Zeit zum Evangelium bekehrt, forderte sie auf, die Predigten in der evangelischen Capelle anzuhören, und führte sie selbst dahin. Hier hörte sie zum ersten Mal eine christliche Predigt; jedes Wort schien für sie gesagt zu sein und drang bis in die Tiefe ihres Herzens. Sie fühlte sich von einer Gewalt hingerissen, die ihr ganz neu war. Niemals hatte sie, wie sie selbst erzählte, solch' eine Rührung verspürt, niemals hatte ihr eine Wahrheit so klar und glänzend geschienen, wie die, welche jetzt zu ihren Ohren drang und ihr Herz bewegte. Dieses Herz, nicht das einer Lydia, ward durch die Hand des Herrn geöffnet, und das Wort des Heils durchdrang es durch und durch. Eine innere Stimme sagte ihr: das ist die Wahrheit, das ist der wahre Trost, dessen du bedürftig bist, und den du umsonst suchtest; das ist der Weg, auf dem wandle! Sie erkannte, daß sie sich an Christus, als ihren einzigen Erlöser, halten müsse. Jesus sagte ihr selbst im innersten Grunde ihres Herzens: „Komm zu mir, geängstigte und belastete Seele, ich will dich erquicken." Und diese Erleichterung, sie empfand sie bereits. Auch zauderte sie nicht lange mit ihrem Entschlusse, diese unmächtigen Hülfsmittel, welche man ihr angerathen hatte, zu verlassen, und nur den allmächtigen Herrn anzurufen, welcher sie seine Barmherzigkeit hatte schmecken lassen, und nur an ihn sich zu halten. Als sie von der Capelle zurückgekommen war, erzählte sie ihrer Base die Dinge, welche sie er-

fahren hatte; sie dankte ihr, daß sie sie dahin geführt habe, und enthielt ihren Entschluß nicht vor. Seit dieser Zeit liest sie in der Bibel, und benutzt alle Gelegenheiten, darüber reden zu hören. Sie fehlte auch nicht an einem Wochen- oder Sonntags-Gottesdienste. Sie ist jetzt eine eifrige Christin.

Ps. 119, 92. Wo dein Gesetz (Evangelium) nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend.

---

74. Die Sammlerin.

Wer das Jahr 42 erlebt hat, der weiß, wie es stand, um den Hunger zu stillen. Da begab es sich, daß auch die Kinder-Rettungsanstalt zu Lichtenstern im Würtembergischen besorgt war um Saamenkartoffeln für den Frühling 1843. Da sie schon ein Geschenk an sehr guten Kartoffeln von der Reutlinger Alp erhalten hatte: so wandte sich der Inspektor der Anstalt dorthin, um für Geld Saamenkartoffeln zu erhalten. Aber bereits hatte eine Person für die Anstalt gesammelt; sie war zwar weit entfernt, solches zu thun und that es doch. Der Herr hatte sie es geheißen und doch that sie es nicht im Gehorsam gegen ihn. Um jene Zeit kam nämlich eine Weibsperson nach Willmardingen mit dem Vorgeben, sie sei eine Wittwe von 4 Kindern und habe Haus und Hab' durch eine Feuersbrunst verloren, und bat die Brüder, sie möchten sie doch unterstützen, Kartoffeln wären ihr besonders lieb. Man setzte zwar Mißtrauen in ihre Redlichkeit; dennoch wurde für sie gesammelt. Ehe aber das Gesammelte ihr verabfolgt wurde, zog man zuvor in ihrem angeblichen Wohnorte

Erkundigungen ein, um sich von der Wahrheit ihrer Aussagen zu überzeugen; seien sie wahr, so solle sie die Kartoffeln bekommen; wo nicht, so werde der Herr Jemand anders senden, der ihrer bedürftig sei. Die Antwort lautete, man wisse von einer solchen Person gar nichts. Nun kam gerade der Brief von Lichtenstern mit der Bestellung von Saamenkartoffeln und sogleich waren alle Beitragende ein Herz: dahin gehören sie. Von Bezahlung war nun keine Rede; man war nur froh, daß die Kartoffeln an den Mann gebracht waren.

Jes. 30, 19. Denn das Volk Zions wird zu Jerusalem wohnen. Er wird dir gnädig sein, wenn du rufest; er wird dir antworten, so bald er es höret.

---

75. Die Freibeuter und ein bekehrtes Heiden-Christen-Gemeinlein.

Einst an einem Sonntag Morgen hatte der fromme heidnische, d. h. ehemals heidnische, Häuptling Mosheu sich mit seiner kleinen Christengemeinde auf einem Platze in der Mitte des Ortes versammelt, um hier das Morgengebet vor Anfang des Gottesdienstes zu halten. Da drang auf einmal in den Ort eine wilde Schaar von Freibeutern herein, welche damals im Lande herumzog, um zu rauben und zu plündern. Mosheu stand auf und ging der Bande entgegen, ermahnte aber zugleich seine Leute, still beisammen zu bleiben und auf Gottes Hülfe zu vertrauen. Er fragte die Räuber, was sie begehrten. Euer Vieh, schrieen sie ihm zu, und ihr seid verloren, wenn ihr eine Waffe gegen uns erhebt. Dort ist mein Vieh, antwortete der

Häuptling ganz ruhig, und ging dann zu seiner Versammlung zurück. Man sang ein Lied, las ein Kapitel aus der heiligen Schrift, dann knieeten Alle nieder und baten Gott, sie zu schützen und zu retten aus dieser Gefahr. Die Freibeuter ergriff bei diesem Anblick ein eigenthümliches Grauen. Ein Schrecken von Gott schien über sie gekommen zu sein; sie verließen den Ort, ohne nur das Mindeste zu rauben.

Sacharja 8, 13. Und soll geschehen, wie ihr vom Hause Juda und vom Hause Israel seid ein Fluch gewesen unter den Heiden: so will ich euch erlösen, daß ihr sollt ein Segen sein. Fürchtet euch nicht, stärket eure Hände.

---

76. Seid wann gibt es Gottesleugner?

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war der Nachtwächter Christian Mende in einer Nacht auf seinem Posten in der Frankfurter Straße zu Berlin, als ihm ein bekannter, wohlgekleideter Mann in einer Morgenstunde begegnete. Dieser Bekannte sagte: „Vater Mende, Ihr singt so viel vom lieben Gott und wißt wohl nicht, daß die National-Versammlung in Paris bestimmt hat, daß keinen Gott gibt." (Es war dieß in der ersten Zeit der französischen Revolution.) „Mein lieber Rath," entgegnete Mende, „hoffentlich theilen Sie doch nicht diese sinnlose Behauptung, die übrigens schon sehr alt ist." — „Wie so?" erwiederte der Rath, „ich denke, das sind die neuesten Forschungen der Philosophie." — „Nein, Herr Rath, diese Gotteslästerung ist so alt, als der Teufel, welcher seines Stolzes wegen aus dem Himmel gestürzt worden. Und von seinen Kindern sagt schon der König David:

Ps. 41, 1. „„Die Thoren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Greuel in ihrem Wesen; da ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.““

---

77. Unser täglich Brot gib uns heute!

Spangenberg, ehemaliger Bischof der Brüder-Gemeinde, machte, in Begleitung einiger jüngern Brüder, im Jahre 1745 eine Reise nach Onandago, dem Sitze des großen Raths der Irokesen, einem Indianer-Stamme in Nordamerika. Auf dieser gefährlichen Reise hatten sie mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen. Unter diesen Schwierigkeiten stellte sich auch einmal die Hungersnoth ein. Es waren den einsamen Wanderern in dieser ungeheuren Wildniß alle Lebensmittel ausgegangen, und sie sahen dem unausbleiblichen Hungertode entgegen. Von den Anstrengungen der Reise ermüdet, legten sich die Reisenden auf dem grünen Rasen am Ufer eines Baches nieder, und blickten einander, mit dem Hunger kämpfend, mitleidsvoll an. Plötzlich rief der Bischof Spangenberg, indem er sich von seinem Lager aufrichtete, dem jungen Zeisberger und sagte: „Mein David, mache dein Fischergeräthe geschwind zurecht, und fange uns ein Gericht Fische!“ — „Wie gerne wollte ich das“, antwortete dieser, „wenn nur einige Hoffnung vorhanden wäre, etwas zu fangen; aber in diesem seichten, klaren Wasser sind, besonders in dieser Jahreszeit, keine Fische zu finden.“ — Spangenberg erwiederte: „Wenn ich denn doch sage: Mein David, fische! so thue es denn diesmal aus Gehorsam.“ — „Nun, ich will's thun“, war seine Antwort. „Gehe etwas tiefer in's Wasser hinein!“ rief ihm der

alte Spangenberg nach, „damit ich das Vergnügen habe, von meinem Lager aus zu sehen, wie du Fischen kannst.“ Der liebe Bruder versteht nichts vom Fischen, dachte Zeisberger; aber das gehört auch nicht in sein Fach! und mit diesen Gedanken ging er in's Wasser hinein. Aber wie erstaunte er nicht, als er nach kurzer Zeit eine Menge großer Fische in seinem Netze sah, die er nun jubelnd zur Lagerstätte der hungernden Reisenden zurückbrachte. „Hab' ich dir's nicht gesagt“, sprach Spangenberg lächelnd zu ihm, „wir haben einen guten himmlischen Vater.“ —

Ps. 77, 14. Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist ein so großer Gott, als du, Gott, bist?

---

78. Von einem Kinde kann man beten lernen.

Pastor Wehrhan theilt in seiner norddeutschen Reise Folgendes aus der Geschichte des Hamburgischen Brandes mit. Mitten in einer Reihe erbärmlicher, leichtgebauter und alten Häuser am Rande des Walles, St. Georg gegenüber, liegt eine Wartschule (Kleinkinderschule) ein altes Gebäude, aus einem früheren Stalle zu einem geräumigen Schulzimmer eingerichtet, daneben ein Platz mit jungen Lindenbäumen besetzt, aber auch dicht von Häusern umgrenzt. An keiner uralten felsenharten Mauer, an keiner neuen, noch durch ihre frische Nässe geschützte Wand brach sich die Glut. Wenn von der weit voran dürrenden Hitze nur ein Funke in die alten Dachsparren gefallen wäre, so wären sie im Hui verzehrt gewesen. Als ich nun einige Tage nach dem Brand dort stand und den Schutt der letzten, ganz in der

Nähe der Wartschule eingestürzten Mauern und die noch unversehrt über denselben säuselnden grünen Kronen (der Bäume) betrachtete, trat die Schulfrau, welche vor das Thor geflüchtet gewesen, zu mir, erzählte mir hunderterlei Vorfälle und unter andern auch, daß ihr die Mutter eines der Kinder so eben gesagt, ihre Kleine habe in der letzten Nacht des Brandes immer gefragt, ob die Schule noch stände. Ja, war die Antwort, aber das Feuer kommt immer näher. „Ist es noch nicht aus", sagte endlich das Kind, „dann muß ich den lieben Gott wohl zum drittenmal für die Schule bitten; zweimal hab' ich es schon gethan." — Wie konnte da ein Gott, wie unser Gott ist, das Kind beschämen? Hamburgs Brand hat seine rothen, verzehrenden Fluthen nicht über die Warteschule hinauswälzen dürfen.

Luk. 18, 7. Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, ob er auch Geduld über ihnen hat?

---

79. In Allem Christus.

Ein spanischer Maler, der ein kunstvolles Bild „das Abendmahl" gemalt hatte, hatte seinen ganzen Kunstfleiß darauf verwendet, alle Meisterschaft seiner Kunst auf die Figur und das Antlitz des Herrn zu wenden; aber er hatte in den Vordergrund auf den Tisch einige Becher gemalt, von denen die Arbeit ganz meisterhaft war. Seine Freunde, wenn sie kamen und das Gemälde bewunderten, wiederholten immer: Welche wunderschöne Becher sind das? Ach, sagte der Künstler, ich sehe, ich habe einen Fehler gemacht; diese

Becher ziehen das Auge der Beschauer von dem Herrn ab, auf den ich doch allein jedes Auge lenken wollte. Er nimmt einen Pinsel und streicht mit raschen Strichen die Becher von der Leinwand hinweg, damit die Würde und Glorie der Hauptperson wieder den ihr gebührenden Vorrang vor Allem erhalte.

Joh. 12, 21. Herr, wir wollten gern Jesum sehen.

---

80. Ein Unterschied.

Ein indischer Knabe, dessen Eltern Christen geworden waren, und in Stallur wohnten, wurde schon frühe in die Schule von Kuruwakotai geschickt und besuchte dieselbe regelmäßig. Er war fleißig, lernte aber schwer; indeß konnte man bald bemerken, daß der Unterricht an ihm gesegnet war und daß der heilige Geist mächtig an seinem Herzen arbeitete. Zuweilen sprach er auf dem Wege zur Schule zu seinen Gespielen: „Kommt mit mir unter diesen Baum, wir wollen den Herrn Jesum bitten, uns zu segnen.“ Andere Male sprach er mit ihnen von der Liebe des Herrn Jesu und hielt ihnen ihre Fehler vor, aber mit solcher Milde und Anspruchslosigkeit, daß sie es ihm nicht übel nahmen. Er wurde von einer gefährlichen Krankheit befallen, während welcher er die geduldigste Ergebung und das Verlangen kund gab, bald abzuscheiden und bei Christo zu sein. Als sein Vater eines Tages an ihm eine merkliche Verschlimmerung wahrzunehmen glaubte, ging er hin, den Arzt zu rufen. Dieser aber, ein Feind der Christen, weigerte sich und sagte: „Habt ihr doch die Religion eurer Väter verlassen; helft euch

jetzt, wie ihr könnet, ich will nicht kommen." Der Vater kehrt ganz traurig von seiner Wohnung zurück. Der Sohn bemerkt es und fragt ihn angelegentlich um die Ursache. Als er die vernommen, sprach er zum Vater: „Ach Vater, was seid ihr doch darüber bekümmert? haben wir nicht Jesum, der bald meinen Leib und meine Seele gesund machen wird?" Als er merkte, daß seine letzte Stunde nahete, sprach er zu den Umstehenden: „Ich gehe nun zum Herrn, ach welch' ein Glück! machet, daß ihr auch zu ihm kommt." Dann an seinen Vater sich wendend, der sich der Thränen nicht enthalten konnte, indem er ihn zärtlich anblickte: „Ach, Vater! was hilft es, zu weinen? prüfet lieber euer Herz, um zu erfahren, ob nicht etwa noch ein heimliches Vertrauen auf die Götzen darin lauert. Glaubet an Jesum, so werden wir uns bald wiedersehen!" Bald darauf ging die siegreiche Seele dieses lieben Kindes auf den Flügeln der Liebe zu dem ein, von dem es sagen konnte: ich habe Ihn geliebt, weil Er mich zuerst geliebet hat. Sein Tod machte einen tiefen Eindruck auf mehrere von denen, die Zeugen davon waren und zeigte Allen den Unterschied zwischen dem, der Gott fürchtet und dem, der ihn nicht fürchtet.

Ephes. 3, 19. Christum lieb haben, ist viel besser, denn alles Wissen.

---

81. Zuerst Buße, dann Abendmahl.

Ein Kammerherr des Erbstatthalters der Niederlande war in grobe Sünden gefallen, und wurde, als er sich zum heiligen Abendmahle meldete, von dem Geistlichen zurückgewiesen, weil er darüber nicht Buße

gethan hatte. Er beschwerte sich bei dem Erbstatthalter. Dieser sprach darüber mit dem Geistlichen, und fragte ihn: „Was würden Sie thun, wenn ich es gewesen wäre?" Darauf antwortete der Geistliche: „Bisher habe ich Gott täglich gebeten, daß er Eure Königliche Hoheit vor groben Sünden bewahren möge. Jetzt werde ich ihn aber auch bitten, daß er mir die Kraft gebe, wenn Eure Königliche Hoheit sollten in Sünden fallen, Sie zu strafen."

Hesek. 33, 7. Und nun, du Menschenkind, ich habe dich zu einem Wächter gesetzt über das Haus Israel: wenn du Etwas aus meinem Munde höreſt, daß du sie von meinetwegen warnen sollſt.

---

82. Welches ist der beste König?

Ich habe, sagt ein alter Eingeborner auf der Insel Raratonga, unter vier Königen gelebt. Unter dem ersten war ich sehr jung: es war eine furchtbare Zeit, wir hatten immer Krieg, — wachen und uns verbergen war unsere immerwährende Arbeit. Unter dem andern waren wir mit großer Hungersnoth geplagt; wir aßen Ratzen und Gras und bald dies Holz, bald das Holz, und viel Anderes, was ich nicht nennen darf. Unter dem dritten wurden wir besiegt und geraubt von zwei andern Niederlassungen der Insel; denn wenn Einer fischen ging, kam er selten wieder zurück, oder wenn eine Frau sich ein wenig entfernte, Futter zu holen, wurde sie selten wieder gesehen. Aber unter diesem dritten Könige besuchte uns ein anderer König — ein großer König — ein gnädiger König — ein mächtiger König — der König der Liebe — Jesus, unser Herr

vom Himmel. Der hat uns den Sieg gegeben; der hat unsere Herzen überwunden; wir finden, die wir uns ihm übergeben haben, nun Frieden und volles Genüge in dieser Welt, und hoffen dort im Himmel einst bei ihm zu wohnen ewiglich. Wir haben wohlgethan, daß wir uns heute versammelten, um die Ehre dieses Königs auszubreiten und bekannt zu machen, wo der Fürst der Finsterniß regiert, indem wir das Wort, welches uns ihn bekannt machte, dahin senden.

Ps. 93, 1. Der Herr ist König und herrlich geschmückt; der Herr ist geschmückt und mit Kraft gegürtet; darum stehet der Erdkreis fest und wanket nicht.

---

83. Womit du sündigest, damit wirst du gestraft.

Das Intelligenzblatt für Litthauen in der preußischen Monarchie berichtet Folgendes: Ein merkwürdiger Vorfall ereignete sich am 12. Juli d. J. (1845) in Schwarzstein bei Rastenburg. Ein Loosmann (Steuermann) war kurze Zeit vor dem erwähnten Tage eines Diebstahls beschuldigt und in Folge dessen vor das Gericht zu Rastenburg citirt worden, und erbot sich zum Reinigungseide. Weil er aber als ein unmoralischer Mensch und Dieb bekannt war, so wurde er zum Schwur nicht zugelassen. Da schwur er auf eigne Hand, d. h. gesprächsweise, oder im gemeinen Leben, wie man es zu nennen pflegt, und äußerte dabei: „Das erste Gewitter, das heraufkommt, möge mich erschlagen, wenn ich gestohlen habe." Am 12. Juli zog über Schwarzstein ein schweres Gewitter herauf, und der erwähnte Loosmann befand sich mit mehreren

anderen Personen, namentlich mit 4 Kindern und einem Hunde in seinem Wohnhause. Auf einmal erfolgte ein Donnerschlag. Der Blitz hatte das Haus des gedachten Loosmannes getroffen und den Missethäter inmitten der übrigen Miteinwohner erschlagen, die zwar etwas betäubt, aber doch unversehrt geblieben waren. Der Strahl war ihm in die Nase und in den Mund gefahren.

Hiob 10, 14. Wenn ich sündige, so ahndest du mir's; und lässest meine Missethat nicht ungestraft.

---

84. Der gelobte Organist.

Der Organist A. in Z. bemühte sich bei dem Choralspiel in der Kirche den Ausdruck des Liedes, so weit als ihm möglich, durch sein Spiel darzustellen. Dies suchte er nicht allein durch zweckmäßige Registrirung der Orgelstimmen zu erreichen, sondern mehr noch durch das Spiel selbst: theils durch die Wahl der Harmonien, theils durch ausdrucksvolle, bedeutsame Zwischenspiele; er spielte nicht allein mit der Hand und Fuß, sondern auch mit Kopf und Herz. Eines Sonntags blieb die Herrschaft seines Ortes in der Kirche zurück, und die Frau X., eine Liebhaberin des kirchlichen Gesangs, machte dem Organisten folgendes Compliment: Ei, lieber A., wie trefflich haben Sie das Lied: O Gott, du frommer Gott" gespielt! Heute hat mich Ihr Orgelspiel so gefesselt, daß ich darüber den Gesang ganz vergessen habe! — Danke für das Compliment, gnädige Frau, entgegnete der Organist A.; aber wenn dem so ist, so muß ich künftig mein Orgelspiel anders einrich-

ten; denn die Gemeinde kommt nicht in die Kirche um Orgelspiel zu hören, sondern sich durch andächtigen Gesang zu erbauen.

Ps. 66, 1. 2. Jauchzet Gott, alle Lande. Singet die Ehre seines Namens; rühmet ihn herrlich.

---

85. Ist Tanzen eine Sünde?

Philipp Jakob Spener wurde in seinem zwölften Jahre mit noch andern jungen Leuten in eine Gesellschaft erwachsener Personen eingeladen. Man forderte ihn auf zu tanzen; aber er wollte nicht, doch redete man ihm zu, bis er es that. Kaum hatte er aber angefangen, so überfiel ihn eine solche Angst, daß er sich nicht anders zu helfen wußte, als mitten aus dem Tanze davon zu laufen, um in einem verborgenen Winkel seine Gewissensqual durch Thränen zu erleichtern. Dies war das erste und letzte Mal in seinem Leben, daß er an einer solchen Lustbarkeit Theil genommen hatte. Die Erinnerung an diese Seelenqual verließ ihn sein ganzes Leben hindurch nicht, und noch kurze Zeit vor seinem Tode erzählte er seinen Freunden diesen Vorfall, als einen Beweis davon, daß er in seiner Jugend böse gewesen sei.

Röm. 14, 23. Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.

---

86. Bibelkenntniß eines Beamten.

Bei der neulich stattgehabten Hinrichtung der Giftmischerin Ruthardt kam in einer öffentlichen Gesellschaft

das Gespräch auf die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe. Im Verlauf des Gesprächs berief sich Jemand auf den Bibelspruch: „Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden.“ Da entgegnete ein Anderer — ein Beamter! — mit vornehmem Ton, was denn die Bibel gelten könne, die sei ein schlechtes Buch, sie sei ja von Leuten, den Aposteln, verfaßt, die unkeusch gelebt ꝛc. Erstaunt fragte der Erste, von welchem Apostel er denn das wisse. Keine Antwort! Da half er dem gelehrten Herrn auf den Sprung: er werde wahrscheinlich den Lot meinen, der sei aber weder ein Apostel, noch habe er ein biblisches Buch verfaßt. Statt sich über eine Unwissenheit zu schämen, die man einem achtjährigen Schulknaben nicht verzeihen würde, mußten einige schwadronirende Redensarten herhalten. Von solcher Art ist die Bibelkenntniß unserer heutigen Bibelverächter, von solchen Leuten muß sich das Buch aller Bücher richten lassen! *) Wenn von der Bibel die Rede ist, glaubt jeder sein Maul brauchen zu dürfen, der sonst, wo von Dingen die Rede ist, die einige Kenntniß und etwas Geist erfordern, schweigen muß. Uebrigens wer sollte glauben, daß es in einem Lande, wie Würtemberg, wo überall Schulen sind, solch' ein verwahrlostes Subjekt geben könne? Es wäre merkwürdig, zu wissen, aus welcher Schule dieser Held hervorgegangen ist.

Sir. 21, 27. Die unnützen Wäscher plaudern, das nichts zur Sache dienet; die Weisen aber wägen ihre Worte mit der Goldwage.

*) Ist das vielleicht unter freier Forschung verstanden? —

87. Ein todter Rabe bringt Hülfe.

Es war vor Weihnachten des Jahres 1844, als der fromme Fabrikarbeiter * zu Elberfeld zu seinem Fabrikherrn * kam und ihn um einen Vorschuß von drei Thalern bat, weil er nothgedrungene Ausgaben zu machen habe. Der Fabrikherr gab dem armen Mann zur Antwort: „Laßt es euch von eurem lieben Gott geben, auf den ihr euch ja immer verlaßt." — Ernst erwiederte der Arbeiter: „Ja, der soll mir's auch geben!" — Kaum war der Mann gegangen, so dachte der Herr: „du hättest ihm doch das Geld geben sollen." — Uebrigens war der Arbeiter weg und der Brotherr gedachte seiner nicht mehr.

Abends saß der Arbeiter und die Seinen in der ärmlichen Stube und klagten sich ihre Noth. Plötzlich klirrten Fensterscheiben und ein todter Rabe wurde von muthwilligen Knaben durch die entstandenen Oeffnungen in die Stube geworfen; diese hatten das todte Thier auf der Straße gefunden. Jammernd sagte die Frau: „Muß uns, zu unserer Noth, auch noch dieser Schaden geschehen." — Indem sie dieses sprach, wollte sie den Raben wieder zum Fenster hinaus werfen. Da bemerkte der Mann, daß der Rabe einen ungewöhnlich dicken Hals habe; er nahm das Thier in die Hand, betastete den dicken Ort, und bemerkte, daß die Stelle sehr hart war. Dies bewog ihn, den Hals aufzuschneiden und — eine goldene Kette blinkte ihm entgegen. Verwundert sagte er zu den Seinen: „Seht, hier sendet uns Gott Hülfe." — Er nahm die Kette und brachte sie einem Goldarbeiter, der ihm die drei nöthigen Thaler

darauf lieh, bis sich vielleicht der rechtmäßige Eigenthümer gefunden habe.

Nach den Feiertagen kam der Arbeiter wieder in Fabrik und sein Brotherr fragte ihn, ob er das Geld irgend bekommen. „Ja," sagte der gottvertrauende Arbeiter, „Gott hat es mir beschеert." — Jetzt erzählte er den Vorfall mit dem Raben. Der Herr stutzte und sprach: „Der Rabe gehörte unser und die Kette ist meiner Frau, welche, seit dem Tage der Rabe todt ist, dieselbe vermißt, gewiß hat das Thier dieselbe verschlingen wollen und ist daran erstickt." — Die Kette wurde eingelöst, und die besagte Frau erkannte sie als ihr Eigenthum. Von nun an wurde dem Arbeiter ein Bedeutendes an seinem Lohne zugesetzt und die drei Thaler zur Auslösung geschenkt.

Jes. 59, 1. Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne; und seine Ohren sind nicht dicke geworden, daß er nicht höre.

---

88. Wie Einer einen Dieb empfängt.

In der Stadt F.. lebten vor Jahren zwei Nachbaren in ungestörter Einigkeit und Freundschaft; jeder Tag mußte sich ihnen bei einer Pfeife Taback, im traulichen Gespräch beschließen oder Beiden fehlte vom Leben das Beste. Einer derselben war der seit Jahren verstorbene Zinngießer P. In dessen am Grün-Markt gelegenen Hause fanden regelmäßig diese abendliche Zusammenkünfte Statt; zwei lange Pfeifen lagen jedesmal schon neben der Tabackstüte zurecht, wenn der Andere eintrat. Eines Abends, nachdem der Nachbar bereits aufgestanden war, sich zum Weggehen anzu-

schicken, wobei er mit dem Rücken gegen das Fenster gelehnt stand, bemerkte P., daß der Nachbar, wie spielend, den untersten Fensterhaken öffne. Geflissentlich drehte er sich um und glaubte nun zu hören, daß dasselbe mit dem obersten Haken geschehe, den er gleichfalls losmache. Als er den Nachbar zur Thüre geleitet hatte und nun allein zurückkehrte, fand er die Fensterhaken beide abgehaspet. „Hm!" sagte er nach langem Bedenken, wenn es nun auch einmal durchaus keine Bedeutung haben kann, so mußt du es doch abwarten. Darauf legte er, wie immer, beide Pfeifen wieder neben den Tabak auf den Tisch, stellte das Licht darunter und deckte es mit einem großen grauen Topfe zu. Er selbst setzte sich still daneben in den Lehnstuhl, wartend der Dinge, die da kommen könnten. — Nach einer guten Stunde hörte er zuerst an dem Würbel der Fensterladen drehen, diese zurückschlagen und dann das Fenster öffnen, worauf Jemand leise in die Stube hereinstieg. P. wartete ruhig, bis dieser vollends in der Stube war, nahm dann eben so ruhig den Topf vom Lichte, machte das Fenster zu und sagte: „Na, Naver schölln wir noch ein Piip Tabak rooken? (Nun, Nachbar, sollen wir noch eine Pfeife Tabak rauchen?) — Wie erstarrt stand dieser und vermochte weder zu antworten noch aufzusehen. Ihn sanft bei der Hand fassend, sagte P.: „Vertru mi, Naver! und seg mi de reine Wahrheit! Warum kumst du so to mi?" — (Vertrau mir, Nachbar! und sag mir die reine Wahrheit! Warum kommst du so zu mir?) In lautes Weinen ausbrechend rief der Andere: „ik wull die gude Minsch besteelen!" (ich wollte dich guten Mensch bestehlen!") P. setzte sich neben ihn, erkundigte sich

wohlwollend nach seiner Lage, verwies ihm, daß er sich ihm nicht längst entdeckt, und nachdem er erfahren, wie viel er vorerst bedürfe, gab er ihm das Geld mit den Worten, daß er die ersten Jahre Nichts davon abzuzahlen brauche, dann aber mit kleinen Posten den Anfang machen könne. „Und nun, Nachbar", sagte er, „kömmst du nach wie vor, wir wollen alles dieses nicht wieder gedenken und unsere Freundschaft nicht stören lassen." Ueberwältigt von solchem Edelmuthe war der Nachbar keines Worts mächtig und hat erst auf seinem Todtenbette diesen Vorfall bekannt, nachdem P. längst gestorben.

Luk. 10, 37. Gehe hin und thue desgleichen. NB. Wie P. an dem Nachbar.

---

89. Der beschämte Weltweise (Philosoph).

Ein Philosoph oder Weltweiser ging über eine einsame Berghöhe, und indem er sich mit tiefem Sinnen über einfache Wahrheiten abmühete, sah er weder, was um ihn her vorging, noch wohin er trat. So geschah es, daß er an einen Hirtenknaben stieß, welcher mit Steinchen spielte und eins nach dem andern aufmerksam betrachtete. „Was treibst du, müßiger Knabe?" fragte der ernste Mann. — „Ich denke, lieber Herr", antwortete der Knabe. „An was willst du denn denken?" sprach der verwunderte Weise. „Ich denke an Gott", entgegnete der Hirtenknabe. „Weißt du denn, wo Gott ist?" fragte abermals der Philosoph; und als der Knabe darob lächelte, sprach jener weiter: „Siehst du, daß du es nicht weißt! Hier — er zog einen schönen Apfel aus der Tasche — der ist dein,

wenn du mir sagen kannst, wo Gott ist." Der Knabe öffnete seine Hirtentasche, nahm daraus zwei Aepfel und sprach: „Die, lieber Herr, gebe ich Euch, wenn Ihr mir sagen könnt, wo Gott nicht ist." — Der Philosoph steckte seinen Apfel wieder ein und schlich beschämt seines Weges weiter.

1. Kor. 1, 19. Denn es stehet geschrieben: Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.

---

90. Ein Kind spricht Wahrheit.

Ein frommer Gärtner in Berlin besuchte mit seinem fünfjährigen Töchterchen seinen Oheim in Schönhausen, der als Gärtner der Königin Elisabeth Christine, Gemahlin Friedrich's des II. stand.

Die Königin unterhielt sich einst in dem Garten mit diesem Kinde, und gewann es so lieb, daß sie es nicht aus den Gedanken verlieren konnte, und nach wenigen Wochen ausdrücklich verlangte, daß es wieder ein Mal solle zu ihr gebracht werden. Der Vater brachte es daher wieder nach Schönhausen. Eine Hofdame sah sie ankommen und zeigte es der Königin an, als diese sich eben zur Tafel setzte. Sie ließ sogleich das Kind holen und in das Tafelzimmer führen. Es erkannte gleich die Königin, lief zu ihr hin und küßte ihr das Kleid. Auf Befehl der Königin wurde es neben ihr auf einen Stuhl gestellt, damit es die ganze Tafel übersehen könne. Die Königin wollte gerne hören, was das naive Kind zu den schönen Aufsätzen und Kostbarkeiten der Tafel sagen würde; das Kind sah Alles still an, warf einen Blick auf die kostbaren Kleider der

Tafelgäste, die goldenen und porzelainen Aufsätze und schwieg eine Zeit lang. Dann faltete es die Hände und sagte laut den Vers:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit werd' ich vor Gott besteh'n,
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.

Die Anwesenden staunten und waren tief bewegt. Eine der anwesenden Hofdamen sagte mit Thränen in den Augen zur Königin: „O, das glückliche Kind, wie weit stehen wir zurück!" —

Matth. 21, 16. Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet.

---

91. Ein wahrer Christ im Leben und im Tode.

Der Herzog Bernhard von Weimar, der berühmte Feldherr im dreißigjährigen Kriege war nicht nur ein tapferer Held, sondern, was viel mehr und Vielen unbekannt ist, er war ein Christ. Die Bibel, ein Gesangbuch, Arnd's wahres Christenthum und Sonthon's Wegweiser führte er in allen seinen Feldzügen stets mit sich. Oft ging er mitten in der Schlacht bei Seite und betete. Seine Beichte hat er selbst abgefaßt und geschrieben, mit vielen Sprüchen der Bibel belegt. Dabei war er — und gewiß auch eben darum, weil er Alles mit Gebet that — kräftig und unermüdlich in allen Arbeiten und Kämpfen seines vielbewegten Lebens. Alles ging durch seine Hände „und alle Worte, die er redete," sagt ein Zeitgenosse von ihm, „hatten

Hand und Fuß. Es waren lauter Centnerworte und hatten einen gewaltigen Nachdruck."

Im Jahr 1639 wurde er gefährlich krank. Als er merkte, daß die Zeit seines Abschiedes vorhanden sei, brachte er alle seine Geschäfte in Ordnung, und nachdem er so mit der Erde und seinen irdischen Angelegenheiten ganz fertig war, rüstete er sich zum Sterben. Am letzten Morgen bat er seinen Prediger, für ihn zu beten; „denn ich weiß gar wohl," sagte er, „nur durch Christus und durch Niemand, Niemand, Niemand sonst, geht meine Seele in's bessere Leben ein." Nachdem er das heilige Abendmahl empfangen hatte, wandte er sich an die umstehenden Hauptleute und sagte: „Ihr Brüder, geht hinaus, ihr hindert mich; denn ich habe jetzt mit Gott zu reden." Als sein letzter Augenblick nahete und schon der Odem kürzer wurde, sagte er zum Prediger, indem er seine Hand auf die Brust legte: „ich wundere mich, daß das Herz so frisch ist, und zum Tode sich nicht schicken will."

In derselben Minute, da sein Geist entfloh, machte er noch über sein Gesicht das Zeichen des Kreuzes, lispelte den Namen Jesus, schloß die Hände zusammen und starb. Rings um sein Bette knieeten neben der Dienerschaft Feldherrn und Hauptleute betend.

Apost. Gesch. 10, 48. Von diesem (Christus) zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünde empfangen sollen.

---

92. Jetzt!

Der glaubensfreudige und thatkräftige Gründer des hallischen Waisenhauses, August Hermann Franke,

sagt in seinem **Lect. part. III.** 35. 36.: „Früh, wenn ich aufstehe, stelle ich mir vor, daß alle meine vorigen Tage schon in die Ewigkeit zurückgetreten sind, und daß ich also derselben jetzt zu vergessen habe; daß ich aber mit diesem Tage nun einen recht neuen Anfang machen müsse, — um ihn als den ersten und letzten zuzubringen: als den ersten, damit eine recht neue, grünende Kraft in mir sei, in welcher das Werk des Herrn von Statten gehe; als den letzten, daß mir's vorkomme, als wenn darnach keine Zeit mehr übrig sei, das nachzuholen, was ich an diesem Tage versäumen würde." Und S. 70.: „Ich kann das mit Wahrheit sagen, wenn ich Einem eine Stunde von meiner Lebenszeit gönne, so denke ich, daß ich ihm ein großes Geschenk gebe, denn eine Stunde ist mir edler, als mir viel Geld und Gut ist." —

2. Cor. 6, 2. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils.

---

93. Wo ist das rechte Vergnügen zu finden?

Der berühmte schwedische Reichskanzler Graf von Oxenstierna, welcher im dreißigjährigen Kriege eine so bedeutende Rolle spielte, zog sich in den letzten Jahren seines thatenvollen Lebens von den öffentlichen Geschäften zurück. Zu dem englischen Gesandten Whitlock, welcher ihn in seiner Einsamkeit besucht hatte, sagte er beim Abschiede: „Ich habe Vieles in der Welt erfahren, und manche vergnügte Stunde in derselben gehabt; aber die Kunst, recht zu leben, habe ich nicht eher verstanden, als jetzt. Ich danke meinem Gott, daß er mir noch Zeit gibt, ihn und mich selbst recht

kennen zu lernen. Mein einziges Vergnügen, das ich habe und suche, und das mir mehr gilt, als Alles, was die Welt geben kann, ist die Erkenntniß der Liebe Gottes und das Lesen in diesem herrlichen Buche." Hier berührte er mit der Hand die Bibel. „Sie, mein Herr, fuhr er fort, stehen jetzt in der schönsten Blüthe ihrer Jahre, in großer Gunst bei Königen und Fürsten, werden zu den wichtigsten Geschäften gebraucht, und verrichten dieselben in voller Gesundheit und Kraft; aber das Alles verläßt Sie einmal. Dann werden Sie meine Worte besser verstehen und wahr finden; dann werden Sie erkennen, daß mehr Weisheit, Trost, Wahrheit und Vergnügen in einem stillen, Gott geweihten Leben und im Lesen seines Wortes zu finden sei, als an allen Höfen und in allen Gunstbezeugungen der Fürsten!" —

Ps. 37, 4. Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet.

---

94. Wem's Ernst ist, der findet Mittel.

Es lebte vor einigen Jahren in einem Dörfchen eine arme, bereits betagte Wittwe, die, in Folge einer versäumten Erziehung, nicht lesen, und doch, da sie den Herrn fürchtete, nicht ohne Gotteswort leben konnte. Sie hatte aus der Verkündigung desselben so viel Segen geschöpft, und sich früher, als sie noch eine Familie hatte, täglich aus der Bibel vorlesen lassen, so daß ihr ganzes Herz an diesem göttlichen Buche hing. Aber nun war sie allein, ohne Freunde und Verwandte, und in der Familie, bei der sie jetzt wohnte, konnte unglück-

licher Weise Niemand lesen. Was that sie nun? In einer benachbarten Hütte befand sich ein Knabe, der Sohn eines Schafhirten, der zur Schule ging und lesen gelernt hatte. Dieser Junge kam zuweilen in ihr Haus; aber er war ein großer Freund vom Spielen, und wenn man ihn bat, etwas vorzulesen, dann lief er weg. „Warte!" sagte die brave Alte, „ich will ihn durch etwas Geld zu gewinnen suchen;" und da sie dasjenige, was sie mit ihrer Hände Arbeit verdiente, selbst höchst nöthig hatte, beschloß sie, jeden Tag eine Stunde früher aufzustehen, um mit Spinnen einige Heller zu verdienen, die sie dem Hirtenjungen geben könnte. Wie gesagt, so gethan! Der Knabe hatte für einen solchen Vorschlag Ohren, und kam nun regelmäßig jeden Abend, um ein Kapitel vorzulesen. Wie freute sich nun die gute, alte Frau, daß sie ihren Zweck erreicht hatte! Fröhlich stand sie jeden Morgen sehr früh auf, und den ganzen Tag über erquickte sie der Gedanke: wenn es Abend wird, dann hör' ich doch wieder Etwas aus meiner theuren Bibel.

1. Petri 2, 2. **Und seid begierig nach der vernünftigen, lauteren Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet.**

---

95. Ein Nothschrei.

Im letzten Kriege — so erzählte ein nun in dem Herrn entschlafener Christ — waren bei meinem Schwiegervater, einem preußischen Oberförster, einige Tage lang mehrere Offiziere einquartiert, welche wohl sämmtlich in dem Wahne stehen mochten, daß ein frommer, christlicher Sinn für einen Kriegshelden nicht

passe, und die sich es öfters zum Vergnügen machten, den einfachen, alte gute Sitte wahrenden Mann seines Glaubens wegen zu verspotten. Eine Zeit lang ertrug er geduldig den bemitleidenswerthen Spott dieser Herren, und es that ihm nur wehe, daß er denselben frivolen Witz aus dem Munde seiner Landsleute hören mußte, den er von den Feinden schon seit lange zu vernehmen gewohnt war. Eines Tages jedoch, als der alte Mann das gewöhnliche Tischgebet sprach, in welcher Sitte er sich durch das spöttische Lächeln der dabei stehenden Herren nicht stören ließ, und als er auf das Gebet: „Komm Herr Jesu, sei unser Gast, und segne, was du uns bescheeret hast," statt des Amen den einen seiner Gäste in wildes, unmäßiges Lachen ausbrechen sah, da trat er voll tiefen Ernstes auf ihn zu und sprach: „Junger Mann, wenn Sie nur nicht einmal in die Lage kommen, wo Sie gern beten möchten und nicht können!" —

Und noch war die Mahlzeit, bei der der Herr Jesus diesmal wohl nur für ein Herz gegenwärtig war als lieber Gast, nicht beendet, da rufen die Trompeten zu den Waffen; der Feind hat einen unvermutheten Ueberfall gemacht, und ist schon ganz in der Nähe. Voll Kampflust stürzen die Krieger hinaus; rasch wird der Feind zurückgeworfen, und binnen kurzer Zeit kehren sie wieder zurück in das gastliche Haus; aber nicht von Siegesfreude strahlt ihr Gesicht, sondern bleich und zerstört erzählen sie dem Oberförster auf seine Fragen, daß noch im letzten Augenblicke, als der Feind schon in völliger Flucht begriffen war, eine Kugel die Brust ihres Kameraden getroffen habe, der noch vor Kurzem den gerechten Unwillen ihres Wirthes erregte; vom

Pferde gestürzt und in Todesangst sich windend, habe er die Hände gefaltet und gebetet: „Komm Herr Jesu, sei unser Gast, und segne, was du uns beschéeret hast" — das einzige Gebet, auf welches er sich besinnen konnte.

Sprüchw. 8, 17. Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen, die finden mich.

---

96. Eine Krähe legt die Schrift aus.

Ein Bauer erzählte einst Folgendes: „Ich habe das Evangelium vom Säemann oft gehört; vorigen Sonntag haben Sie es wieder in der Predigt gehabt; aber ich verstand schon den ersten Vers nicht, besonders die Worte: „Die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf." Aber gestern Morgen ist mir ein großes Licht aufgegangen; ich pflügte auf meinem Acker und säete, da kamen die Krähen und pickten die Körner auf, die ich auswarf; ich scheuchte sie weg, aber sie kamen immer wieder. Da fiel mir auf einmal ein: „Wie mag es Gott kränken, wenn sein Wort so aufgefressen wird, wie mein Korn!" —

1. Mos. 40, 8. Joseph sprach: Auslegen gehört Gott zu.

---

97. Die zurückgegebene Börse.

Ein wohlhabender Mann kam durch seine Gutmüthigkeit um sein ganzes Vermögen. Er lieh nämlich stets Geld an solche, welche ihm ihre Lage als eine höchst unglückliche schilderten, eigentlich aber darauf

ausgingen, ihn zu betrügen. Auf diese Weise war er denn in seinem Alter gezwungen, alle seine Dienstboten zu entlassen. Er hatte aber das Glück, unter ihnen eine fromme Magd zu besitzen, die, da sie die Ursache ihrer Entlassung wußte, mit Thränen in den Augen vor ihn hintrat, und ihn so anredete: „Ich bin, lieber Herr, fünf und zwanzig Jahre in Ihren Diensten gewesen; ich habe Sie stets geehrt und geliebt; denn Sie haben mich mit der Liebe eines Vaters und Freundes stets behandelt. Ich habe mir in Ihren Diensten einige hundert Thaler ersparen können, und legte dieselben als einen Sparpfennig für meine alten Tage zurück. Doch ich kann mich nicht beruhigen und in Frieden leben, während ich Sie in solcher Trauer sehe. Ihnen verdanke ich, nächst Gott, mein Lebensglück; Ihnen bin ich verpflichtet für Ihre väterliche Unterweisung und für die Errettung meiner Seele. Ich bitte Sie daher, daß Sie diese Börse von mir annehmen mögen mit dem, was in derselben ist. Der, welcher die jungen Raben speiset und ohne seinen Willen keinen Sperling auf die Erde fallen läßt, wird mich nicht verlassen! Ich bin noch gesund und kann noch arbeiten: erlauben Sie mir nur, daß ich auch noch ferner bei Ihnen bleiben und Ihnen dienen darf!" — Ihr alter Herr ward bis zu Thränen gerührt, als er diese Worte hörte; und er war nicht zu stolz, ihr Anerbieten anzunehmen und willigte auch darein, daß sie ferner in seinem Dienste bleibe.

Ps. 123, 2. Wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen (Dienstherrschaften): also sehen unsere Augen den Herrn.

98. Das eigene Gerstenfeld.

Im siebenjährigen Kriege ward der Rittmeister von Stainville ausgeschickt, um Fourage für seine Pferde zu suchen. Er begab sich an der Spitze seiner Eskadron nach der ihm angewiesenen Gegend, einem einsamen Thale, wo man Nichts als Buschwerk erblickte. Er war indeß einer armseligen Hütte ansichtig; und als er anpochte, trat ein Wiedertäufer mit einem eisgrauen Kopfe heraus. „Vater!" redete ihn der Officier an, — „zeigt mir ein Feld, wo meine Leute Futter holen können." „Sogleich", erwiederte der Alte, — bot sich ihnen selbst zum Wegweiser an, und führte die Schwadron das Thal hinab. Nachdem sie etwa eine Viertelstunde weit gekommen waren, trafen sie ein schönes Gerstenfeld an. — „Hier ist das, was wir suchen" — rief der Rittmeister. — „Noch einen Augenblick Geduld!" sagte der Greis, — „und Sie sollen befriedigt werden." — Sie marschirten also weiter und langten nach einer Viertelmeile Wegs bei einem andern Gerstenfelde an. Die Reiter stiegen von den Pferden, mäheten das Feld ab, banden die Gerste auf die Pferde, saßen wieder auf, und ritten davon. Darauf sagte der Rittmeister zu seinem Führer: „Guter Vater, ihr habt uns unnöthiger Weise weiter marschiren lassen, das erste Feld war besser als dieses!" — „Das kann wohl sein!" — versetzte der Alte, — „aber es gehörte nicht mir."

Röm. 13, 10. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

99. Die vier Brüder.

Ein Reisender, der in London die Merkwürdigkeiten dieser ersten Stadt aufgesucht und bewundert hatte, wollte auch das weitberühmte Irrenhaus (Bedlam) kennen lernen.

Er meldete sich in dieser Absicht bei dem Inspektor dieser Anstalt, der ihn gegen Mittag durch alle Gemächer des menschlichen Elends führte. Sie hatten es schon in allen seinen Abstufungen gesehen, von der leisen Schwermuth an bis zum Blödsinn, zur Narrheit, zum Wahnsinn, zur Raserei hinauf, lauter herzzerreissende, tief erschütternde, Grausen und Entsetzen erregende Bilder der höchsten Zerrüttung des menschlichen Geistes. Da kündigte ihm sein Führer an, daß sie jetzt das letzte Zimmer besuchen würden; er soll sich gefaßt halten auf eine wunderbare, höchst seltene Erfahrung.

Beklemmten Herzens trat er hinein, und erblickte vier Männer, die auf Stühlen, in der Figur einen Quadrates, unbeweglich saßen, so, daß sie sich, je zwei und zwei der Gegenübersitzenden, mit stieren Blikken unaufhörlich ansahen. Kein Laut, kein einziges Zeichen des Lebens dabei in ihren Gesichtern, eine schaudervolle Aehnlichkeit unter einander. „Das sind vier Brüder mein Herr!“ — sagte der Führer, — „welche Tag und Nacht in dieser Stellung sitzen bleiben, ihre Speise so empfangen, so einschlafen, so erwachen.“ Bei diesen Worten schlug draußen die Gefangen-Glocke zwölf. Da erhebt sich nach dem letzten Glockenschlage ein voller Choralgesang, den die Brüder, ohne irgend ein Zeichen der Verabredung, starr, wie sie dasitzen,

auf einmal anstimmen. Wie sie den Vers geendet haben schweigt Alles, sie bleiben unbeweglich und starren sich an. Erschüttert und verwundert über die grausenvolle Scene, hört unser Fremder von seinem Führer den wunderbaren aber warnenden Aufschluß:

Diese vier Brüder hatten von ihren Eltern eine einfache und fromme Erziehung genossen, als der Tod den Vater hinwegraffte, und die Söhne unter die Aufsicht eines leichtsinnigen Vormundes geriethen. Sie traten nun früher in die Welt ein; da lockten ihnen von allen Seiten Verführungen, denen Anfangs wohl das fromme Gemüth widersteht, welches noch von der Liebe zur Tugend beseelt ist, dann aber doch wohl den Reizungen der Sinnlichkeit nachgibt. Doch der Keim des Guten läßt sich nicht so leicht ersticken. Wie manche qualvolle Stunde folgt den wüsten Genüssen, wenn das erwachte Gewissen den Richterspruch thut! Dieses soll betäubt werden; man sinnt auf die feinsten Mittel, den lästigen Richter zum Schweigen zu bringen. Oft schaudern sie vor einer frommen Rede, vor einer guten That, deren Zeugen sie sind, denn in solchen Augenblicken sehen sie in ihr ödes Herz zurück. Da gehen sie an einem Sonntage um die Mittagsstunde, taumelnd von einer durchschwelgten Nacht, vor einer Kirche vorbei, und sogleich steigt in ihrem Herzen der rasende Vorsatz auf, den Gottesdienst mit Gewalt zu stören, die andächtige Gemeinde mit Schimpf und Hohn auseinander zu treiben, und so die letzte Scheu vor dem Heiligen auf einmal zu vernichten. Blind, wüthend wie Besessene, stürzen sie hinein, als eben die Orgel mit vollen Tönen in den Gesang eines alten, tiefrührenden Liedes einstimmt, welches die vier Brüder in früher

Kindheit in's Gedächtniß gefaßt hatten, das manchmal, mitten in den wildesten Genüssen, mahnend und strafend vor dem betäubten Sinne aufgestiegen war, jetzt aber mit entsetzlicher Gewalt in ihre Seele griff. Wie eingewurzelt, vom Donner Gottes getroffen, stehen sie auf der heiligen Stätte, blicken stier und sprachlos vor sich hin, und versinken in jenen stummen Wahnsinn, der sie seit sieben Jahren nicht wieder verlassen hat. So sitzen sie Tag und Nacht starr und unbeweglich, und nur der letzte Schlag der zwölften Mittagsstunde löst das grause Schweigen in eben den Gesang auf, der sie einst zum Wahnsinn brachte." Soweit der reisende Augenzeuge.

2. Petri 2, 20. Denn so sie entflohen sind dem Unflath der Welt, durch die Erkenntniß des Herrn und Heilandes Jesu Christi; werden aber wiederum in denselbigen geflochten; ist mit ihnen das Letzte ärger geworden, denn das Erste.

---

100. Ende gut, Alles gut.

Im Jahr 1546 war Martin Luther gestorben. Gott hatte sein heißes Gebet erhört: er erlebte es nicht, daß man um des Evangelii willen Krieg führte. Aber bald nach seinem Tode brach ein heftiger Verfolgungskrieg aus. Der mächtige Kaiser Karl V. besetzte alle evangelische Lande und Städte mit Soldaten. In Schwäbisch Hall lebte damals der Prediger Johannes Brenz, der das reine Evangelium ohne Furcht verkündigte und sich dadurch den Haß und die Verfolgung des Kaisers zuzog. Er floh deßhalb mit Weib und Kind in einen dichten Wald und endlich zum Herzog von Würtemberg. Des Kaisers Soldaten suchten

ihn aber auch hier und er floh allein nach Basel. Hier erhielt er die traurige Botschaft, seine Gattin sei in Würtemberg gestorben. Die Sorge um seine verlassene Kinder trieb ihn wieder zum Herzog von Würtemberg und lebte heimlich in Stuttgart. Bald aber kam eine Schaar Reiter, ihn gefangen zu nehmen. Eilig ging er in sein Kämmerlein, warf sich auf die Kniee und flehte zu seinem himmlischen Vater um Hülfe und Kraft. Darauf ward es ihm, wie wenn er geheißen würde, einen Laib Brod zu nehmen und im oberen Theile der Stadt in dem ersten Hause, das offen stünde, Zuflucht zu suchen. Getrost ging er hinaus in die dunkle Nacht und findet nach langem Suchen ein Haus, dessen Thüre nicht verschlossen war. Auf dem Boden desselben versteckte er sich hinter einem Holzstoße. Seine Verfolger besetzten alle Thore und suchten, von Haus zu Haus gehend, 14 Tage lang nach ihm. Endlich kamen sie auch in das Haus, in welchem Brenz war, und stießen mit ihren Spießen in den Holzstoß, hinter welchem er sich verkrochen. Aber der Herr war mit ihm. Ihre Augen sahen ihn nicht, ihre Spieße trafen ihn nicht; sie verließen das Haus und andern Tages die Stadt.

Während dieser 14 Tagen hatte ihm aber der Herr wunderbar das Leben gefristet, obgleich er Nichts hatte als einen Laib Brod. Ein Huhn kam jeden Tag um die Mittagszeit, legte in seiner Nähe ein Ei und ging still wieder davon, ohne Geschrei, wodurch der Versteckte wohl verrathen worden wäre. Das geschah bis zu dem Tage, da die Soldaten abzogen, dann kam es nicht mehr. Nun ging Brenz aus seinem Schlupfwinkel und erzählte dem Herzoge seine wunderbare

Errettung und Erhaltung. Dieser versteckte ihn in dem entlegenen Schlosse Hornberg so lange, bis Ruhe und Frieden wiedergekehrt war. Jetzt wurde ihm zu Stuttgart die höchste geistliche Würde zu Theil bis zu seinem Tode, der am 17. August 1570 erfolgte. Hier ist es auch, wo er begraben liegt, und zwar in der Stiftskirche zunächst der Kanzel. Er selbst hatte sich früher diese Ruhestätte erwählt, damit, wie er sagte, wenn jemals von der Stätte, wo er so oft das reine Evangelium verkündigt hatte, der Irrthum gepredigt würde, er aufstehen könne und rufen: „Du lügst!“ —

Johannes 15, 20. Gedenket an mein Wort, das Ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, sie werden eures auch halten.

Anhang.

Ich hoffe aber darauf, daß du so gnädig bist; mein Herz freuet sich, daß du so gerne hilfest. Ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir thut.

Psalm 13, 6.

Glaube.

Weicht ihr finstern Sorgen!
Denn auf heut' und morgen
Sorgt ein and'rer Mann.
Laßt mich nun mit Frieden:
Dem hab' ich's beschieden,
Der es besser kann.
Schrei't die Welt
Gleich immer: Geld!
Ich will Hosianna schreien,
Glauben und mich freuen.

Gott hat zu bezahlen.
Das ist ohne Prahlen
Mein gewisser Schatz.
Alles fällt vom Himmel,
Sorgendem Gewimmel
Geb' ich keinen Platz.
Sonnenschein
Und fröhlich sein,
Milder Thau und kühler Regen
Ist des Himmels Segen.

Hab' ich keinen Heller,
Weder Brod noch Teller,
Weder Dach noch Fach;
Reißen meine Kleider,
Sagen And're: leider!
Schreien Weh und Ach:
Sing' ich doch
Und glaube noch.
Ich will ruhen, trinken, speisen
Und den Vater preisen.

Der die Haare zählet,
Dem kein Sperling fehlet,
Der die Raben speist:
Der hat mich geschaffen,
Der bedarf kein Schlafen,
Der ist nicht verreis't.
Der den Sohn
So lange schon
Für mein Heil dahin gegeben,
Der ist noch am Leben.

Mir den Erben schenken
Und sich doch bedenken,
Wenn's am Brote fehlt:
Das ist ohne Zweifel
Ein Gelicht vom Teufel,
Der die Herzen quält.
Bösewicht,
Begreifst du's nicht?
Der sein Kind nicht abgeschlagen,
Was wird der versagen?

Der die Seele speiset
Und ihr mehr erweiset,
Als den Werth der Welt;
Der mir Leib und Leben
Wunderbar gegeben,
Wunderbar erhält;
Der es kann
Und der's gethan;
Diesen traget erst zu Grabe,
Eh' ich Mangel habe.

Wenn ich ihn erkenne
Und ihn Abba nenne,
Wie sein Geist mich lehrt,
So bin ich, der Sünder,
In der Zahl der Kinder,

Die er bitten hört.
Mein Gebet
Wird nicht verschmäht.
Vater heißen, Kinder haben,
Das erfordert Gaben.

Bin ich werth geachtet,
Daß man den geschlachtet,
Der mein Bürge war;
Zählt sein heißes Bluten
Unschätzbare Fluthen
Mir zur Lösung dar;
Gibt er sich
Zum Fluch für mich:
O, so gelt' ich ohne Kronen
Mehr als Millionen.

Der für mich gefastet,
Selten recht gerastet,
Oft in Kummer aß;
Der sich arm gegeben
Und im ganzen Leben
Eignes nicht besaß:
Gottes Lamm,
Mein Bräutigam
Untersagt mir alle Sorgen.
Er sorgt heut' und morgen.

Er hat mich erkaufet,
Durch sein Blut getaufet
Und zu sich bekehrt.
Ach, wie hat sein Lieben
Ihn nach mir getrieben,
Bis ich ihn gehört!
Sollt' er nun
So lieblos thun?
Sollt' er eins von seinen Schafen
Mit Verhungern strafen? —

Nein, er wird mich kleiden,
Speisen, tränken, weiden,
Mein Versorger sein;
Steht er gleich von ferne:
Wenn ich warten lerne,
Kehrt er bei mir ein.
Ist es leer,
So gibt er her,
Und nach überstand'nen Proben
Werd' ich fröhlich loben.

Nun, so weicht ihr Sorgen,
Denn auf heut' und morgen
Sorgt ein and'rer Mann.
Ich will ruhig bleiben,
Meine Arbeit treiben,
Wie ich immer kann.
Christi Blut
Stärkt meinen Muth
Und läßt mich in Noth und Plagen
Nimmermehr verzagen.

E. G. Woltersdorf.

Phil. 4, 5. 6. 7. Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen. Der Herr ist nahe.

Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte durch Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.

F. 1. 16. 1858

YA 28851

LIBRARY OF CONGRESS
0 020 517 197 6

Friedberg

bei dem Herausgeber.

In Commission bei Heinrich Zimmer in Frankfurt a. M.

1846.

LIBRARY OF CONGRESS
0 020 517 197 6